Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1938

212 (10.9.1938)

urn:nbn:de:gbv:45:1-186879

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 24 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Träger-L.); Jeverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg. Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Lieferers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., amtliche Anzeigen, Anzeigen der NSDAP. und ihrer Gliederungen sowie die Kirchl. Nachrichten 7 Rpfg., Anzeigen der DAF. und NSG. „Kraft durch Freude" 5 Rpfg., die 78 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 251

Nummer 212 — Jever, Sonnabend, 10. September 1938 — 148. Jahrgang

Appell der Politischen Leiter vor dem Führer

Adolf Hitlers Dank an seine Glaubensträger — „Ihr macht es mir leicht, heute Deutschlands Führer zu sein" Jubelnde Treuekundgebungen der Hunderttausende

Nürnberg. Der Führer sprach am Freitagabend bei dem großen Appell auf der Zeppelinwiese vor 146 000 angetretenen Politischen Leitern und vor den vollkommen mit Teilnehmern überfüllten Tribünen des großen Aufmarschgeländes anerkennende und ermahnende Worte. Besonders wird es für den Politischen Leiter eine große Freude gewesen sein, als der Führer gerade ihm für seine Kleinarbeit im verflossenen Jahre dadurch seinen

Dank abstattete, daß er die Politischen Leiter und damit die Bewegung als die treueste und zuverlässigste Anhängerschaft bezeichnete, über die je ein Führer verfügt habe.

Ein unerhörter Jubelsturm brauste über das weite Feld, als der Führer dann erklärte, daß zum erstenmal in der Geschichte unter den 146 000 auch seine alte treue Revolutionsgarde aus der Ostmark steht. Erinnerungen an Oesterreichs Befreiung wurden plötzlich wieder lebendig, als als Antwort auf diese Führer-Worte blockweise das kurze schnelle „Sieg-Heil! Sieg-Heil!" ununterbrochen im Chor gerufen wurde. Dahinter kamen dann die Sprechchöre: „Die Ostmark dankt dem Führer!", in die auch die Tausende und Abertausende immer wieder einstimmten, die außerhalb der Zeppelinwiese standen.

Minutenlang wurde so die Rede des Führers unterbrochen, und als er dann weitersprach, wandte Adolf Hitler sich nicht nur an die Politischen Leiter, sondern — wie er sagte — durch sie an das ganze Volk mit der Feststellung: „Blind kann ich mich heute auf euch verlassen, gerade in dieser Zeit, wo Wolken am Himmel stehen. Deutschland ist entschlossen, vor niemandem zu kapitulieren!" Das jubelnde Sieg-Heil auf das ewige Großdeutsche Reich bewies dem Führer, daß sein Volk ihn verstanden hat.

Hunderttausende auf der Zeppelinwiese.

Schon am frühen Nachmittag dröhnten die Straßen Nürnbergs vom Marschtritt der Kolonnen der Politischen Leiter wider, die mit dem Fahnenblock an der Spitze und davor den Gau-Spielmanns- und Musikzügen zur Zeppelinwiese marschierten. Heute war der Tag des schlichten Arbeiters in der Bewegung gekommen, der Tag für Tag als Glaubensträger unter den Volksgenossen wirkt. Als die Sonne sank und die ersten Sterne am Himmel standen, hatte sich das grüne Feld der Zeppelinwiese in ein braun schimmerndes Meer verwandelt, in dem die für die Fahnenblocks freigelassenen Gassen wie Deiche wirkten. Die weiten Tribünen dagegen hatten sich schon lange mit der erwartungsfrohen, nach Hunderttausenden zählenden Menge gefüllt. Jetzt strahlen auch die ersten Scheinwerfer auf. Die Feuer in den riesigen Opferschalen loderten in den Nachthimmel hinein und von fern grüßten die hohen, hell erleuchteten Fenster der Luitpold-Festhalle.

Inzwischen kamen auch wagenweise die Gäste aller Länder der Welt und alle Sprachen schwirrten neben den deutschen Dialekten, darunter selbstverständlich viel ostmärkischen, durcheinander. Neue Scheinwerfer leuchteten auf. Hell erglänzte auf dem Mittelbau der Zeppelinwiese das riesige Hakenkreuz mit dem goldenen Eichenkranz. Die Säulenhalle erstrahlte im Flutlicht, aus der die roten Fahnentücher der Bewegung wie gewirkte Teppiche heraustraten.

Kommandos ertönten. Marschmusik erklingt: „Ordensburg Krössinsee einmarschieren!" Während von der Südtribüne her sich die dunklen Kolonnen mit den Männern der Ordensburg nähern, marschieren zwei Fahnenblocks rechts und links des Führerturmes, treten hinauf und bilden sowohl zu beiden Seiten der Führer-Empore wie auch der Freitreppen Spalier. Von Scheinwerferstrahlen begleitet, ist inzwischen der Marschblock Krössinsee nach vorn gekommen. Unter den Klängen des Fridericus-Rex-Marsches schwenkt die Musik aus. Die Ehrenfahne des Appells der Politischen Leiter tritt vor die Mitte der Haupttribüne, während im Parademarsch die Bereitschaften der Ordensburg Krössinsee mit schneidigen Wendungen ebenfalls links und rechts als Ehrenwache treten und den Führerturm besetzen.

Ankunft des Führers.

Das Raunen und Rauschen der Hunderttausende ist leiser und leiser geworden. Alle erwarten den Führer. Schon flitzen die Motorräder mit den bekannten gelben Flaggen auf der breiten Straße vorbei. Auch die Wagen der Ehrengäste sind vorbildlich ausgerichtet schon wieder leer hinausgefahren. Da ertönen Kommandos: „Stillgestanden! Zur Mitte links und rechts um!" Die seitlichen Scheinwerfer verlöschen. Im Lautsprecher ertönt die Meldung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley: „Mein Führer! Ich melde: 146 000 Politische Leiter sind vor Ihnen zum Appell angetreten!" Noch wartet die Menge, woher der Führer kommt. Da flammt wie ein Wunder Scheinwerfer auf Scheinwerfer mit einem Schlage auf und der gewaltige Lichtdom schließt sich über dem Riesenfeld zusammen, das nun der Führer über die Treppe der Südtribüne betritt.

Nur ganz kurz ertönen die Jubelrufe der Menge. Dann wird alles von der Gewalt der Stunde so gepackt, daß der Führer nur mit ehrfürchtigem Schweigen vor der Größe des Augenblicks begrüßt wird. Scheinwerfer begleiten seinen Weg, b's er vorn die Treppe zur Haupttribüne betritt. Als er oben seinen Platz erreicht hat und der Musikzug, der während der Zeit den Führer-Gruß spielt, sein Spiel abbricht, setzt der Jubelsturm der Hunderttausende ein, der den Führer wie eine Welle unerhörten Vertrauens umgibt.

Dann erklingt wieder ein kurzes Kommando: „Fahnen marsch!", und dort, wo am Donnerstag die jungen deutschen Mädel in ihren bunten Trachten herübergekommen sind, flutet im Scheinwerferlicht eine lange geschlossene blitzende rotleuchtende Welle heran: Die Fahnen. Stehend und schweigend grüßt alles die Symbole der Bewegung, die lautlos hereingetragen werden, immer näher und näher kommend, so daß zuletzt, als die Spitze den Rand der Straße erreicht hat, nur ein ungeheures braunes Feld von Menschen steht, über dem siegreich wie eine einzige Fahne das Flaggenmeer schwebt.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

begrüßt den Führer mit folgender Ansprache:

„Mein Führer! Ein Volk — ein Reich — ein Führer! Wie oft ist dieser Ruf aller Deutschen in dem letzten Jahrzehnt und vor allem im letzten Jahre immer wieder emporgeklungen. Dieser Schlachtruf aller Deutschen ist Jubel und Freude für die einen, Bekenntnis und Glauben für die anderen und Stolz und Kraft für die gesamte deutsche Nation. Jung und alt, reich und arm, unterschiedslos wiederholen ihn immer wieder alle deutschen Menschen, und so wollen auch wir in dieser feierlichen Stunde dieses Bekenntnis der Deutschen in den Lichterdom hinausklingen lassen:

Ein Reich — ein Volk — ein Führer!

Tausend Jahre Sehnsucht, Hoffen und Bangen, Schmerzen und Kummer, Tränen, Blut und Opfer der Besten unseres Volkes haben nun die Erfüllung gebracht. Tausend Jahre deutscher Geschichte sind heute vollendet worden.

Sie, mein Führer, haben dieses Wunder vollbracht. Vor Ihnen steht nun wieder dieses geeinte deutsche Volk. In dem großen Rund dieses Lichterdomes sind sie angetreten, die Arbeiter und Bauern, die Bürger, Studenten und Soldaten aus Stadt und Land, aus den entlegensten Flecken und Dörfern. Sie sind hierher geeilt, um Ihnen, mein Führer, das deutsche Bekenntnis zu bringen.

Unterschiedslos stehen die 146 000 Männer der Politischen Leitung vor Ihnen, mein Führer, und zum erstenmal sind auch die Männer und Frauen der deutschen Ostmark auf diesem Platz angetreten. Früher konnten sie die Kunde von dem Gemeinschaftsfest der Deutschen nur durch die Aetherwellenvernehmen, heute sind sie unter uns. Sie nehmen selber an allem teil, sie erleben das deutsche Wunder. Sie sehen dieses märchenhafte Bild und sehen und hören vor allem Sie, mein Führer.

Mein Führer! Ich bin nur ein schlechter Dolmetsch der Tausende und Millionen, um Ihnen die Gefühle des Dankes, der Liebe und Verehrung, die sie alle in ihrem Herzen tragen und die mich setzt in dieser Stunde bewegen, zu übermitteln. Geben Sie uns nun, wie alljährlich, die Parole für das nächste Jahr."

Nach dieser Ansprache nimmt unter lautloser Spannung der Massen der Führer das Wort.

Ansprache des Führers

Parteigenossen! In einer für uns Nationalsozialisten in diesem Jahr besonders feierlichen Stunde kann ich euch begrüßen. Vor 15 Jahren hat der erste Reichsparteitag stattgefunden und im September des gleichen Jahres der erste Deutsche Tag in Nürnberg. Damals sind wir — auch schon zu vielen Tausenden — in diese Stadt eingezogen, und doch nicht zu vergleichen mit der gewaltigen Heerschau von heute. Alles hat sich seitdem in Deutschland gewandelt.

Nur eines ist diese 15 Jahre hindurch geblieben: Unser Glaube an Deutschland, unsere Liebe zu Deutschland und unsere unbeirrbare Zuversicht an den deutschen Wiederaufstieg! (Brausende Heilrufe.)

Unter euch sind manche, die schon die damaligen Tage miterlebten. Viele andere sind in den darauffolgenden Jahren zu uns gestoßen. Insgesamt seid ihr aber die zuverlässigste und treueste Anhängerschaft, über die je ein Führer verfügen konnte. Dies hat das Schicksal in diesen 15 Jahren nicht einmal, sondern tausendmal gezeigt. Ihr selbst habt es bewiesen. (Jubelnde Beifallskundgebungen der Hunderttausende.)

Es ist so leicht, heute für dieses große, neue Deutschland zu schwärmen, und wieviel gibt es, die dieses Reich nunmehr als etwas Selbstverständliches ansehen, obwohl sie sehr wenig zu seiner Geburt und seinem Werden beigetragen haben. Ihr allein, meine Parteigenossen, wißt, wie schwer dieser Kampf war, den unsere Gegner für aussichtslos hielten. Ihr habt all das mitgemacht, was an Leid und Sorgen aufrechten Freunden des Vaterlandes zugefügt werden konnte. Ihr aber habt in diesen 15 Jahren nicht ein einziges Mal an Deutschlands Zukunft gezweifelt, und vor allem:

Ihr habt auch mir selbst unentwegt euer Vertrauen geschenkt. Ich würde undankbar sein, wenn ich nicht jedes Jahr von neuem das Glück empfinden könnte, wenigstens diese Tage in Nürnberg und diese Stunden bei euch und unter euch zu sein, vor euch stehen zu dürfen, so wie ich die langen Jahre in unzähligen Versammlungen als der Kämpfer vor euch stand, und euch so vor mir zu sehen, wie ich euch so oft vor mir gesehen habe. Es ist nicht notwendig, daß wir uns jetzt im einzelnen erkennen. Ich kenne euch und ihr kennt mich! (Minutenlange, immer wieder aufbrandende Heilrufe der Hunderttausende.)

Zum ersten Male kann ich nun unter euch, meiner alten treuen Revolutionsgarde, die Kampfgenossen aus unserer Ostmark begrüßen! Bei diesen Worten gehen unbeschreibliche Kundgebungen des Jubels über das nächtliche Feld.)

Sie stehen unter euch, meine alten Kämpfer, und sind nicht mehr herauszukennen. Dasselbe braune Kleid, dieselbe Fahne, über allem aber derselbe gleiche Sinn und dasselbe treue deutsche Herz! (Beifallsstürme begleiten diese Worte des Führers.) Es sind dieselben Kämpfer!

Denn genau so lange wie die politischen Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung im alten Reich gestritten haben, so lange stritten auch sie schon in der Ostmark.

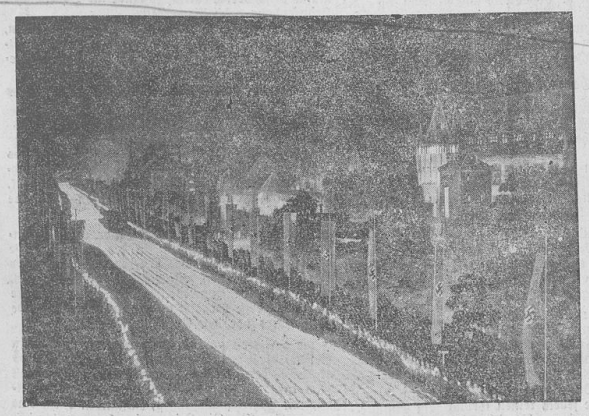
Wie die Kämpfer im alten Reich gegen eine Welt von Widerständen anstürmen mußten, genau so auch die Kämpfer unserer Ostmark!

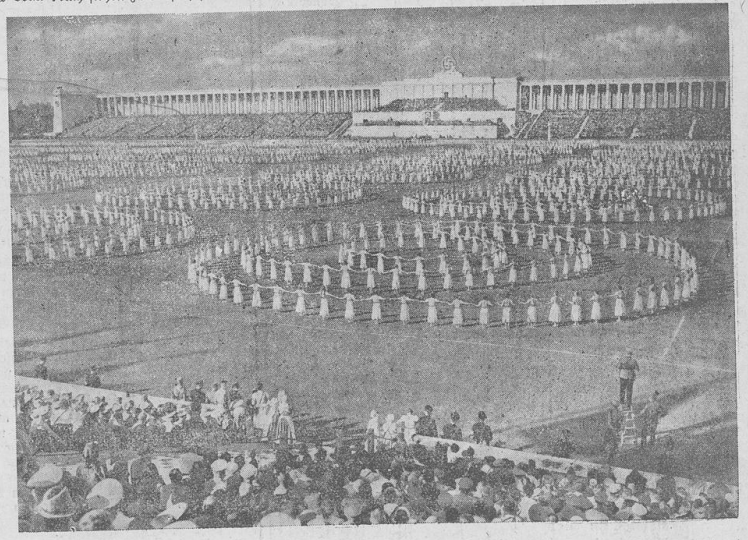
Aus Leid und Sorge sind auch sie gekommen und nun aufgegangen in unserer großen deutschen Volksgemeinschaft, in unserem neuen Großdeutschen Reich für jetzt und alle ewigen Zeiten! (Minutenlang jubeln die Hunderttausende dem Führer zu.)

Ihr alle werdet untereinander das Gefühl besitzen, wie stark wir sind in dieser Gemeinschaft. Und gerade in einer Zeit, da Wolken am Firmament sind, empfinde ich es doppelt beglückend, um mich jene Millionengarde unerschütterlicher fanatischer Nationalsozialisten zu wissen, deren geistige Spitze, deren Führung ihr seid! (Jubelnde Begeisterung.)

„Unsere Führung soll gut sein."

So wie ich mich in den langen Jahren im Kampf um die Macht in Deutschland stets blind auf euch





Wie ein fließendes Lichtband zeichnen sich die brennenden Fackeln von 80 000 Politischen Leitern auf dem Bilde ab. — Rechts: Die anmutigen Darbietungen von 5200 BDM.-Mädchen, die hier unter dem Beifall der Zuschauer auf der Zeppelinwiese einen Drehtanz zeigen. Weltbild (M).

Landesbibliothek Oldenburg

„Unser Glaube fordert immer Einsatz der Tat"

Die Aufgabe der Frau. — Die Reichsfrauenführerin sprach auf der Kundgebung der NS.-Frauenschaft.

Nürnberg, 9. Septbr. Mit zu den schönsten und eindrucksvollsten Veranstaltungen der Reichsparteitage gehört stets die große Kundgebung der NS.-Frauenschaft in der Kongreßhalle. Auch in diesem Jahre gestaltete sich diese gewaltige Kundgebung am Freitagnachmittag zu einem gewaltigen Bekenntnis der deutschen Frauen zu Führer, Volk und Reich.

Fast 50 000 deutsche Frauen füllen die Halle bis auf den letzten Platz. Unter ihnen fallen besonders die Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft mit ihren bei dieser Veranstaltung zum erstenmal gezeigten kleidsamen schwarzen Kostümen mit weißen Blusen auf, ferner die schmucken Trachten der weiblichen Mitglieder der Arbeitsfront und des BDM., sowie die erdbraunen Uniformen der Arbeitsmaiden. Das ganze Bild wird buntbelebt durch die zahlreichen Trachtengruppen, die die Mannigfaltigkeit der deutschen Gaue widerspiegeln.

Stürmischer Beifall braust auf, als die Ehrenabteilungen der verschiedenen Frauenorganisationen durch den breiten Mittelgang einziehen. Unter ihnen werden mit besonderer Herzlichkeit begrüßt die zahlreichen Trachtengruppen aus der Ostmark. Die Tirolerinnen und die Mädel aus der Steiermark, die Wienerinnen und die Frauen aus Kärnten, mit bunten Miedern und Faltenröcken, niedlichen Häubchen und ihrem festlichen Haarschmuck — immer wieder erklingt neuer Beifall und Jubel.

Die Stimmung in der riesigen Kongreßhalle wird von Minute zu Minute erhebender. Plötzlich kommt Bewegung in die Tausende: Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink trifft ein, von den Frauen durch lebhafte Heilrufe begrüßt. Die Kundgebung beginnt mit dem ersten Satz der fünften Symphonie Ludwig van Beethovens, gespielt vom NS.-Reichssymphonieorchester, unter der Stabführung des Kapellmeisters Kloß.

Im Namen der Reichsfrauenführerin begrüßt dann Reichsamtsleiter Hilgenfeldt die ausländischen Gäste so wie die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht. „Unser besonderer Gruß gilt den neu hinzugekommenen Frauen aus der Ostmark, deren Leiden und innere Haltung auf dem Wege heim ins Reich uns alle mit Bewunderung und tiefer Achtung erfüllt." Dann eröffnete sie die fünfte Sondertagung der NS.-Frauenschaft im Rahmen des 10. Reichsparteitages. Stehend singen die Anwesenden das Lied „Uns war das Los gegeben, ein freies Volk zu sein".

Frau Scholtz-Klink spricht:

Darauf nimmt die Reichsfrauenführerin das Wort. Die Reichsfrauenführerin begrüßte zu Beginn ihrer Rede die Frauen der deutschen Ostmark. Die diesjährige Frauenkundgebung sei, sagte sie, nicht in erster Linie unter die Berichterstattung gestellt, sondern es solle der Versuch gemacht werden, das, was zu sagen sei, unter einem Gedanken zu sehen, der als Gebot der Stunde über uns allen steht und uns mahnt: Tradition heißt nicht Stillstand, sondern Verpflichtung.

Je glücklicher wir in unseres Volkes Geschichte zurückschauen, um so eindringlicher kommt es uns zum Bewußtsein, daß allein die treibende Kraft des Glaubens unser Volk bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und daß unsere schwächsten und beschämendsten Stunden immer die gewesen sind, in denen der Glaube an Deutschland unter uns selbst nicht genügend selbstlose Kämpfer fand. Wer vom Glauben spricht und den Einsatz verweigert, redet leeres Geschwätz. Das Gesicht unserer Nation aber, wie es in die Geschichte eingegangen ist, ist über alle wechselvollen Schicksale hinweg immer geformt worden von Menschen, die sich für ihren Glauben an die Größe dieses Volkes innerlich und äußerlich verzehrten.

Immer wieder hat uns das Schicksal Menschen geschenkt, die nach der Sehnsucht nach einem einigen großen Deutschen Reich auf den verschiedensten Kampfplätzen gerungen und die brennende Fackel ihres Glaubens an die nächste Generation weitergegeben haben. Wenn immer wieder Glaube im Volke den Einsatz und die Hingabe einzelner forderte, dann muß erst in unseren Tagen unter unserem Führer freudigsten Einsatz und Hingabe einer ganzen Nation bedeuten.

Der Rechtsanspruch des Schicksals.

Damit kommen wir zu dem Rechtsanspruch, den das Schicksal an die Gemeinschaft unserer Nation stellen kann, nachdem es uns einen solchen Führer schenkte. Weil es unserem Führer gelungen ist, uns alle durch seine Haltung, seine Lehren und seine Offenbarung den Glauben und das geschichtliche Bewußtsein von der Kraft unserer Nation zum eigenen Erleben werden zu lassen, kann er von uns den Einsatz dieser Kraft verlangen.

Diese Forderung kann in den schwierigsten Jahren keinen Halt machen vor irgend einem Stand oder irgend einer Altersschicht, wenn einem bewußt wird, daß wir zum ersten Male ein Deutsches Reich und einen Geist hinterlassen wollen.

Daß die junge Generation ganz besonders in diesen Gemeinschaftsweg hineingestellt werden muß, ist eine selbstverständliche Sache, die auch mit der Bereitwilligkeit opferfreudiger Herzen aufgenommen wird.

Mit starkem Beifall wurde die Mitteilung der Reichsfrauenführerin aufgenommen, daß bereits heute, knapp drei Monate nach Inkrafttreten der Verordnung über den **Frauenhilfsdienst, 3000 Mädel einsatzbereit stehen.** Eins müssen wir allerdings gerade bei dieser Gelegenheit einigen Müttern sagen, erklärte die Reichsfrauenführerin, wenn deine Tochter diese Wege gehen will oder auch gehen muß, dann stelle sie sich nicht mit Anschauungen dazwischen, die weder dir noch deiner Tochter Ehre machen, und die da etwa lauten in Form einer Zeitungsanzeige: Stellung zur Ableistung des Pflichtjahres für meine Tochter gesucht. Bedingung: Zentralheizung, fließend Warmwasser, keine Kinder!

Wenn ein Volk nach einer Weltanschauung lebt, die den Glauben an die Zukunft auf ihre Fahnen geschrieben hat, und dieses Volk alles tut, um mit der Hergabe bester Kräfte diese Zukunft zu sichern, dann haben die Quellen dieser Zukunft das erste Anrecht auf Schutz und Hilfe, nämlich die Mütter, die viele Kinder haben. Deshalb sollte gerade deine Tochter, die vielleicht als einzige aufgewachsen ist, diesen Aufgabenkreis einmal kennenlernen, damit sie reicher und vielleicht mit mehr Ehrfurcht als bisher durchs Leben geht.

Frau Scholtz-Klink gedachte dann der Leistungen, die im Laufe dieses ersten Jahres in Form der Nachbarschaftshilfe, der Erntehilfe oder auch der Betreuung von Ferienkindern der NSV. in stiller Selbstverständlichkeit getätigt wurden.

Zu den übrigen Leistungen der Frauenschaft berichtete die Rednerin u. a., daß in ihren Mütterschulkursen bis heute 1 663 054 Teilnehmer in 83 381 Kursen erfaßt wurden.

„Tradition heißt Verpflichtung."

Die Reichsfrauenführerin ging im zweiten Teil ihrer Rede mit leidenschaftlichen, von starkem Glauben erfüllten Worten auf die geschichtliche Aufgabe Deutschlands und seine große Tradition ein. Tradition heißt Verpflichtung, nämlich nicht nur dazu, Großes zu erhalten, sondern aus Fehlern zu lernen! Diese Seite der Tradition unseres Volkes soll uns immer ebenso lebendig vor Augen stehen wie die positive; denn je lebendiger sie uns täglich ist, um so eher werden wir die Kraft zu unseren heutigen Opfern daraus finden, zumal wir sie noch o[illegible] in Gemeinschaft tragen und so einander im[illegible] helfen können.

Ein Volk kann immer nur soviel Anspruch [illegible] Glück erheben, als es bereit ist, dafür als Preis [illegible] Leben zu zahlen. Das ist Völkerschicksal ebenso [illegible] Einzelschicksal; wer Liebe will, muß Liebe ge[illegible] Wer einen Freund sein eigen nennen will, muß [illegible] reit sein, Freund zu sein. Wer im Gleichschritt geh[illegible] will, muß Kamerad sein können; es sei denn, er [illegible] höre zu den armseligen Kreaturen, die ernten w[illegible] len, wo sie nicht gesät haben, die Liebe fordern, [illegible] sie wohlwollende Herablassung gewähren.

Wir haben unser Leben als Volk unter die[illegible] Gesetz gestellt: wir wollen das Glück unseres Volk[illegible] und wir wissen, daß wir dem Leben dafür unsere[illegible] Tribut zollen müssen. Weil wir das wissen, ist d[illegible] Gemeinschaft auf diesem Wege die erste Voraus[illegible] setzung zum Gelingen; denn je mehr Menschen b[illegible] reiten Herzens Lasten tragen, um so leichter werde[illegible] diese Lasten und um so rascher kommt man zu[illegible] Ziel.

Weil wir Nationalsozialisten wisse[illegible] daß alles, was innerlich unwahrhaftig ist, de[illegible] Leben nicht standhalten kann, haben wir uns imm[illegible] bemüht, den Gesetzen dieses Lebens nachzuspüre[illegible] und sie im Kampf um unsere Nation zu beachte[illegible] Als oberstes Gesetz aber werden wir unseren Kin[illegible] dern über alle unsere Erkenntnisse schreiben:

Der Glaube an die Größe Deutschlands bleibt immer die Voraussetzung zu seiner Zukunft; dieser Glaube fordert immer Einsatz der Tat. Für diesen Einsatz ist kein Opfer zu groß!

Mit diesem Willen gehen wir nach diesen Tagen wieder zurück an unser Werk.

Daß unser Werk gut und immer besser werde, dem gelte unsere Arbeit an uns selbst — daß es als Zeit vor dem Führer bestehen könne, sei unsere vornehmste Sorge —, daß es aber dereinst der deutschen Geschichte zur Ehre gereichen möge, dazu helfe uns Gott!

Stürmischer Beifall dankte der Reichsfrauenführerin, die anschließend den hier versammelten deutschen Frauen die Grüße des Führers übermittelte. Begeistert stimmten die Zehntausende in das Siegheil auf den Führer Adolf Hitler ein und gelobten damit, daß die deutsche Frau zu ihrem Teil stets treu ihre Pflicht im Dienst am Volk tun wird.

Nach Beendigung der großen Kundgebung in der Kongreßhalle begab sich die Reichsfrauenführerin in den Herkules-Saalbau, den größten Kundgebungsraum im Innern der Stadt Nürnberg, um hier selbst noch einmal zu mehreren tausend deutschen Frauen zu sprechen, die zuvor eine Uebertragung der Kundgebung gehört hatten.

---

verlassen konnte, genau so — ich weiß es — kann sich Deutschland und kann ich mich auch heute auf euch verlassen! (Minutenlange, stürmische Heilrufe hallen über das nächtliche Feld.) Ihr seid in diesen langen Jahren erprobt und gehärtet worden, ihr habt es selbst erlebt, welche Kraft einer Gemeinschaft innewohnt, die unlösbar in sich gefestigt, einen starken Glauben im Herzen trägt und entschlossen ist, vor niemand zu kapitulieren! (Bei diesen Worten erfaßt ein ungeheurer Sturm grenzenloser Begeisterung die Hunderttausende, die minutenlang dem Führer zujubeln.) So macht ihr es mir leicht, heute Deutschlands Führer zu sein! (Erneute stürmische Kundgebungen.)

Alle die, die in 15 Jahren auf den Zerfall unserer Bewegung rechneten, sie hatten sich getäuscht! Aus jeder Not und Gefahr ging sie stärker hervor!

Und alle jene, die heute auf eine Schwäche Deutschlands hoffen, sie werden sich genau so täuschen! (Minutenlange Sieg-Heil-Rufe brausen dem Führer entgegen.)

Wenn ich so zu euch spreche, dann sehe ich in euch nicht die 180 000 politischen Leiter, die vor mir stehen, sondern ihr seid die deutsche Nation! (Immer wieder branden die Heilrufe zum nächtlichen Himmel auf.) Ein Volk ist nicht mehr und auch nicht weniger als seine Führung.

Unsere Führung aber soll gut sein — das wollen wir dem deutschen Volke versprechen!

(Mit minutenlangen unbeschreiblichen Zustimmungskundgebungen antworten die Hunderttausende dem Führer.) Und mit diesem Gelöbnis sollt ihr von Nürnberg wieder hinausziehen in eure Gaue, in Kreise, in eure Ortsgruppen und Stützpunkte, in eure Marktflecken und Dörfer, und sollt dort in den kommenden Zeiten nicht nur unerschütterlicher Glaubensträger unserer Bewegung, sondern des durch euch heute repräsentierten Großdeutschen Reiches sein.

Deutschland — Siegheil!

Als der Führer geendet hat, brandet ihm ein ungeheurer Sturm minutenlanger jubelnder Begeisterung entgegen, der in dieser feierlichen Stunde als heiliges Gelöbnis zum nächtlichen Himmel emporsteigt.

Das Sieg-Heil ist verklungen. Die Lieder der Nation werden gesungen. Selbst die Ausländer stehen zum größten Teil mit erhobenem Arm ergriffen inmitten des Volkes, dessen Gäste sie während seiner größten Feiertage sind. Der Führer verläßt unter einem Orkan der Begeisterung, in dem aber doch der Ernst der Stunde mitschwingt und begibt sich zu seinem Wagen, in dem er dann stehend und grüßend die Front noch einmal abfährt.

Eine Feierstunde hat damit ihren Ausklang gefunden, die allen denen, die sie erlebten, durch ihren eindrucksvollen Ernst das unverbrüchliche Gelöbnis abforderte, auch in der Zukunft treu und brav an der Stelle, an die jeder einzelne gestellt ist, seine Pflicht zu erfüllen für den Führer und unser großdeutsches Reich.

Sturmfahnen für das NSFK.

Im Lager des Nationalsozialistischen Fliegerkorps fand am Freitag nachmittag die feierliche Uebergabe von 104 Sturmfahnen an das Korps statt, nachdem Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, die Fahnen geweiht hatte. Ein Vorbeimarsch der 3000 in Nürnberg zum Reichsparteitag versammelten Männer des NSFK. vor ihrem Korpsführer beschloß die Feier.

Unmenschliche tschechische Foltermethoden

Gegen unschuldige Sudetendeutsche. — GPU.-Torturen als Vorbild.

Prag. Die allgemeine Lage in der Tschecho-Slowakei hat durch das Bekanntwerden der schweren Verfehlungen, welche nachgewiesenermaßen in einer ganzen Reihe tschechischer Polizeistellen begangen wurden, eine derartige Verschärfung erfahren, daß man kaum noch von einer möglichen Steigerung sprechen kann. Die Empörung der sudetendeutschen Bevölkerung macht sich gleichzeitig in verschiedenen Orten durch spontane Massenkundgebungen Luft, die ein derartiges Ausmaß annehmen, daß die Prager Regierung sich nicht mehr anders zu helfen wußte, als die Sudetendeutsche Partei zu ersuchen, an der Herstellung der Ruhe und Ordnung mitzuwirken.

Angesichts dieser Sachlage muß man sich fragen: Warum geschieht das? Tatsache ist, daß die Prager Regierung öfters das Versprechen gegeben hat, durchzugreifen, um jene Verhältnisse zu schaffen, die in einem Rechtsstaat unerläßlich sind. Bei dem Versprechen blieb es aber. Die Tat scheiterte am Widerstand der sogenannten „untergeordneten Organe". Nicht die Regierung bestimmt das öffentliche Leben, sondern die Verwaltungsbehörden, allen voran die Staatspolizei.

Der Leiter des Amtes für Rechtpolitische Kontrolle, der sudetendeutsche Abgeordnete Dr. Neuwirth, nahm bei der gestrigen Pressekonferenz die Gelegenheit wahr, um rücksichtslos die krassen Mißstände zu geißeln, und der Leiter der Verhandlungsdelegation stellte erneut fest, daß die Regierung nur diese Bedingung zu erfüllen brauche, um sofort wieder die Verhandlungen in Fluß zu bringen.

Schwere Anklagen Dr. Neuwirths.

In der vorstehend erwähnten Besprechung ging der Leiter des Amtes für Rechtspolitische Kontrolle der SDP., Abg. Dr. Neuwirth, unnächst davon aus, daß man tschechischerseits der SDP. den Vorwurf mache, sie habe wegen eines Straßenzwischenfalles die Verhandlungen unterbrochen. Tatsächlich gehe es aber von Haus aus gar nicht um den Zwischenfall auf der Straße, bei dem der Abg. May verletzt wurde, vielmehr gehe es um die Mißhandlungen politischer Untersuchungshäftlinge bei der Polizeidirektion in Mährisch-Ostrau, die von Funktionären des Gerichts und der Parlamentarischen Kommission der Sudetendeutschen Partei festgestellt wurden. In Ostrau sei der Nachweis erbracht worden, daß die von der Sudetendeutschen Partei seit Jahr und Tag leider vergeblich vorgebrachten Beschwerden voll berechtigt seien.

An Hand eines umfangreichen Aktenmaterials befaßte sich Dr. Neuwirth mit der Methode der Polizeiorgane, wie sie sich aus zahlreichen Protokollen und Akten ergebe. Auf Grund dieses aktenmäßigen Nachweises, so sagte Dr. Neuwirth, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß in den Staatspolizeistellen, die mit der Bearbeitung politischer Fälle beauftragt sind und politische Häftlinge an die zentralen Untersuchungsgefängnisse überweisen, schwerste Mißhandlungen seit längerer Zeit zum Zwecke der Erpressung von Geständnissen vorgekommen sind und trotz gegenteiliger Zusagen der zentralen Regierungsstellen bis in die Gegenwart anhalten.

Bezeichnend ist, daß die Methoden überall die gleichen sind. Hieraus ergibt sich, daß bestimmte Stellen die Urheber sind. Immer kehrt in den Akten die Feststellung wieder, daß die

Beschuldigten mit Gummiknüppeln auf die nackten Fußsohlen bis zur Erpressung des Geständnisses oder bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen werden,

daß Beschuldigte bis zur physischen Erschöpfung getrieben werden, ja daß sie bei der Polizeidirektion in Aussig sogar in einer Heißluftkammer zermürbt wurden. Zu diesem Zweck wurden Tag und Nacht andauernd Bestrahlungen aus greellen Lampen vorgenommen, eine Methode, die ausgesprochen an Sowjetrußland erinnert. Die Behauptung, daß die letzten Zwischenfälle bei der Polizeidirektion in Ostrau vereinzelt seien, so wies Dr. Neuwirth nach, sei unrichtig, da eine endlose Kette von ähnlichen Fällen seit rund anderthalb Jahren vorliege.

Eingehend befaßte sich Dr. Neuwirth mit der rechtspolitischen Bedeutung der erzwungenen Eingeständnisse, die vielfach die Grundlage für reine Verdachts- und zweifellose Fehlurteile geworden seien. Ihrer Außerkraftsetzung habe nicht zuletzt die Oster-Amnestie dienen sollen, jedoch habe sich diese bisher nicht im geringsten ausgewirkt.

Ebenso stehe fest, daß nachgeordnete Organe unbekümmert um die Zusagen der zentralen Regierungsstellen im Staat den praktischen Zustand des öffentlichen Lebens in Verwaltung und Justiz bestimmen und zwar in einer Art, die von den Volksgruppen nur als diktatorische Unterdrückung empfunden werden könne.

Abg. Kundt appellierte anschließend an die tschechischen Journalisten, an der Zerstörung dieses Systems mitzuwirken, weil das tschechische Volk Gefahr laufe, an Stelle gewissenloser Beamter selbst deren Verbrechen angeklagt zu werden.

Der Polizeiknüppel wütet.

Im Zusammenhang mit sudetendeutschen Kundgebungen gegen polizeiliche Maßnahmen gegen Sudetendeutsche kam es am Donnerstagabend vor dem Rathaus in Böhmisch-Krummau zu Auseinandersetzungen zwischen Sudetendeutschen einerseits und Tschechen und Kommunisten andererseits. In das entstandene Handgemenge griff die Polizei auf der Seite der Tschechen und Kommunisten ein.

Einige Sudetendeutsche erlitten dabei durch Schläge mit Polizeiknüppeln Verletzungen. Bei den Vorfällen fiel von tschechischer Seite auch die unerhörte Aufforderung: „Gehen wir heim und holen das Maschinengewehr!" (!)

Obwohl die Sudetendeutschen in kürzester Zeit der Aufforderung der sudetendeutschen Parteiamtswalter, nach Hause zu gehen, um weiteren unfruchtbaren Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen, nachkamen, sah sich die örtliche Polizei veranlaßt, aus Budweis Polizeiverstärkungen herbeizurufen, welche jedoch keinen Grund zum Einschreiten mehr vorfanden. Bezeichnenderweise übernahmen nach den Vorfällen Sozialdemokraten, Kommunisten und tschechische Sokoln gemeinsam mit Polizei den Bereitschafts- und Sicherheitsdienst in den Straßen.

Sudetendeutscher überfallen und schwer mißhandelt.

Ein neues Glied der sudetendeutschen Leidenskette: Am Donnerstag wurde der Sudetendeutsche Karl Kaspar in Buggaus, Bezirk Kaplitz, von einem tschechischen Soldaten und einem tschechischen Zivilisten überfallen und schwer mißhandelt. Die beiden Tschechen hatten zunächst den Sudetendeutschen zum Schein in eine politische Diskussion gezogen und provozierten sofort mit moskaufreundlichen Tiraden. Als Kaspar arglos in ruhiger Weise seine Ansichten darlegen wollte, fielen die Tschechen über ihn her, schlugen ihn nieder und traten dann noch den am Boden Liegenden mit Füßen!

Tschechische Messerstecher in Uniform knüppeln Deutsche nieder.

In Bodenbach kam es am Freitag zu einem schweren, die Lage kennzeichnenden Zwischenfall. Die kommunistische Partei hatte in der deutschen Stadt Bodenbach eine Versammlung angesetzt, um gegen das Deutschtum zu hetzen. Die deutschbewußte Bevölkerung nahm begreiflicherweise an der frechen Provokation Anstoß. Vor dem Versammlungslokal versammelte sich eine große Menschenmenge und gab ihrer Entrüstung Ausdruck.

Tschechische Gendarmerie und tschechische Polizei griffen in brutalster Weise ein und gingen mit Gummiknüppeln, Säbeln und Bajonetten gegen die Deutschen vor. Acht Sudetendeutsche wurden verletzt. Ein Mitglied der Sudetendeutschen Partei mußte in schwerverletztem Zustande ins Bodenbacher Krankenhaus geschafft werden.

Die Ruhe konnte erst wieder hergestellt werden, nachdem der Bürgermeister, das Hauptleitungsmitglied der Sudetendeutschen Partei, Kreissel, die Bevölkerung mit einer Ansprache beruhigt hatte.

Neueste Funkmeldungen

Am Freitag nahmen die Sondertagungen des Parteitages mit einer Reihe von Rechenschaftsberichten ihren Fortgang. Walther Buch, Dr. Frank, Reef und Oberlindober sprachen über ihre Arbeitsgebiete.

Der Appell der Politischen Leiter und die Ansprache des Führers finden in der Pariser Presse starken Widerhall. Der Sonderberichterstatter des „Figaro" spricht von einem **feenhaften Schauspiel**, das in Worten nicht wiederzugeben sei. — Auch die Londoner Presse berichtet ausführlich über die Rede des Führers vor den Politischen Leitern.

Die am Freitagabend in Jägerndorf im Beisein von drei deutschen Aerzten durchgeführte **Obduktion der Leiche des sudetendeutschen Amtswalters Knoll** ergab als Todesursache einen Bruch der Schädelbasis mit Gehirnquetschungen, entstanden durch eine stumpfe Gewalt. Die Leiche wies ferner zahlreiche Hautabschürfungen und blutunterlaufene Stellen auf.

Am Freitagabend fand in Prag eine **kommunistische Versammlung** statt, auf der zahlreiche Hetzreden gehalten wurden.

Landesbibliothek Oldenburg

Reichsleiter Amann auf dem Parteikongreß

(Fortsetzung von der Beilage.)

Zeitungsschaffen in ihrer Ganzheit ergreife, indem sie die Verantwortung vor dem Wort und für das Wort proklamiert und der Zeitung ihren Standort bei der Gemeinschaft, von der sie kommt, und damit den positiken Wert für alle zurückgibt.

Auch auf den Widerspruch zwischen der öffentlichen Pflicht des Journalisten und dem Geschäftsgebahren der früheren Zeitungsunternehmen wies Reichsleiter Amann hin und bezeichnete diesen Widerspruch als nunmehr liquidiert.

Die drei Wesensmerkmale der Zeitung

Auch Amanns Feststellung: „Wir sind der Ueberzeugung, daß der Wert der Presse gleich ist dem Werte der Idee, der sie dient, und der Wirkung, die sie für sie auslöst", fanden lebhafte Zustimmung in der Kongreßhalle. Sehr eindrucksvoll war sein Vergleich, daß die nationalsozialistische Revolution der Presse ihrem Wesen nach den gleichen Vorgang darstellt wie die Wandlung durch den Führer im Städte- und Straßenbau, dem bäuerlichen Erbrecht und der Wehrverfassung.

Als die drei entscheidenden Wesensmerkmale der Zeitung bezeichnete Reichsleiter Amann die Vollständigkeit ihres Inhalts, die Allgemeinheit ihres Interesses in Inhalt und Darbietungsform und die Aktualität als die zeitliche Erscheinung des Allgemeininteresses. Bei der Zeitungsführung komme es auf die Beachtung dieser Grundsätze an, weil sie allgemeine Wirkungsvoraussetzung jeder Pressearbeit seien und ihre Anwendung nach den moralischen und politischen Prinzipien gegeben sein müsse, die in Uebereinstimmung mit der Arbeit aller anderen politischen Wirkungsfaktoren aus einem Publikum eine Gemeinschaft, das Volk bilden und die Fortentwicklung des Einzelnen gewährleisten.

Im letzten Teil der Rede steigerte sich der Beifall von Satz zu Satz. So erhielten besondere Zustimmung die Feststellungen Amanns, daß die Verantwortungslosigkeit vor dem Leser abgelöst worden sei durch die Sorge für ihn und das, was die Anziehungskraft des Edlen steigern, dem Schlechten und Niederen aber die Suggestivwirkung nehmen wolle. Mit besonderer Betonung wies der Redner dann darauf hin, daß wir alles und alle ablehnen, die die Presse in ihrem Wesen schändeten und sie dadurch mit Recht der Diffamierung preisgaben, und daß wir ebenso bedingungslos die Männer der deutschen Presse von heute zur ersten Reihe der Arbeiter in Deutschland rechnen.

Am Schluß befaßte sich Reichsleiter Amann mit der Umwälzung der Pressevorhältnisse in Oesterreich. Freudige Zustimmung löste seine Feststellung aus, daß die restlose Säuberung der Presse der Ostmark durchgeführt sei. Beifall fand auch der Dank an die Männer, die unter den schwierigsten Umständen noch vor der Heimkehr der Ostmark in das Reich ihrer politischen Verantwortung bewußt gewesen seien. Mit Einzelangaben über den Aufbau der Parteipresse in der Ostmark, die nunmehr nur noch einen einzigen Auftraggeber anerkenne und eine einzige Aufgabe sowie ein einziges Ziel, nämlich Deutschland, sehe, schloß Reichsleiter Amann seine Ausführungen.

Der Kongreß wird heute abends um 7 Uhr fortgesetzt.

Kleine Nachrichten

Die nationalspanischen Truppen haben am Freitag, wie der Heeresbericht meldet, die bolschewistische Front am Ebro durchbrochen und fünf Reihen feindlicher Gräben erobert.

Die japanische Mittel-China-Armee bereitet sich zu neuen Kämpfen gegen die chinesischen Stellungen vor. Am Nord-Jangtse-Ufer stießen die Japaner auf heftigen chinesischen Widerstand.

Am Freitag fand die feierliche Proklamation der Königin der Niederlande zum Ehrendoktor der Wirtschaftswissenschaften der Universität Amsterdam statt.

Aus der Heimat

Jever, 10. September 1938.

* **82 Jahre alt.** Heute erreicht Frau Witwe Margarethe Schmidt, Jever, Schützenhofstraße, das hohe Alter von 82 Jahren. — Herzlichen Glückwunsch!

* **Pflichtangebot bei Hafer.** Der Reichsnährstand erläßt durch die Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft eine im Verkündigungsblatt des Reichsnährstandes erschienene Bekanntmachung vom 22. August 1938 über das Haferpflichtangebot an die Wehrmacht. In Ergänzung der Bestimmungen der Anordnung für das Getreidewirtschaftsjahr 1938/39 vom 1. Juli 1938 — RNVBl S. 215 — werden die der Wehrmachtverwaltung von den Verteilern als „Pflichtangebot" zum Kauf anzubietenden Hafermengen für die einzelnen Getreidewirtschaftsverbände in v. H.-Sätzen der jeweils monatlich beim Erzeuger erworbenen Menge festgelegt. Der bisher einheitlich auf 50 v. H. festgelegte Satz ist so aufgeteilt worden, daß für die Bedarfsgebiete eine entsprechende Herabsetzung und für die Ueberschußgebiete eine entsprechende Erhöhung herbeigeführt worden ist.

* **Wichtige Mitteilung des Oldenburgischen Staatstheaters.** Das Auswärtigen-Anrecht des Oldenburgischen Staatstheaters, das bisher bei der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" lag, ist nunmehr vom Staatstheater selbst übernommen worden. Nähere Mitteilungen über die örtliche Organisation ergehen in Kürze. Wie das Oldenburgische Staatstheater mitteilt, hat die Ankündigung des kommenden Spielplans bei den Oldenburger Theaterfreunden ein so ungewöhnliches Interesse für die neue Spielzeit erweckt, daß die Zahl der Neuanmeldungen von Anrechten außerordentlich hoch ist. Eine gleiche Entwicklung ist beim Auswärtigen-Anrecht zu erwarten, das bekanntlich schon im Vorjahre ausabonniert war.

* **Lichtspiele.** 5 Millionen suchen einen Erben. Und da Heinz Rühmann derjenige welcher ist, verspricht es ein vergnügter Abend zu werden, zumal wenn noch Oscar Sima, der rundliche Schurke mit der urbayrischen Ruhe, das Erbteil hinterrücks und niederträchtigerweise an sich bringen will. Am schönsten ist Rühmann, wenn er staubsaugerverkaufenderweise von Tür zu Tür zieht oder wenn er abends nebenverdienstlich kunstpfeifend und schlagerfingend ein Publikum unterhalten soll, wie steht er da — als die Melancholie im Step-Schritt persönlich. Und so wird er entführt — nach Amerika — und sein liebendes junges Weibchen weint sich die Aeuglein rot. Der großkarrierte Vetter aus Schottland kommt an und fährt mit ihr dem ahnungslosen Gatten nach, bis sich die Paare im feenhaften Dachgarten des Newyorker Luxushotels auf Lichtreklamen taxelnd bzw. durch Kamine rutschend wiederfinden. Das wird dem amerikanischen Publikum gefallen! Leni Marenbach, die Oscar Sima für sein finsteres erbschleicherisches Vorhaben als Lockköder benutzen will, macht sich ebenso nett und erfreulich wie die junge Frau „Ix" Peter Petts, also Heinz Rühmanns, der als sein schottischer Vetter sich zwar sehr ähnlich sieht, nur eine etwas ernsthaftere Nuance um die Mundwinkel markiert. Das Quartett der alten amerikanischen Millionäre ebenso wie die lockenhäuptigen Damen des Sittlichkeitsvereins dienen als lustige Staffage, viele ulkige Einfälle sorgen für Kurzweil. Ein echter Rühmanns-Film, der seine Anziehungskraft durch zahlreichen Besuch gleich am ersten Abend bewies. — Helles Gelächter löst auch der Vorfilm aus, in dem eine junge Schauspielerin eine Firma um Schadenersatz für ihr durch Unfall „verlorenes Pächeln" verklagt. Ein Variete im Gerichtssaal — eine neue Note. Erst als ihr dieser Reklametrick zum Engagement in Hollywood verholfen hat, kann sie lachen. — Ganz außerordentlich naturgetreu, frisch und echt schildert ein Kulturfilm die vielen ertragreichen Arten des Fischfangs auf den Havelseen. Sehr hübsch ist die gemächlich-besinnliche Fischerarbeit im Rahmen einer Redakteurreportage unter das Motto „Die Uhr ist nicht mein Herr!" gestellt. Aus der Wochenschau: Der großartige Kondorflug Berlin—Newyork und zurück mit den festlichen Empfängen. Ferner die Leichtathletikkämpfe Deutschland—Amerika und das Autorennen in Livorna, wo Carraciola Erster wurde und Lang der Sieger.

* **Arger Raupenfraß.** Die schönen Augusttage waren für die Schmetterlinge eine günstige Zeit zur Eierablage. Besonders der Kohlweißling hat diese Tage gründlich ausgenutzt. Seit einiger Zeit treiben nun die nimmersatten Raupen ihr zerstörendes Werk. In Unmengen sitzen diese Schädlinge auf unsern im Winter so beliebten Grünkohl und fressen die Blätter vollständig kahl, so daß am Ende nur noch die bloßen Gerippe übrig bleiben und einen trostlosen Anblick bieten. Doch es ist nicht nur der Grünkohl, der von diesem Ungeziefer befallen ist, auch alle Kopfkohlarten haben darunter zu leiden

———

* **Hohenkirchen.** Die NS.-Frauenschaft hält am Montag, dem 19. September bei Groenewolt eine Versammlung ab. Wegen der interessanten Tagesordnung erwartet die Leiterin rege Beteiligung.

* **Sengwarden.** Eine Nachfeier des Sengwarder Marktes findet am Sonntag statt. Die Marktgeschäfte sind noch hier geblieben und so ist nochmals mit einem regen Besuch zu rechnen.

* **Ostiem.** Ein wertvoller Prämienbulle ist von der Rostruper Bullenhaltungs-Genossenschaft mit dem prämiierten Bullen „Vergil 200 124" des Züchters Rastede in Ostiem angekauft worden. Er ist ein starkknochiges, festes, mit langer, runder Rippe ausgezeichnetes Vatertier. Der Vater ist der Prämienbulle „Simson 103 014", dessen Mutter die Prämienkuh „Margar 90 697", die im vierjährigen Durchschnitt 5399 Kilogramm Milch, 3,80 Prozent Fett, und 213 Kilogramm Fett lieferte. Die Mutter des „Vergil", „Stellana 1a 1 000 020", eine Leo-Tochter, hatte im zweijährigen Durchschnitt eine Leistung von 4969 Kilogramm Milch, 3,20 Prozent Fett, und 159 Kilogramm Fett aufzuweisen. Nach dem Blutaufbau des Bullen „Vergil" sind die besten Linien des Jeverlandes in ihm vereinigt; von ihm ist deshalb eine gute Vererbung und damit eine weitere Förderung der Ammerländer Zucht zu erwarten.

Oldenburger Land

* **Wilhelmshaven.** Der Kommandierende Admiral der Marinestation der Nordsee, Admiral Boehm, ist bis zum 12. September ortsabwesend zur Teilnahme am Reichsparteitag in Nürnberg.

* **Wilhelmshaven.** Von der „schwarzen Waffe". Nachdem im September 1912 die damalige Kaiserliche U. Torpedo-Division das 25jährige Bestehen der „schwarzen Waffe" im großen Stil begangen hatte, schlossen sich im Frühjahr 1913 die ehemaligen Torpedobootsfahrer zu besonderem Verein zusammen, der nunmehr am 17. September seinen 25. Geburtstag zu feiern gedenkt. — Zahlreiche ehemalige Torpedoboots- und U-Bootskameraden von auswärts werden sich hierzu einfinden.

* **Brake.** Personalie. Der Vorstand des Bahnhofs Brake, Reichsbahn-Oberinspektor Falke, tritt mit Ablauf des Monats September in den Ruhestand. Ein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

* **Brake.** Schiffszusammenstoß auf der Weser und Explosion. In der vorletzten Nacht wurden die Bewohner in Kirchhammelwarden durch einen starken Knall aus dem Schlafe geweckt, der sofort einen Schiffszusammenstoß auf der Weser vermuten ließ. Ein leer von Bremen kommender Motortankleichter der Hansa Tankreederei Unkas war um 1,30 Uhr auf der Höhe von Lührings Schiffswerft bei Nebel mit dem aufwärtsfahrenden Frachtdampfer „Finkenau" (916 Brutto-Register-Tons) der Bugsier- und Bergungsreederei A.-G. Bremen zusammengestoßen. Durch den Zusammenstoß entzündete sich das im Raum 4 des Tankleichters gebildete Gas und explodierte mit einem solchen Knall, daß in Kirchhammelwarden die Fenster in den Häusern zitterten und Gipsdecken herunterfielen. Der Leichter hatte vorher in Raum 4 Gasöl nach Bremen gebracht. Durch die Wucht der Explosion wurde der Steuermann des Tankers von der Brücke in die Weser geschleudert; er konnte aber gerettet werden. Nach in einer Entfernung von 5 bis 6 Klm. von Kirchhammelwarden wurde die Explosion in den Häusern durch Klirren der Fenster wahrgenommen. Personen sind glücklicherweise nicht bei dem Zusammenstoß und der Explosion zu Schaden gekommen. Der an Steuerbordseite in Höhe der Kommandobrücke geramnte Tanker wurde beim Käseburger Siel auf Strand gesetzt.

Letzte Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Am Freitagabend empfing Staatspräsident Dr. Hodza die sudetendeutschen Abgeordneten Kundt und Dr. Rotter und teilte ihnen mit, daß zur Liquidierung der Mährisch-Ostrauer Vorfälle angeordnet worden sei, die schuldigen Polizeiorgane ihres Amtes zu entheben und zu bestrafen. Die beiden Vertreter der Sudetendeutschen nahmen diese Mitteilung unter Vorbehalt einer Kontrolle der restlosen Durchführung der Maßnahmen zur Kenntnis und betrachten hiermit die Vorfälle formell als erledigt.

Aus Kreisen der Sudetendeutschen Partei wird mitgeteilt, daß Staatspräsident Dr. Hodza am Sonnabendvormittag Vertretern der SDP. die gewünschten Erläuterungen zu den neuen Vorschlägen der Prager Regierung bekannt geben wird. Die Besprechungen zur Klärung der Nationalitätenfrage werden am Dienstag fortgesetzt.

Die Stadt der Reichsparteitage stand am Sonnabendvormittag ganz im Zeichen der Hitler-Jugend, die in der Hauptkampfbahn des Stadions aufmarschiert war, um vom Führer die neue Parole für das kommende Jahr entgegenzunehmen. Zum ersten Male waren auch 9000 Jungen aus der HJ. der Ostmark angetreten.

Mussolini wird am Sonntag, 18. Septbr., seinen angekündigten Besuch in Triest machen und dort die Kiellegung des neuen Schlachtschiffes „Roma" und dreier Schnellastmotorschiffe vornehmen.

Nach einer in der polnischen Presse am Sonnabend verbreiteten Meldung hat sich der Bolschewistenhäuptling Dimitrow nach Prag begeben, um an einer Tagung der kommunistischen Partei teilzunehmen.

In London steht die sudetendeutsche Frage weiter im Vordergrund des Interesses. In den Kommentaren der Morgenzeitungen kommt der Wunsch auf eine baldige Einigung zum Ausdruck. — Die Stellungnahme der Pariser Presse zur Sudetendeutschen Frage ist am Sonnabend unverändert. Auch die Veröffentlichung der letzten Vorschläge der Prager Regierung hat keinen Widerhall ausgelöst. Der „Jour" fordert eine Neutralisierung der Tschechoslowakei, ein Plan, der nur von Sowjetrußland bekämpft werden könne.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Sonntag, 11. Sept.: Schwachwindig, früh diesig, später wolkig bis heiter, trocken, wärmer.

☞ Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten. ☜

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 8. 38.: 4474. Pl. 6.

Am Donnerstag, dem 29. September 1938 findet die Herbstschauung der Grenzleiden an der oldenburgisch-preußischen Landesgrenze. Schangräben 1, 44, 36, 34, 6 und 13 der Wangerländischen Sielacht statt.

Die Pflichtigen haben bis dahin die obigen Schaugräben in einen einwandfreien Stand zu setzen. Soweit es erforderlich, sind die Gräben zu schließen oder auszuloten. Die Höhlen sind ebenfalls gründlich aufzureinigen und instandzusetzen.

Gegen Säumige wird eine Brüche erkannt und die rückständige Arbeit auf ihre Kosten ausverdungen werden.

Jever, den 6. September 1938.

Vorstand der Wangerländischen Sielacht.
Ott.

Sielsache

Die Reinigung des Wangertiefs wird Dienstag, 13. September, in Willms Gasthof zu Waddewarden mindestfordernd in 2. Strecken vergeben.

Hooksiel, den 9. September 1938.

D. Hobbie, Geschworener.

Suche zum 1. evtl. 15. Oktober ein älteres in allen Hausarbeiten
erfahrenes Mädchen
Frau Schönfeld, Wilhelmshaven, Mühlenstraße 2.

Schreibmaschinenarbeit zu vergeben.
Bitte Meldung. Mühlenstr. 48.

Suche auf sofort einen
landw. Gehilfen
der gut mit Pferden umgehen kann.
Kl.-Ostiem. Joh. Schröder.

Gehilfin oder einfaches junges Mädchen
gesucht. Reents.
Gummelstede.

Gesucht per sofort oder zum 1. Oktober tüchtiges
junges Mädchen
für Laden und Haushalt.
Sande/Oldbg Otto Becker.

Suche sofort
Lastwagen-Führer
mit mehrjähriger Praxis für Nah- und Fernverkehr.
A. Günther.
Jever. Fernruf 737.

Kirchliche Nachrichten
Sonntag, den 11. September
Evang. Stadtkirche zu Jever.
10 Uhr Missions-Gottesdienst.
Oberkonsistorialrat Dr. Schreiber
Kinderlehre.
Accum. 10 Gottesdienst. Kinderlehre.

Gesucht zum 1. Okt. zuverlässige
Hausgehilfin
Zu melden ab Montag abends zwischen 8 und 9 Uhr.
Frau M. Ludewig, St. Annenstr. 10.

Flotte erfahrene Verkäuferin
für reges Filialgeschäft in Jever zum sofortigen Antritt gesucht. Bewerberinnen, die eine längere Verkaufspraxis nachweisen können, wollen schriftliche Angebote unter G. H. 28 a. d. Gesch. d. Bl. einreichen.

Für alle Fälle Persil zur Stelle!

Empfehle mich als Arbeitsfrau für sämtl. vork. Arbeiten.
Offerten unter M. W. J. 7 a. d. Gesch. d. Bl.

Habe **Drainagearbeiten** zu vergeben.
Wichtens. Johannes Becker.

Suche bei sofortiger Abnahme anzukaufen
durchseuchte gute halbjährige Kuhkälber
mit und ohne Schein
hochtr. Kühe u. Rinder sowie Schlachtvieh und Mastbullen
Angebote an
Bernhard Janßen, Jever. Tel. 588.

Saatgetreide
Empfehle anerkannt. Hochzucht-
Wieland-W.-Gerste u. Strubes Frühweizen
Auf beide Sorten, die Höchsterträge brachten, nehme Bestellungen entgeg. Auch bei der Ldw.-Zentr.-Gen erhält. **Ahlers-Oldeborg**

Verkaufe 2½jähr. schwere bunte
Fuchsstute.
Johann Eden.
Hilmersdorf bei Dose.

5-Wochen-Ferkel
zu verkaufen.
Benlesstede. Theodor Hayen.

Weißkohl verkauft
Hohewarf. Emil Freese.

Wegen Einberufung zum 1. oder 15. Oktober ein
jüng. Gehilfe
gesucht.
Wies.-Ollacker-Karl Herdes Bauers.

Guterhaltenes 200 ccm
NSU.-D.-Motorrad
preiswert zu verkaufen.
H. Eyhusen,
Ostiem, Tellenweg 31.

Motorrad
zu verkaufen.
Offerten unter E. O. 31 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

DKW.-Reichsklasse
in prima Zustand, preiswert zu verkaufen.
Sengwarden. Reemtsma.

Liguster-Heckenpflanzen
Erdbeer-Pflanzen bei
Gärtner Carels, Blumenstr. 6.

Verkaufe Bohnen zum Einmachen.
Helmstede Frau Damm.

Moorhausen
Wir haben 5 Parzellen
Moorland
teils Grün-, teils Ackerland, in hoher Kultur befindlich, nahe bei Moorwarfen und Moorhausen belegen, auf 5 Jahre zu verpachten. Interessenten wollen sich mit uns in Verbindung setzen.
Erich Albers & Fink
vereid. Versteigerer, Jever.

Wir suchen anzukaufen:
fette Kühe und fette Rinder sowie Mastbullen, fette Kälber, Wurstkühe und Schweine
Abnahme jede Woche Montags und Sonnabends.
Aus dem Seuchengebiet Abnahme jeden Donnerstag.
Fritz Tenge, Hooksiel. Telefon 208 Hooksiel.
H. Stoffers, Langewerth. Telefon 195 Fedderwarden.
Angebote nehmen auch Gastwirt Janßen in Garms u. Gastwirt Groenewold in Friederikensiel entgegen.
Nehmen auch sämtliche Viehgattungen zur Verwertung.

Frischmelke oder September/Oktober/November kalbende
junge und ältere Kühe u. Beester
aus durchseuchten Beständen bei sofortiger und späterer Abnahme anzukaufen gesucht.
Erbitte Angebote.
Albert Popken,
Fedderwarden,
Fernruf Fedderwarden 128.

Mittelfähr. starkes
Arbeitspferd
(oldbg. Stute) verkauft
Hans Cremer.
Friedrich-Augusten-Groden.

2½jähr. schwerer
Wallach
zu verkaufen, ebenfalls ein
Wurf Ferkel
Anzeiel. G. Thomßen.

Entwendet wurde Knabenrad Marke „Burggraf" Nr. 744367
Wiederbringer erhält Belohnung.
Näheres i. d. Gesch. d. Bl.

Suche anzukaufen
schwere durchgeseuchte September/Oktober kalbende
Kühe und Rinder
Zucht- und Mastbullen
sowie eingetragene
Kuh- und Bullkälber
Georg Stoffers, Jever,
Telephon 230.

Ich habe ein älteres mittelschweres
Arbeitspferd
(langschweifig) unter der Hand zu verkaufen.
Joh. Hinrichs,
vereid. Versteigerer, Hohenkirchen.

Im Auftrage anzukaufen gesucht
Läuferschweine
in jedem Gewicht und
abgeferkelte Sauen.
Buddenberg Tel. 424.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir zeigen jetzt

das Neueste für den **Herbst**

Wir bitten um Besichtigung unserer sehenswerten Fenster und Innenauslagen

Regler, Führmann & Co.

Das Spezialhaus für Damenmoden

WILHELMSHAVEN, Gökerstrasse 30

Beginn der neuen

Tanz-Kurse

Peter Klewitz

Schule f. gesellschaftliche Erziehung und Tanz.

Gesonderte Kurse für Landwirtssöhne und -Töchter

Persönliche u. schriftl. Anmeldungen an Hotel „Hof von Oldenburg"

Anmeldetage: Montags und Mittwochs von 7–9 Uhr abends

Möbel

Wohn- und Schlafzimmer-Einrichtungen, Küchen, Polstermöbel sowie Einzelmöbel in allen Preislagen

Beachten Sie bitte meine Schaufenster und besichtigen Sie unverbindlichst meine Ausstellungsräume in beiden Geschäftshäusern, ich zeige Ihnen in enorm großer Auswahl die neuesten Modelle.

Möbelhaus Fr. Popken, Jever, am Markt

Lieferungen von allen Sorten Dachziegeln

Ruberoidpappe, grün bekieste, mit roten Belag.
Streichen der teerfreien Pappen in allen Farben.
Pappdächer. Teeren derselben.

August Stahl sen., Dachdeckermeister, Jever
Ibenweg 6. Telephon 329.

Speeldäl Jever
Niederdeutsche Bühne

Verbiestert

Komödi in veer Törns van Willy Backenköhler.

Aufführung am
Montag, 12. Sept., abends 8.15 Uhr
im Lichtspielhaus Jever

Preise der Plätze: 1. Platz 1 RM., 2. Platz 0,60 RM.

Sämtliche Plätze sind numeriert. Vorverkauf in der Deutschen Buchhandlung.

Alle Kamelhaarschuhe

mit Leder- und Gummisohle für Damen, Herren und Kinder am Lager im

Schuhhaus Pekol :: Jever.

Stragula, Balatum in Stückware, **Teppiche u. Läufer** liefert Carolinensiel. **Heinr. Heeren.**
Ann. von Ehestandsdarlehnscheinen

Gut gebrauchte Möbel

wie Schlafzimmer, Hotelzimmer, Eßzimmer, einzelne Stubenbüfetts, Kredenzen, Kleiderschränke, Bettstellen, einzeln und paarweise, Nähmaschinen usw.

Möbel-van-Mark, Jever, Mühlenstraße
(gegenüber der Post). — Telefon 207.

Sonntag, den 11. September 1938

Nachfeier zum Sengwarder Markt

Karussell und Buden sind noch am Platze. Marktball bei Hans Duden. — In allen Lokalen gemütliches Beisammensein.

Es ladet freundlichst ein **die Marktkommission.**

Für Herbst und Winter

Aparte neue Muster in Flanellen
für Nachthemden, Schlafanzüge usw.

Quedens

Licht- und Kraft-Neuanlagen
Reparaturen elektr. Motore
elektr. Pumpen

O. Dzilling, Inhaber
Elektro- und Klempnermeister. Fernruf 146

Gelegenheitskauf!

Ia neue moderne Schlafzimmer und Küchen billig.

Möbel-van-Mark, Jever
Mühlenstraße (gegenüber der Post), Telefon 207

Primor Londgoun

100 Gramm
Stück —·75 RM.

Quedens

Mädchen-
Strickwesten und Pullover
hübsche preiswerte Neuheiten.

Bruns & Remmers / Jever
Mittags 1 bis 2.30 Uhr geschlossen.

Ingenieur-Schule Lage
Flugzeug-Automobilbau
Die moderne höhere Lehranstalt für alle technisch veranlagten Söhne.
Maschinenbau, Elektrotechn. Hoch- u. Tiefbau
Eigene Lehrwerkstätten. Kostenlose Beratung.

Die glückliche Geburt unseres Sohnes zeigen wir in dankbarer Freude an:

Mariechen Theil geb. Rastede
Hans Theil

Jever, den 10. September 1938.

Fernruf 582

Altmaterial-Erfassungszentrale
Jever, Schillerstraße

Ankauf von sämtlichen Rohprodukten.

Mit einer **Schöneren Mode** in den Herbst!

Wenn Sie einen möglichst umfassenden Überblick über das interessante Vielerlei dieser schönen Mode gewinnen möchten, dann besuchen Sie uns bitte. Unsere Schaufenster und unsere modischen Abteilungen sind ganz auf die Herbst-Neuheiten abgestimmt.

Bartsch u. Brelie

Wilhelmshaven
Ecke Hindenburg- und Viktoriastraße 15—17

Die Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an

Elsa Janßen geb. Bengen
Siegfried Janßen

Burhave i. Oldbg., Landw. Bezugs-Genossenschaft,
9. September 1938.

Hohenkirchen

Gummistiefel

Für Männer
Marke **Phönix** unverwüstl. Spezialität **13.05**
Marke **Tretorn** 14.50 **12.35**
Tretorn-Gärtner . **8.90**
Tretorn-Jugend, Mattglanz, auch für Frauen passend 8.05 **7.15**
Wellington-Lackglanz Größe 23—42. Mk. 6.45, 5.60, 5.10 **4.50**
Gummi-Ueberschuhe für Frauen und Mädchen 5.45 **4.95**
Gummi-Ueberschuhe für Herren **4.45**
Roßhaarsocken Paar . . **2.50** und **1.50**

Heinr. Thymm

NS.-Frauenschaft
Deutsches Frauenwerk
Hohenkirchen

Versammlung

am 19. September in Friederikensiel. Vollzähliges Erscheinen erwünscht

Die Leiterin.

Parkhaus Jever

Preiskegeln

Schluß 20. September

Kaufe und verwerte laufend alle Arten

Notschlachtungsvieh

Schlachterei Fritz Kötter,
Jever, Hopfenzaun 15, Tel. 462

Kaufe laufend

Notschlachtungstiere

Schlachtermeister
Th. Möhlmann, Jever
Am Wall, Fernruf 541.

SACHS-MOTOR

im
ADLER und WANDERER
KLEINKRAFTRAD

Kleinsteuber

ADLER FAVORIT
die beliebte Kleinschreibmaschine

Preis: RM 135.- mit Koffer

Vorführung durch den Generalvertreter

Franz Berens

Das Haus für Bürobedarf,
Oldenburg i. O., Kaiserstr. 16
Fernsprechsammelnummer 4055.

Altgold u. Silbergeld
genehm. II/36989
kauft H. Paphusen.

Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme bei dem herben Verluste unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichen Dank

Hinrike Gerken u. Angehörige

Förrien, den 10. September 1938.

Heute früh entschlief sanft und ruhig an Altersschwäche mein lieber Mann und guter Vater, der

frühere Schuhmacher

Dieke Barkhoff

im 85. Lebensjahr.

Luise Barkhoff und Kinder.

Jever, den 10. Sept. 1938.

Beerdigung Dienstag, nachmittag 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus.
Vorher Andacht.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Grete Janßen ·. Günther Schönberg

Jever — Erfurt, z. Zt. Fliegerhorst Jever

10. September 1938

Verlobte:

Hermine Baumfalk ·. Otto Münster
Obergefreiter

Jever, z. Zt. Oldenburg — Kolma, z. Zt. Oldenburg

11. September 1938

3-Zimmer-Wohnung

gesucht. Brunkenhövers. Bauleitung, Luftwaffe Jever.

Suche zum 1. Novbr. 1938 für meinen kleinen Haushalt eine in allen Hausarbeiten und Wäsche erfahrene

Hausgehilfin.

Frau Frieda Peters, W'haven, Wilhelmshavener Str. 26.

Flora-Torfstreu
Flora-Torfmull

empfiehlt

Hans Popken, Heidmühle
Fernsprecher 497.

Uhren, Optik, Bestecke, Trauringe, Tafelgeräte empfiehlt
Thymm, Uhrmachermstr., Hooksiel.

Höhere technische Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau
Fachschule
Oldenburg i. O.

Mein Schaufenster zeigt

Neuheiten
in Stadttaschen

Heinr. Thymm, Hohenkirchen

Ich gebe Unterricht

im Schneidern und Zuschneiden für den Hausbedarf.
Am Oktoberkursus können noch einige junge Mädchen teilnehmen.

Johanne Hübner,
Damenschneiderin,
Philosophenweg 1.

Bei nervösen Herzstörungen,

die häufig mit Schlaflosigkeit verbunden sind, wirkt Klosterfrau Melissengeist ausgleichend auf die Herztätigkeit und sorgt für einen geregelten Puls, vor allem, wenn durch Genuß starken Kaffees, schwerer Zigarren, übermäßige körperliche und geistige Anstrengungen oder seelische Aufregungen Beschwerden auftreten. Man trinkt in solchen Fällen dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist auf einen Eßlöffel Wasser. Herzaufschläge mit halb Klosterfrau-Melissengeist und halb Wasser unterstützen die Wirkung.

Verlangen Sie Klosterfrau-Melissengeist bei Ihrem Apotheker oder Drogisten. Nur echt in der blauen Packung mit den drei Nonnen; niemals lose. Flaschen zu RM. 0.90, 1.65 und 2.80.

Nach langem mit Geduld ertragenem Leiden entschlief heute, 15 Uhr, unerwartet im 79. Lebensjahr meine innigstgeliebte Frau, unsere unvergeßliche treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Antje Scherf
geb. Dreesch

In tiefer Trauer:
Gerhard Scherf und Angehörige.

Kniphausersiel, den 9. September 1938.

Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 12. September, 14 Uhr vom Trauerhause, 15 Uhr Kirchhof Fedderwarden. Autobus fährt vom Trauerhaus.

Landesbibliothek Oldenburg

Oestringen --- in Ostfriesland

Die heutige Gemeinde Oestringen des Amtsbezirks Friesland ist nur ein Teil des alten Oestringens. Zu ihm gehörten auch Reepsholt, Marx, Friedeburg usw. Für das alte Friedeburger Amt hat sich daher auch vielfach die Bezeichnung Oestringen bis heute erhalten. Es ist zum Unterschied von dem jeverländischen Oestringen das ostfriesische Oestringen. Mancherlei Beziehungen bestehen auch heute noch zwischen dem Jeverland und dem benachbarten Ostfriesland. Niemals ist die Verbindung ganz abgerissen. Auch wenn es Zeiten gab, wo man sich hüben und drüben nicht sonderlich gut war.

Friedeburg.

Wir kennen zwei Burgen dieses Namens. Einmal gab es eine Friedeburg bei Atens und zum anderen eine bei Marx. Die letztere war das „feste Haus" des ostfriesischen Oestringens. Edo Wiemken der Aeltere soll sie gemeinsam mit den Harlingern erbaut haben. Sie sollte zum Schutz dienen gegen die Raubzüge der Oldenburger Grafen. Dazu war ihre Lage an der Heerstraße nach Oestringen und dem Harlingerland vortrefflich geeignet. Die Friedeburg hatte ein wechselvolles Schicksal. Vorübergehend war sie in oldenburgischem Besitz. Im Jahre 1517 nahm Graf Edzard von Ostfriesland die Burg ein. Friedrich der Große hat die alte Friedeburg schleifen lassen. Der Name Friedeburg wurde dann auf das alte Dorf Endel übertragen.

Marx.

Der Ort hat seinen Namen von dem Evangelisten Marcus. Ihm hatte man hier die erste Kirche geweiht. **„Hier pfleate früher ein reiches Volk zu wohnen."** So weiß es jedenfalls Johannes Renner zu berichten. Marx war in alten Zeiten so groß, **„dat dorut negen stige plöge to velde gegan"**. Aber Krieg und „Pestilenz" vernichteten die Wohlhabenheit der Einwohner, so daß bald **„kum noch 20 plöge dor to velde gegan"**. Allerdings wird die Zeit der Wohlhabenheit nicht sehr lange gedauert haben. Sonst hätte man damals eine stattlichere Kirche erbaut. Man hat früher einmal angenommen, daß sich hier die älteste Kirche Frieslands befinde. Diese Ansicht ist inzwischen überholt.

Reepsholt.

In alten Urkunden wird von einem **„Hripesholte"** gesprochen. Hier wurde bereits im Jahre 983 ein Kloster gegründet. Zwei Schwestern, Reingerd und Wendita, sind als Stifterinnen dieses Klosters bekannt. Es war das älteste Kloster Oestringens. Der Sendsprengel des Propstes zu Reepsholt gehörte geographisch und politisch zu Oestringen. Die ersten Häuptlinge zu Reepsholt waren Isbrand Redelinssone (1400) und Hilmer (1425). Um 1454 wird Sirk als Häuptling genannt. Eine Sehenswürdigkeit ist die große Turmruine. Im 15. Jahrhundert ist der Turm teilweise zum Einsturz gebracht worden.

Runenzeichen an Häusern und Kirchen.

Treu hält man hier an dem Althergebrachten fest. „Treulich wahrend Vätererbe", dieses Wort scheint über den Haustüren zu stehen. Doch auch an den Außenmauern der Häuser liest man die Zeichen der Vergangenheit. Da finden wir an den Kirchen und Bauernhäusern zahlreiche **Maueranker**, die **in der Form alter Runen** ausgeführt sind. Vor allem die Lebensrune ist stark vertreten. Und auf den Mauerankern selbst sieht man alte Handwerkszeichen. Hierbei wiegt das Stundenglas in erweiterter Form vor. Die gleichen Beobachtungen kann man auch im Jeverland machen. Am vielfältigsten ist die Form der Maueranker an der Kirche zu Sillenstede.

Auch in Reepsholt erkundigen wir uns nach dem mutmaßlichen Ursprung dieser Formgebung. Wir möchten ferner wissen, warum ganz verschiedene Handwerksmeister den von ihnen angefertigten Mauerankern genau die gleichen Arbeitszeichen mitgegeben haben. Ein älterer Meister, der in seiner Jugend selbst noch Maueranker hergestellt hat in der Form der Lebensrune und diese auch mit dem erwähnten Handwerkszeichen versehen hat, kann uns nur antworten, daß das **früher eben so Brauch gewesen** sei. Unbewußt hat sich hier zweifellos altgermanisches Kulturgut durch die Jahrhunderte erhalten. Den Ursprung weiß man nicht mehr, doch von Geschlecht zu Geschlecht hielt man an der Ueberlieferung fest.

Am offenen Herdfeuer.

Wir kommen in eine alte Bauernküche in Marx. Hier hat man noch das offene Herdfeuer beibehalten. Rauchgeschwärzt sind die dicken Balken der Decke. Unterm Wiem hängt ein stattlicher Vorrat an Speck, Schinken und Würsten. Hier ist die Küche noch Wohnraum zugleich. An der Feuerstelle unter dem Kamin brennt das Torffeuer. Am Ketelhaken hängt der große Wasserkessel. Er wird bald abgelöst von dem Breepott. Daneben steht die Feuerstülpe. Abends wird sie über das eingeraakte Feuer gestülpt. Der Fußboden der Küche ist mit Rotsteinen belegt. Sauber geschrubbt und zum Sonntag mit Sandsiquren verziert, macht dieser Fußbodenbelag einen schönen Eindruck. Neben der Feuerstelle sitzt die Großmutter der Familie und spinnt und strickt. Ringsherum spielen die Kinder und auf der Dahl geht das Jungvolk seiner Beschäftigung nach. Nur wenige Meter von der Straße entfernt bietet sich uns dieses schöne anheimende Bild aus alter Zeit. In diesem Bauernhause hat das gute Alte einen Ehrenplatz erhalten. Man hält fest daran. Das beweist auch der Besitz einer wertvollen eichenen Anrichte mit Zinngeschirr. Auch hier im Dorf gehört ein offenes Feuer heute zu den Seltenheiten. Wie lange noch und auch die letzte Feuerstätte dieser Art wird verschwunden sein?

Tee mit „'n groten Klunfje".

Unser Weg führt nach Friedeburg. Im Dorfkrug trinken wir eine Tasse Tee mit 'n Klunfje. Man versteht sich auf das „richtige" Zubereiten des Tees und ist stolz darauf. Der Wirt rühmt die Güte der ostfriesischen Mischung und erzählt aus alter Zeit. Es ist ein richtiger alter Dorfkrug. In der Gaststube befindet sich ein schöner alter Kamin. Er wird zwar nicht mehr benutzt. Doch welch ein Schmuckstück ist er gegen seine Konkurrenz aus Gußeisen. Zwei schöne Bettpfannen, mit reichen Verzierungen versehen, blitzen im Sonnenschein. Einstmals wird man den Gästen eine solche wärmende Kohlenpfanne mit ins Bett gegeben haben. Am Kesselhaken hängt ein großer Kessel. Schöne Wandfliesen zieren den Kamin. Noch gar nicht so lange ist es her, als man sich auch hier am Herdfeuer versammelte. Die Kroskanne mit selbstgebrautem Bier stellte man zum Anwärmen neben das Feuer und von der Pipenbort langte man sich eine Pfeife zum Tabakrauchen. Wenn es dann draußen stürmte und fror, mag es hier am offenen Feuer ganz gemütlich gewesen sein.

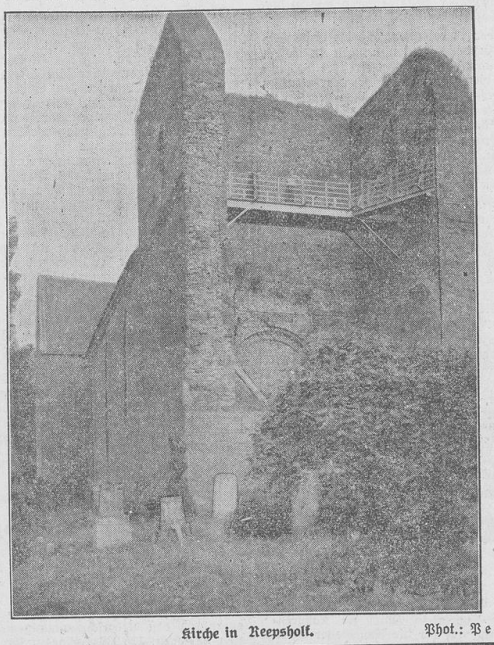
Ein Bauer erzählt uns auf unsere Bitte einiges über die frühere Flachsbearbeitung. Zur Gewinnung des Leinsamens drosch man den Flachs mit dem Flegel aus. Das Rösten des Flachses geschah in einem Braakaben. Es war ein ringförmiges Mauerwerk von etwa 2 Meter Durchmesser. Der Flachs wurde auch wohl in einem sogenannten Braakgraben bearbeitet. Man pflegte diesen auf freiem Felde auszuheben. Etwa ein Meter tief wurde ein Feuer entzündet, über dem dann das Rösten des Flachses geschah. So versuchte man die holzigen Teile aus dem Flachs herauszubringen. Zur Ergänzung dieser Arbeit folgte das Flachschwingen und schließlich konnte man mit dem Hecheln beginnen. Die meisten Arbeiten, auch das Spinnen und Weben, wurden in Gemeinschaft ausgeführt. Nun ist es schon lange her, daß zum letzten Mal die verschiedenen Flachsbearbeitungsgeräte verwendet worden sind. Wohl findet sich hier und dort im Bauernhause noch dieses oder jenes Gerät, doch man braucht sie nicht mehr. Wenn heute der geerntete Flachs an die **Flachsröste** versandt wird, so bedeutet das gegenüber früher eine gewaltige Arbeitsverminderung für den Bauernhaushalt.

Gemeinsames Kulturgut.

Manches hat das ostfriesische Oestringen mit dem Gebiet gleichen Namens im Jeverlande gemein. In Blüte stand auch hier seit altersher die Pferdezucht. Außer den oben genannten Orten Friedeburg, Reepsholt und Marx gehörten zu dem alten Oestringen die Kirchspiele Etzel und Horsten. In Etzel, so berichtet Braunsdorf, soll einst ein hoher Turm gestanden haben, der „den Seefahren als Wegweiser gedient hat". Im 15. Jahrhundert wurde das Mühlentief von Friedeburg nach Etzel „von neuem aufgegraben und aufgeräumt", so daß Schiffe aus der Jade und Weser bis zur Friedeburg gelangen konnten.

Es ist gut, einmal aus dem jeverländischen Oestringen in die ostfriesische Nachbarschaft zu fahren. Erst wenn man auch das ostfriesische Oestringen kennt, kann man sich ein Bild machen von dem einstigen großen Oestringen zur Zeit Edo Wiemkens des Aelteren und seiner Nachfolger.

H. Wille.



Kirche in Reepsholt. Phot.: Peters, Jever.

Aus der Heimat

Förderungsmaßnahmen in den Geflügelhaltungen durch die Geflügelzuchtvereine

Der Geflügelzuchtverein Jever hielt gestern abend eine gut besuchte **Versammlung** ab. Diese diente in erster Linie weiteren Förderungsmaßnahmen in unseren Geflügelhaltungen. Mit dem Monat September ist die Legeperiode für das Jahr 1937/38 abgeschlossen. An Hand der im vergangenen Jahr an die Vereinsmitglieder verteilten Legelisten werden nun diese Geflügelhalter bei sorgfältiger Notierung einen Ueberblick über die Legeleistung ihres Geflügels haben. Mit dem 1. Oktober dieses Jahres beginnt das Legejahr 1938/39. Dafür sind bereits die neuen Legelisten eingetroffen. Diese werden baldmöglichst ausgehändigt und es ist Sorge dafür zu tragen, daß die Listen gewissenhaft geführt werden. Es ist für jeden Geflügelzüchter und -halter von Wichtigkeit, die jährliche Legeleistung seiner Tiere zu erfahren. Nicht nur Vereinsmitglieder, sondern auch außenstehende, von unseren Vereinszüchtern betreute Geflügelhalter sollen in den Besitz dieser Listen gelangen und zur gewissenhaften Führung derselben angehalten werden. — In einem vom Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter eingegangenen Schreiben wurde darauf hingewiesen, daß etwaige Gerüchte, die Legelisten dienten als Unterlagen für eine steuerliche Erfassung des Geflügelhalters oder zur Ablieferung von Eiern, völlig unbegründet sind. Sie sind nur eine Unterlage zur Kontrolle der Leistungen und geben dem Geflügelhalter zugleich einen Ueberblick, ob er seinen Tierbestand zu verjüngen hat oder ob es sich gar empfiehlt, eine andere, anerkannte, mehr leistende Rasse anzuschaffen. Es hat sich als notwendig erwiesen, daß die Geflügelzuchtvereine die Förderungsmaßnahmen der Geflügelkleinhalter durchführen. Mehr denn je ist auf die Kontrolle und Leistung hinzuarbeiten. Nur junge gesunde Tiere dürfen gehalten werden. Auch der Jeversche Verein stellt sich mit ganzer Kraft in den Dienst der Sache. Von der Kreisfachgruppe Oldenburg wurde ihm für geleistete Werbung eine Prämie von 25.— RM. überwiesen. Unter Verschiedenes fand noch eine kurze Aussprache über die diesjährige Ausstellung am Totensonntag statt. Die Züchter sind eifrig bestrebt, bis dahin ihre Tiere ausstellungsfertig zu haben. Reges Interesse findet der Beschluß, die diesjährige Ausstellung in Leer zu besuchen. Gegen 9.30 Uhr fand die anregende Sitzung ihr Ende.

Siegerfeier des Turnvereins Tettens

Rückblick auf Breslau.

Nach langer Sommerpause, bedingt durch das Deutsche Turnfest in Breslau und das Landkreisturnfest in Ostiem sowie durch die Erntearbeit auf dem Lande, hatte der Vereinsführer des Turn- und Sportverein Tettens in dieser Woche seine Mitglieder zu einer Monatsversammlung zusammengerufen. Fast restlos waren die Aktiven der Einladung gefolgt und war der Versammlungsraum im Vereinshaus fast zu klein, den vielen Mitgliedern Platz zu geben. Wohl alle Besucher wußten, daß die Versammlung über den Rahmen einer üblichen Monatsversammlung hinausging, galt es doch, Bericht abzulegen über das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau sowie über das 2. Landkreisturnfest in Ostiem. Weiter sollte die Versammlung gleichzeitig als Siegesfeier ausgedehnt werden, was schon das schön hergerichtete Versammlungszimmer zeigte. Für die ersten Sieger waren besondere Plätze mit schlichtem Eichenlaub ausgeschmückt und mußten alle die vielen Sieger und Siegerinnen zu beiden Seiten Platz nehmen. Der Vereinsführer ließ die Versammlung durch ein frisch gesungenes Turnerlied eröffnen und gab sodann zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten bekannt, wobei der Vereinsführer wieder einige neue Mitglieder verpflichten konnte. Immer wieder kann festgestellt werden, daß dort, wo gute Führer und leistungstüchtige Fachwarte an der Arbeit sind, es mit den Reichsbundvereinen vorwärts geht. Der Vereinsführer brachte nach Erledigung des geschäftlichen Teils einen kurzen Rückblick auf die abgehaltenen großen Turnfeste und gab weiter seiner Freude Ausdruck über das gute Abschneiden der Tettenser Turnerinnen. Sodann wurden die Sieger und Siegerinnen namentlich verlesen wobei besonders festgehalten werden muß, daß drei Turner des TV. Tettens beim 2. Landkreisturnfest in Ostiem die ersten Plätze im Zwölfkampf belegten. Unter den Siegern wurde besonders der große Erfolg des Turners Mehnen auf dem Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau hervorgehoben, der es durch eisernen Fleiß und größten Einsatz zu einem beachtlichen Siege im Zehnkampf der Turner in Breslau brachte. Der Vereinsführer verstand es, allen Besuchern klar zu machen, wie durch Einsatz, guten Willen und Fleiß die Leistung erzielt werden kann. Den Siegern wurde gedankt und in einem gemeinsamen Siegheil das Versprechen abgelegt, weiter zu arbeiten für unsere Deutschen Leibesübungen. Nach der Siegerehrung folgte ein Bericht des Turners Denker, der allen einen Einblick gab über die Ausgestaltung einer Turnfestfahrt in „Rübezahls Reich", woran eine Turnerin und D. aus Tettens teilnahmen.

Der anwesende Landkreisführer gab im Anschluß einen Bericht über das große Fest in Breslau und ließ noch einmal die großen Tage von Breslau in allen lebendig werden. Wenn auch nicht das Fest in seiner Größe klar gelegt werden konnte, so wurden doch die Höhepunkte — Feier der Auslandsdeutschen, Festzug — und die gewaltigen Gemeinschaftsvorführungen beim Schlußappell noch einmal allen lebendig. Der abschließende Bericht galt dem Landkreisturnfest, wobei vor allem der Sinn und das Wollen des Reichsbundes klar gelegt wurde., Die Vorträge dürften dazu beigetragen haben, das Band der Kameradschaft und das Verständnis für die Aufgabe des Reichsbundes in allen Besuchern zu vertiefen. Der Vereinsführer dankte allen und forderte zum Schluß seine Mitglieder auf, weiter wie bisher mitzuarbeiten.

---

* **Aus dem Jeverlande.** Erntearbeiten. Das Regenwetter hat den Bauern und auch den Kleingartenbesitzern einen Strich durch die Rechnung gemacht; sie hoffen auf baldiges, beständiges, trockenes Wetter, da noch Getreide, Heu, Bohnen usw. auf dem Felde stehen und im Garten ist noch allerlei zu ernten; hauptsächlich Spätkartoffeln.

Neugarmssiel. Hohes Alter. Die Witwe Tomma Cornelius in Neugarmssiel wird am Montag, dem 12. September, 81 Jahre alt. Wir wünschen dem Geburtstagskinde, das noch an allen Geschehnissen mit Interesse teilnimmt, noch viele Jahre Glück und Zufriedenheit.

Oldenburger Land

* **Wilhelmshaven.** Sittlichkeitsverbrecher am Werk. Am Donnerstag um die Mittagszeit hat in der Schillerstraße ein Unhold ein dreijähriges Mädchen an sich gelockt, es in einen Hausflur mitgenommen und sich dort an ihm vergangen. Der Täter, welcher bisher noch nicht ermittelt werden konnte, wird wie folgt beschrieben: 16 bis 17 Jahre alt, etwa 1,65 bis 1,68 Meter groß, bekleidet mit grauem Regenmantel, Knickerbockerhose, dunklen Strümpfen und Schuhen. Er führte ein Fahrrad mit sich. — Am selben Tage und zur gleichen Zeit hat ein anderer Unhold im Stadtpark und Umgebung Frauen und Mädchen belästigt. Es gelang, diesen Mann festzunehmen. Bisher konnten ihm zwei Fälle nachgewiesen werden, doch kommt er ohne Zweifel noch für weitere gleichartige Handlungen als Täter in Frage. Um ihn überführen zu können, werden Frauen und Mädchen, die in unsittlicher Weise belästigt worden sind und den Täter wiederzuerkennen glauben, gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei zu melden. Der Täter ist 17 Jahre alt, 1,68 Meter groß, trägt blauen Schifferanzug mit schwarzen Ankerknöpfen und blaue Schirmmütze.

Varel. Ein Lastzug mit Speckseiten kippte in den Graben. Auf der Straße von Varel nach Neuenwege kam ein Lastzug auf dem regennassen und daher glatten Pflaster ins Rutschen und geriet in den Graben. Der Inhalt des Anhängers, eine große Menge allerbester Speckseiten stürzte dabei in den Straßengraben.

* **Dangast.** Die letzten Vorbereitungen zum Rennen am Sonntag. Die Preiskommission des Dangaster Rennvereins trat noch einmal in der Vareler Reithalle zusammen, um wegen der Beschaffung der Ehrenpreise die letzten Vorkehrungen zu treffen. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß sehr wertvolle und zahlreiche Ehrenpreise zur Verfügung stehen, die auch besonders durch eine Anzahl Stiftungen beschafft werden konnten. Insbesondere auch bei den Jugendabteilungen stehen so zahlreiche Preise zur Verfügung, daß jeder jugendliche Reiter und jede jugendliche Reiterin mit einem Preis bedacht werden kann.

* **Brake.** Seuchenschäden in der Wesermarsch. Nach der Aufstellung des Tiergesundheitsamtes ist die Maul- und Klauenseuche Anfang September noch am stärksten verbreitet in der Wesermarsch im Bezirk der Landesbauernschaft Weser-Ems. Bei der Kadaververnichtungsanstalt in Seefeld werden an manchen Tagen 16 bis 18 gefallene Tiere gemeldet. Manche Betriebe haben einen großen Teil ihres Viehbestandes verloren und gerade für kleinere Viehhalter wirken sich die Verluste am schwersten aus.

* **Langwedel.** Blitzschutz auf der Weide. Ein findiger Bauer. Wohl noch in keinem Jahre ist auf den Weiden Niedersachsens soviel Vieh durch Blitzschlag umgekommen wie in diesem Jahre. Größte Sorge beherrscht daher unsere Landleute um ihr weidendes Vieh. Auf allerlei erfinderische Gedanken kommen angesichts der Gewittergefahren unsere Bauern. So hat ein Landmann in der Cluvenhagener Wesermarsch an der Umzäunung seiner großen Weide eine Art Blitzableiter selbst angebracht, der mit der Verdrahtung verbunden, in bestimmten Abständen geerdet ist. Der Bauer will damit verhindern, daß der Blitz, wenn er in die Umzäunung einschlägt, nicht mehr an der Einfriedung entlangläuft. Bekanntlich zieht sich das Weidevieh in seiner Angst bei einem Gewitter an dem Drahtzaun zusammen und dadurch entstehen gerade die Blitz-Viehschäden.

Landesbibliothek Oldenburg

Prags ungenügende Vorschläge und die sudetendeutsche Stellungnahme

Prag. Der Vorschlag, den die Prager Regierung der Sudetendeutschen Partei übermittelt hat, trägt den Titel „Protokoll über die zwischen der tschechoslowakischen Regierung und der Sudetendeutschen Partei vereinbarten Verhandlungsmodus hinsichtlich der Regelung der nationalen Angelegenheiten". Der Vorschlag enthält im wesentlichen folgendes:

1. Zur Regelung einer Einigung wird in der Weise vorgegangen, daß konkret und praktisch die sofortige Erledigung der strittigen Hauptfragen in Angriff genommen wird. Für alle Fragen, welche hier nicht berührt oder konkreter formuliert sind, werden weitere eingehende Verhandlungen vorbehalten.

Hinsichtlich der Frage der öffentlichen Angestellten und Arbeiter besteht Uebereinstimmung in dem Sinne, daß der Grundsatz zu gelten hat, daß alle Nationalitäten auf einen ihrem Prozentsatz unter den Staatsbürgern entsprechenden Anteil am Personalstande in der Staatsangestelltenschaft in allen Rangstufen Anspruch haben. Dieser Grundsatz ist für jede künftige Anstellung neuer Kräfte bindend und gilt für alle Ressorts. Um möglichst rasch einen derartigen Zustand zu erreichen, wird die nationale Proportionalität bei der Annahme neuer Kräfte deutscher Volkszugehörigkeit für die nächsten zehn Jahre in dem Maße günstiger gestaltet werden, daß am Ende dieser Frist der entsprechende Prozentsatz erreicht wird. Es können deutsche Staatsangehörige, die die erforderliche Qualifikation besitzen, aus dem Privatdienst oder freien Berufen in den Staatsdienst aufgenommen werden.

Auch vorzeitig pensionierte oder entlassene Kräfte können wieder eingestellt werden. Unbeachtet der allgemeinen Aufrechterhaltung des Grundsatzes der Versetzbarkeit der Staatsangestellten auf dem Gebiete der Republik hat jede Nationalität den Anspruch, daß in den einzelnen Verwaltungsgebieten die nationale Zusammensetzung der Staatsangestellten und -arbeiterschaft der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung entspricht. Für die Zusammensetzung der Angestelltenschaft in den Zentralbehörden und in dem Obersten Gericht gilt der gesamtstaatliche Bevölkerungsschlüssel in allen Kategorien und Rangklassen. Unbeschadet der den Nationalitäten zur Wahrung dieser Ansprüche zustehenden Rechte und Rechtsmittel wird beim Ministerpräsidium für jede Nationalität eine aus Vertretern der Regierung und aus Vertretern der betreffenden Nationalität bestehende Paritätskommission unter Vorsitz eines Staatsbeamten der bezüglichen Volkszugehörigkeit errichtet. Die Vertreter der Nationalität in der Kommission werden von den Parlamentsmitgliedern derselben Volkszugehörigkeit gewählt. Der Kommission obliegt

a) die Evidenzhaltung (Führung eines ständig auf dem Laufenden zu haltenden Verzeichnisses. — Die Schrftlg.) der der betreffenden Nationalität zugehörigen staatlichen Angestellten,

b) die Ueberprüfung, ob die Neueinstellungen dem festgesetzten Verhältnis entsprechen,

c) die Prüfung, ob der festgesetzte Teil der Staatsangestellten- und Arbeiterschaft Kentsprechend den obigen Grundsätzen lokalisiert ist und verwendet wird.

Hinsichtlich der Proportionalität in der öffentlichen Wirtschaft ist vereinbart worden, daß die im Staatsvoranschlag bestimmten Ausgaben und Kredite nach dem nationalen Schlüssel so ausgewiesen und verteilt werden, wie dies dem prozentualen Anteil der einzelnen Nationalitäten in der Staatsbevölkerung entspricht. Bei der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen für den Staat wird der dafür gewidmete Gesamtbetrag auf die inländischen Unternehmungen nach dem nationalen Schlüssel verteilt werden. Beim Ministerratpräsidium wird für jede Nationalität eine aus Vertretern der Regierung und der betreffenden Nationalitäten zusammengesetzte paritätische Kommission unter dem Vorsitz des Präsidenten des Obersten Rechnungskontrollamtes errichtet. Der Kommission obliegt die Prüfung, ob der Grundsatz des Verhältnisses bei den Staatslieferungen und Arbeiten eingehalten wird.

Bezüglich der sofortigen wirtschaftlichen und finanziellen Hilfe für die von der Krise am meisten betroffenen Gebiete und Industriezweige wurde vereinbart, daß die Regierung bis längstens Ende dieses Jahres eine Anleihe in Höhe von einer Milliarde zur Hilfeleistung gewähren wird. Von dieser Anleihe werden 700 Millionen auf die deutsche Industrie entfallen.

Bezüglich der innerstaatlichen Sicherheitsorgane gilt der Grundsatz, daß die frühere Regelung wieder hergestellt wird, wonach sich in die Aufgabe der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit die staatlichen Sicherheitsorgane (Gendarmerie) mit den lokalen Sicherheitsorganen (Polizei) teilen. Es werden sogleich Maßnahmen dafür getroffen, daß ein entsprechender und normaler Zustand hergestellt und die Frage der wechselseitigen Zusammenarbeit und Verteilung der Kompetenz für die Zukunft abgegrenzt wird.

Bei Benachrichtigung wird die Behandlung konkreter Fälle nach ihrer Vorlage einem weiteren Verfahren mit der Regierung vorbehalten.

Das Sprachrecht wird in der Weise neu geregelt werden, daß das bisherige Gesetz zur Herstellung der Gleichberechtigung der Sprachen mit der tschechischen Sprache novelliert wird.

Im Staate wird das Prinzip der nationalen Selbstverwaltung angenommen, während das Gausystem verwirklicht wird. Die öffentliche Verwaltung wird von Staats- und Selbstverwaltungsorganen besorgt. Die territoriale Grundlage der Selbstverwaltung ist nach der nationalen Zugehörigkeit der Bevölkerung abzugrenzen.

Die nationalen Minderheiten werden durch ein Kurial-System gesichert werden, und es wird ihnen in den einzelnen Selbstverwaltungsgebieten der Schutz ihrer nationalen Rechte nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit sichergestellt. Die Angehörigen der einzelnen Nationalitäten werden unter den Schutz besonderer Gesetze gestellt. Die Nationalität eines jeden Staatsbürgers wird durch nationalen Kataster sichergestellt.

Zur Verwirklichung und wirksamen Vertretung der Gleichberechtigung der Nationalitäten werden denselben in allen Selbstverwaltungskörpern wirksame Kurialrechte eingeräumt. Zur wirksamen Geltendmachung der Ansprüche der Nationalitäten im Bereiche der Staats- und Selbstverwaltung wird das Gesetz über das Verfahrensgericht zweckentsprechend modelliert werden. Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Organen der öffentlichen Verwaltung sind durch ein besonderes Gericht zu entscheiden. Die Gerichte höherer Instanz werden je nach Zweckmäßigkeit in nationalen Abteilungen organisiert.

Die Vereinbarung bildet in allen ihren Teilen ein unteilbares Ganzes. Die Durchführung der erforderlichen Gesetzesvorlage wird unter Mitwirkung der Vertreter der Sudetendeutschen Partei erfolgen.

*

Diesem Protokoll ist ein Ergänzungsprotokoll als Anlage beigefügt, das drei Punkte enthält.

Im ersten verpflichtet sich die Regierung zwecks Durchführung der Neueinstellung bezw. Wiedereinstellungen dem Präsidenten der Regierung einen Antrag auf Erteilung der Amnestie für gemaßregelte Staatsbeamte vorzulegen.

Zweitens: Die Wahlen in die Sozialversicherung und Krankenkassen sowie ähnlichen Einrichtungen werden in Kürze durchgeführt werden.

Drittens: Die Regierung wird allen kompetenten Stellen Weisungen erteilen, daß die Zugehörigkeit zur sudetendeutschen Partei oder einer ihrer Organisationen sowie zu einer deutschen völkischen Organisation überhaupt den Staatsbürgern in keinem Falle zum Nachteil gereichen soll.

*

Von sudetendeutscher Seite erfahren wir zu diesem tschechischen Vorschlag das Folgende:

Es ist unschwer zu erkennen, daß die wesentlichsten Forderungen der Sudetendeutschen in diesem Papier in der einen oder anderen Art ihre Behandlung erfahren, wenn auch in mehr oder weniger auffallenden Abwandlungen. War eine der Hauptforderungen Henleins die **Gleichberechtigung und Gleichrangigkeit der deutschen Volksgruppen in dem gesetzgebenden Organ des tscheco-slowakischen Staates und damit die Sicherung eines gebührenden Einflusses auf die Staatsführung selbst, so ist von irgend einer Zusicherung oder gar Festlegung auf diesem lebenswichtigen Gebiete wenig zu finden.**

Eine weitere entscheidende grundsätzliche Forderung soll eine Regelung finden, die in der vorliegenden Form unmöglich hingenommen werden kann: Es ist dies eine Frage der Abgrenzung des deutschen Siedlungsraumes. **Gerade die hierfür vorgesehenen Einschränkungen erwecken das ernste Bedenken, ob durch eine künstliche Geometrie nichtdeutsches Siedlungsgebiet tschechischem Bezirk zugeteilt werde.** Inwieweit die Zugehörigkeit der autonomen Behörden gegenüber den Ansprüchen und Begehrlichkeiten der tschechischen Zentralbehörden festgelegt und gesichert werden, darüber ist ebenfalls keine eindeutige Garantie gegeben. Im übrigen kommt es ja **nicht allein auf die Grundsätze an,** auf denen in Zukunft das Nebeneinanderleben der beiden Volksgruppen ausgestaltet werden soll, **sondern angesichts 20jähriger bitterer Erfahrungen auf die praktische Anwendung und die anständige Durchführung dieser Leitsätze.** Und diese Seite des Problems ist letzten Endes das Entscheidende. Haben doch die Zwischenfälle der allerletzten Zeit unsere Forderung nur zu sehr unterstrichen, daß gerade auf dem Gebiete der behördlichen Arbeit die Homogenität zwischen der Volksgruppe und der Staatsexekutive mit größter Beschleunigung hergestellt werden muß.

Nur das Bestehen und das Bewußtsein einer Volksgemeinschaft zwischen Bürger und Behörden wird das unumgänglich notwendige Vertrauensverhältnis herstellen können.

Bei der jetzigen, geradezu unüberbrückbar erscheinenden Kluft zwischen Deutschen und Tschechen erscheint es im Interesse der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung erforderlich, daß **keine Zeit verloren wird, um die oben dieser Seite her drohende Gefahr an der Wurzel zu beseitigen,** denn die Disziplin der sudetendeutschen Bevölkerung gibt die Gewähr dafür, daß sie mit ihren eigenen Organen in der Lage ist, Ruhe und Ordnung zu sichern.

Im übrigen bleibt entscheidend, daß ein sofortiges praktisches Durchführungsprogramm hergestellt und ungesäumt verwirklicht wird.

Von dieser Ueberzeugung ausgehend muß von sudetendeutscher Seite jedoch zunächst erwartet werden, daß **Sühne der Zwischenfälle der letzten Zeit und namentlich von Mährisch-Ostrau die atmosphärische Voraussetzung schafft,** die unerläßlich ist, wenn mit Aussicht auf Erfolg weiter verhandelt werden soll.

*

Sämtliche tschechischen Zeitungen von links bis rechts erklären, nachdem sie solange den Inhalt des neuen Vorschlages verschwiegen haben, nunmehr plötzlich ihren Lesern, daß das Angebot der Regierung ganz und gar „ungefährlich" und von den Karlsbader Forderungen des Sudetendeutschtums „meilenweit entfernt" sei. Sie begründen diese Meinung auch im Einzelnen sehr ausführlich, indem sie den Inhalt des Regierungsvorschlages im tschechisch-chauvinistischen Sinne so zerpflücke, daß in der Tat für die Sudetendeutschen kaum ein praktisches Zugeständnis übrig bleibt. Hier haben wir und alle ausländischen Staatsmänner also den klaren Beweis dafür, daß der **Prager Ausgleichsplan tatsächlich nur ein unehrlicher Trick ist und daß die tschechische Regierung in Wirklichkeit gar nicht daran denkt, dem Sudetendeutschtum irgendwelche Rechte einzuräumen.** Dieser Regiefehler, der den Tschechen unterlaufen ist, hat offenbar einigen Eindruck auch auf das demokratische Ausland gemacht.

Hatte die Londoner „Times" den Anfang gemacht, so begeben sich jetzt auch schon einige französische Zeitungen wie der „Jour", der „Excelsior" und das „Petit Journal" auf die Suche nach einer gerechteren, das heißt in ihrem Sinne radikaleren Lösung der sudetendeutschen Frage. Der Gedanke einer **möglichst weitgehenden Trennung des Tschechentums vom Sudetendeutschtum** gewinnt in der öffentlichen Meinung der Welt immer mehr an Raum, weil man, belehrt durch die tschechische Unduldsamkeit, allmählich einsehen muß, daß **nur so ein wirklich dauerhafter Frieden in Mitteleuropa hergestellt werden kann.**

Darré: „Wir haben Brotgetreide für zwei Jahre"

Auf dem Parteikongreß sprachen die Reichsleiter Hierl, Darre und Amann.

Nürnberg, 9. September. Auch die Kongreßsitzung am Freitag, auf der die Reichsleiter Hierl, Amann und Darré die Arbeitsweise des Reichsarbeitsdienstes bzw. die Grundlagen der Presse und der Ernährungspolitik behandelten, zeigte bei der bis zum letzten Platz gefüllten Halle die große Stärke des Interesses.

Wieder belebte die Vielheit der Uniformen und der bunten Trachten von Männern und Frauen aus den Gauen des weiten Großdeutschen Reiches das festliche Bild. Wie schon in den voraufgegangenen Sitzungen, sah man auch diesmal wieder die Abordnungen der Ordensburgen in einem geschlossenen Block auf der Führertribüne. Die Ehrenkompagnie vor der Halle stellte die 1. Unteroffizierslehrabteilung Kiel.

Von den vielen Tausenden vor der Kongreßhalle mit stürmischen Ovationen empfangen, schritt der Führer unter den Klängen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes die Front der „blauen Jungen" ab, die strahlenden Auges mit präsentiertem Gewehr dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht ihre Ehrenbezeugung erwiesen. Dann wurden die Standarten in die Halle getragen.

Hierl: Der Arbeitsdienst als staatspolitische Schule und staatspolitisches Werkzeug.

Nach der Egmont-Ouvertüre von Beethoven und der Wiedereröffnung des Kongresses durch den Stellvertreter des Führers gab zunächst Reichsleiter Hierl einen Rechenschaftsbericht über den Einsatz der Männer des Spatens im abgelaufenen Jahr.

Der Reichsarbeitsführer machte von einer soeben vom Führer gemachten Anordnung Mitteilung, wonach die Stärke des Arbeitsdienstes der weiblichen Jugend auf 50 000 Arbeitsmaiden erhöht ist. Der Kongreß nahm diese Mitteilung mit dem stärksten Beifall auf.

Der Reichsarbeitsführer stellte dazu fest, daß für die weibliche Jugend die Erziehung im Arbeitsdienst besonders notwendig ist. Er sei auch das beste Mittel, um den überanstrengten Bauernfrauen die notwendige Hilfe und Unterstützung bieten zu können.

Im übrigen **ging der Reichsarbeitsführer** in seinem Rechenschaftsbericht auf den verstärkten Einsatz des Arbeitsdienstes ein, der auch in diesem Jahr eine Dienstverlängerung bis Ende Oktober aufweisen wird. Ohne die Hilfe des Reichsarbeitsdienstes hätte die Ernte nicht geborgen werden können. Im Jahre 1937/38 wurden durch Deichbauten und Flußregulierungen rund 29 000 Hektar Bauernland den Ueberschwemmungen und Hochwasser entzogen, 118 000 Hektar in ihrer Ertragsfähigkeit gesteigert, 9000 Hektar der vollen landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt, 1500 Hektar wurden — wie der Reichsarbeitsführer unter dem großen Beifall des Kongresses feststellte — dem Meer abgerungen. Die insgesamt bewirkte Ertragssteigerung entspricht bisher einer Neulandgewinnung von 39 000 Hektar.

Was die Forstarbeiten betreffe, so wurden u. a. 7500 Hektar für die Aufforstung vorbereitet und 2500 Hektar neu angepflanzt. Durch die Heimkehr der Ostmark sind dem Reichsarbeitsdienst neue große Aufgaben erwachsen. Der Aufbau der vier neuen Arbeitsgaue ist bereits soweit gediehen, daß am 1. November der erste Halbjahrgang arbeitsdienstpflichtiger Oesterreicher einrücken kann. Am 1. April 1939 werden in Oesterreich 150 Abteilungen bestehen. Der Reichsarbeitsdienst Großdeutschlands wird zu dieser Zeit dann 370 000 Arbeitsmänner umfassen.

Reichsleiter **Hierl** wandte sich in seinem Rechenschaftsbericht, dessen Anfang wir gestern veröffentlichten, den Fragen des weiblichen Arbeitsdienstes in Oesterreich zu: Für die weibliche Jugend in der Ostmark sind 120 Lager vorgesehen, von denen die Hälfte bis zum Frühjahr 1939 eingerichtet sein wird. Interessant ist weiter die Tatsache, daß schon rechtzeitig begonnen war, 250 Oesterreicher im Altreich zu Arbeitsführern auszubilden.

Nachdem der Reichsarbeitsführer noch die Länder erwähnt hatte, die ebenfalls den Gedanken des Arbeitsdienstes zu verwirklichen suchen, stellte er folgende Grundsätze für den Reichsarbeitsdienst auf:

Arbeitsdienst und Partei - unlösbar verbunden

„Unser Reichsarbeitsdienst ist eine **rein nationalsozialistische** Schöpfung. Der Reichsarbeitsdienst ist ein Erziehungswerk besonderer und einziger Art. Seine Aufgabe ist, durch die Arbeit am deutschen Boden und die Erziehung und Ausbildung in der Lagergemeinschaft unsere nationalsozialistische Auffassung von der Volksgemeinschaft und der Arbeit immer von neuem durch die heranwachsende Jugend ins Volk hineinzutragen. Der Arbeitsdienst ist die Schule der **sozialen und arbeitstechnischen** Erziehung des Volkes.

Nach dem Willen des Führers soll die ganze Nation durch diese Schule gehen. Der Arbeitsdienst ist Ehrendienst; es kann keine Ausnahme geduldet werden. Jede Ausnahme für den Arbeitsdienst würde die ethische Grundlage des Arbeitsdienstes erschüttern. Der Arbeitsdienst soll zugleich ein festgefügtes, in der Hand der Führung ruhendes Werkzeug für das Wohl des Volkes sein. Er verbindet in sich den Charakter einer staatspolitischen Schule und eines staatspolitischen Werkzeuges. Der Reichsarbeitsdienst ist aus der Partei erwachsen und mit ihr untrennbar verbunden. Er verkörpert in stärkstem Maße die Einheit zwischen Staat und Partei."

Reichsleiter Darré

„Wir haben Brotgetreide für 2 Jahre".

Reichsleiter Reichminister R. Walther Darree, konnte in seinem groß angelegten Rechenschaftsbericht darauf hinweisen, daß die mit größter Aktivität durchgeführte Erzeugungsschlacht des vergangenen Jahres in neuen Steigerungen auf fast allen Gebieten der Produktion geführt hat. Es stieg z. B. (die Zahlen beziehen sich auf das Gebiet des Altreichs) im Vergleich zum Durchschnitt des Jahrfünfts vor der Machtübernahme die Getreideernte von 21,9 auf 22,2 Millionen Tonnen im Jahre 1937.

Sie wird sich im laufenden Jahr nach der Augustschätzung auf 24,5 und nach der neuesten Septemberschätzung sogar auf 25,5 Millionen Tonnen stellen, so daß die Erzeugung in diesem Jahr um 3,5 Millionen Tonnen höher ist als im Durchschnitt der Jahre 1928-1932. Der Mehranfall stellt fast die Hälfte des Brotgetreidebedarfs eines ganzen Jahres dar.

Die Zuckerrübenernte erhöhte sich von 11,2 Mill. Tonnen in den Jahren 1928-1932 auf 15,7 Millionen Tonnen im vorigen Jahr; sie wird in diesem Jahre den Rekord von 1937 noch übertreffen. Weiter ist trotz der Verringerung der Futtermitteleinfuhr die Erzeugung von Schweinefleisch innerhalb des genannten Zeitraumes von 2 023 000 auf 2 263 000 Tonnen angewachsen, die von Rindfleisch von 855 000 auf 931 000 To. Der Milchaufkauf erhöhte sich von 22 auf 26,2 Milliarden Liter, also mehr als die Hälfte unseres jährlichen Frischmilchverbrauches. Diese Entwicklung ist aber nicht etwa nur den günstigen klimatischen Verhältnissen, sondern nicht zuletzt auch dem Mehreinsatz produktionssteigender Betriebsmittel zu danken, so der erheblichen stärkeren Verwendung von Kunstdünger und dem gewaltigen, seit 1932-33 auf das breifache gestiegenen Mehreinsatz von Maschinen und Geräten.

Die Erörterung der wichtigen Aufgaben der Marktordnung gab Darree Veranlassung, an Beispielen aus den Gebieten der Schweinefleisch- und der Marmeladeversorgung darzulegen, von welch große Bedeutung die regulierende, weit vorausschauende und auf Anlegung in jedem Falle hinreichender Vorräte bedachte Marktordnungspolitik ist.

Vorratswirtschaft — günstiger denn je.

Bezüglich des Getreides beispielsweise habe Deutschland, wie Darree unter dem Beifall der Kongreßteilnehmer feststellen konnte, noch niemals eine so günstige Vorratswirtschaft verzeichnen können wie jetzt. „Wir haben Vorräte an Brotgetreide, die die Versorgung des deutschen Volkes für volle zwei Jahre garantieren.

Im Vergleich zu Juli 1936 sind ferner die Vorräte an Gefrierfleisch und Konserven aus Rindfleisch von 5000 auf 62 000 Tonnen gestiegen, und die Vorräte an tierischen Fetten haben sich in der gleichen Zeitspanne beinahe verdoppelt. Noch günstiger ist die Vorratslage auf dem sonst sehr schwierigen Gebiet der Pflanzenfette, die Ende Juli d. J. in einer Menge lagerten, die dem Bedarf von 7½ Monaten entspricht. Außerordentlich günstig ist weiter auch die Vorratslage bezüglich der Futtermittel u. der Kartoffeln."

Das Festhalten an den einmal als richtig erkannten agrar- und ernährungspolitischen Grundsätzen gebe die sichere Gewähr, daß auch ein ausgesprochen schlechtes Erntejahr die Ernährung Deutschlands nicht im mindesten gefährden könne.

Abschließend dankte Reichsleiter Darree vor allem der Wehrmacht, dem Arbeitsdienst und der Hitler-Jugend für ihren tatkräftigen Einsatz bei der Bergung der Ernte dieses Jahres.

Reichsleiter Amann

Als dritten und letzten Redner der Kongreßsitzung erteilte Rudolf Heß Reichsleiter Amann das Wort zu bedeutsamen Ausführungen über „Das Wesen der nationalsozialistischen Revolution in der Presse".

Ausgehend von einer Gegenüberstellung der nach den Lebensgesetzen des Liberalismus zur Industrie des Wortes degradierten Presse zu der von größtem Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gemeinschaft des Volkes getragenen Mitwirkung der Presse an der staatspolitischen Arbeit kennzeichnete Reichsleiter Amann die Geschichte der Bewegung nicht nur als eine Geschichte des Kampfes gegen die Presse, sondern vielmehr auch zugleich als die Geburtszeit einer neuen Presse. Er widerlegte dabei überzeugend die gegnerischen Verdächtigungen gegen die nationalsozialistische Presse. Daß der Nationalsozialismus das geschriebene Wort nicht ablehnt, haben die Opfer erwiesen, die vom Führer und vielen seiner Getreuen gebracht wurden, um überall eine nationalsozialistische Presse ins Leben rufen zu können.

Reichsleiter Amann ging dann auf das Verhältnis zwischen Sprache und Schrifttum ein, die beide nur verschiedene Ausdrucksformen des gegenseitigen Verständigungswillens sind, sich also nicht ersetzen, sondern ergänzen und auch durch andere Mittel der publizistischen Beeinflussung nicht ersetzt werden. Weiter wandte sich der Redner gegen den Vorwurf, die Presse in Deutschland würde der Politik der Partei unterworfen und die Meinung uniformiert. Er wies darauf hin, daß unsere Revolution die Zeitung und das

(Schluß siehe Hauptblatt 3. Seite)

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Oft schlägt die Erwartung fehl, und dann zumeist
Wo sie gewissen Beistand uns verheißt
Und wird erfüllt, wo Hoffnung längst erkaltet,
Wo Glaube schwand und die Verzweiflung waltet.
Shakespeare.

Musikant des Nordens

Edward Grieg, sein Leben und Werk.

(Zum 30. Todestag des Komponisten.)

Von Franz Heinrich Pohl.

Wir können uns Ibsens größtes Werk „Peer Gynt" nicht mehr ohne die Musik von Edward Grieg vorstellen, ebensowenig wie Goethes „Egmont" ohne die Tonschöpfung Beethovens. Es sind dies die seltenen Werke, in denen sich Dichter und Komponist begegnen, um aus der Tiefe ihres Volkstums Unvergängliches zu schaffen. Für uns ist Egmont ein deutscher Held, für die Norweger Peer Gynt der norwegische Mensch. Die seelische Verwandtschaft der beiden germanischen Völker erklärt das Verständnis, das „Peer Gynt" — sowohl das Drama als auch gerade die Musik — bei uns findet. Diese in bestem Sinne volkstümliche Schöpfung ergreift uns immer, gleichviel, ob wir sie im Theater oder im Konzertsaal hören, weil wir die reinen Quellen spüren, aus denen sie strömt. Es ist die nationale norwegische Musik, und nur dann kann ein Werk nationale Bedeutung erhalten, wenn es zuerst wahrhaft national ist. Grieg hat erklärt: „Ich habe die Volksmusik meines Landes aufgezeichnet. In Stil und Formgebung bin ich ein deutscher Romantiker der Schumannschen Schule geblieben, aber zugleich habe ich den reichen Schatz der Volkslieder meines Landes ausgeschöpft und habe aus dieser bisher noch unerforschten Emanation der norwegischen Volksseele eine nationale Kunst zu schaffen versucht." Besser kann man das Wesen des Tonschöpfers Grieg nicht erklären.

*

Als Edward Grieg im Jahre 1858 als Fünfzehnjähriger — er wurde am 15. Juni 1843 in Bergen geboren — nach Leipzig auf das Konservatorium kam, hatte er schon, insbesondere von seiner hochbegabten Mutter, einigen Musikunterricht erhalten, auch bereits etwas komponiert. Er war aber keineswegs ein Wunderkind, ja, er machte sogar anfangs auf seinen ersten Lehrer einen wenig begabten Eindruck. „Ich war ein Träumer," erzählte er, „ohne jedes Talent für den Kampf des Lebens. Ich war unbeholfen, schwerfällig, nicht einnehmend und höchst ungelehrig." Dennoch schuf die Studienzeit in Leipzig die Grundlage zu Griegs späterem Können. Als er nach Skandinavien zurückkehrte, wurde er bald anerkannt und fand als Dirigent, Klavierspieler und Komponist in Kopenhagen, Bergen und Oslo ein reiches Betätigungsfeld. Der Beifall, den ihm auch das Ausland zollte — insbesondere Franz von Liszt schätzte ihn sehr, —, trug dazu bei, daß er im Jahre 1896 ein Staatsstipendium für einen Aufenthalt in Rom und wenige Jahre später vom norwegischen Storthing ein ständiges Komponistengehalt zugesprochen erhielt.

Wie seinem Lehrmeister Robert Schumann wurde auch Edward Grieg das Glück zuteil, eine Gattin zu finden, die seinen Schöpfungen das größte Verständnis entgegenbrachte und durch ihr Können dazu beitrug, daß sie weiteren Kreisen bekannt wurde. Im Jahre 1867 heiratete Grieg seine Cousine Nina Hagerup, eine talentvolle Sängerin. In den Konzertsälen von ganz Europa sang nun Nina Grieg die Lieder ihres Gatten, von denen viele, so auch das berühmte „Ich liebe dich", ihr gewidmet sind. Das Gemütvolle, Träumerische, Naturverbundene, das viele von Griegs Liedern auszeichnet, findet sich auch in seiner Instrumentalmusik, seinen zahlreichen Klavierkompositionen, von denen das A-moll Klavierkonzert wohl die bedeutendste ist. Der Höhepunkt in Griegs Schaffen bleibt aber doch die Musik zu „Peer Gynt", die auf Veranlassung Ibsens 1874/75 entstanden ist. In ihr ist die einsame Größe der nordischen Landschaft, der nach Griegs Meinung allen Nordgermanen eigene „Hang zur Melancholie und Träumerei", aber auch der derbe Humor der Bauerntänze.

*

Edward Grieg war von kleiner, schwächlicher Gestalt. Er hatte immer mit Krankheiten zu kämpfen, die ihm die letzten Jahre seines Lebens besonders erschwerten. Aber immer wieder zwang er sich zur Arbeit und zu Konzertreisen, die ihm die Möglichkeit boten, für die norwegische Musik und damit für seine Heimat zu werben. Nach seinem Tode erbte seine Vaterstadt Bergen Griegs Nachlaß, etwa 300 000 Mark und alle Bücher und Musikalien, mit der Bestimmung, damit den städtischen Musikbetrieb auszubauen. —

*

Bei Trolthaugen in der Nähe von Bergen in ländlicher Stille, wo sich Grieg sein Heim gegründet und glückliche Jahre verlebt hatte, wurde seine Asche in einer Felswand beigesetzt. Er ist unsterblich geworden, weil er aus der Tiefe seines Volkes schöpfte und Schätze gehoben hat, die alle Zeiten überdauern werden.

Der Räuber und die schönen Frauen

Merkwürdigkeiten aus den Tagen des Sonnenkönigs.

(Zum 300. Geburtstag Ludwig XIV. am 5. September 1938.)

Von S. Droste-Hülshoff.

Im Jahre 1692 kämpften die Truppen Ludwigs XIV. von Frankreich unter dem Marschall von Luxemburg bei dem Dorfe Steenkerke im Hennegau gegen Wilhelm III. von England. Sie belagerten die Ortschaft hartnäckig. Ein Angriff folgte dem anderen, schwere Kanonen und Feldschlangen spien Feuer und Verderben, und das Pulver dampfte. Plötzlich marschierte ein französischer Parlamentär mit weißer Flagge mitten durch das Kampfgewühl ins Lager der Engländer. Die Franzosen ersuchten um einige Stunden Waffenstillstand, damit die Offiziere ihre im Laufe des Kampfes arg mitgenommene Kleidung wieder in Ordnung bringen lassen könnten. Denn man sei gern bereit, für König und Vaterland zu sterben, jedoch nur mit wohlgefälteten Spitzenkrausen . . . Der Engländer sah die dringende Notwendigkeit des Waffenstillstandes ein und bewilligte ihn. Die Kanonen schwiegen, Nähnadeln und Bügeleisen traten in Tätigkeit. Die Engländer hielten sich aber nur sehr knapp an die ausbedungene Zeit. Sobald die letzte Stunde des Waffenstillstandes ablief, machten sie einen Ausfall aus Steenkerke und überrumpelten die Franzosen. Die Offiziere des Sonnenkönigs waren mit ihrer Toilette noch nicht fertig. Sie fanden keine Muße mehr, ihre Spitzenhalstücher brauchgemäß anzulegen, banden sie nur lose zusammen und stürzten sich mit flatternden Halsbinden in das Schlachtgetümmel. Vielleicht beflügelte der Zorn über die Störung ihrer Verschönerungskünste den Kampfesmut der Franzosen. Jedenfalls warfen sie den Briten aus Steenkerke hinaus und errangen einen denkwürdigen Sieg über Wilhelm III.

In stolzer Erinnerung an das Schlachtenglück erschienen die französischen Offiziere später bei der Siegesfeier in Paris vor dem König genau so wie damals vor Steenkerke: mit flatternden Halstüchern und schief aufgesetzten Federhüten. Sie erregten allgemeine Begeisterung. Die vornehme Herrenwelt fand, die losen Halstücher seien besonders hübsch und erinnerten an die Tracht der Kroaten. Bald trug jedermann die Halsbinden „Steenkerque" oder „à la Croate", woraus später unsere Krawatte entstand.

*

Zu Versailles veranstaltete man einst ein prunkvolles Gartenfest, bei dem zum größten Entzücken des damals noch jungen Sonnenkönigs auch eine spanische Zwergentruppe ihre Künste vorführte. Der König erkundigte sich sogleich bei seinem Leibarzt, ob man nicht durch Verheiratung der Zwerge und Zwerginnen und später der Kinder aus diesen Ehen ein Geschlecht von ganz winzigen Menschlein züchten könne. Der Arzt entgegnete, daß die Sache einen Versuch wohl wert sei. So wurden durch königlichen Machtspruch alsbald eine Anzahl Zwergenpaare miteinander vermählt. Sie mußten sich unweit von Versailles ansiedeln, wo man ihnen ein richtiges kleines Zwergendorf mit allen Bequemlichkeiten errichtete und ihnen auskömmliche Renten gewährte. Der ganze Hof wartete gespannt auf das Ergebnis des eigenartigen Zuchtversuches. Es dauerte viele Jahre und endete schließlich mit einer Enttäuschung. Die Zwergenkinder, die im Zwergendorf zur Welt kamen, wurden alle größer als ihre Eltern, und einzelne erreichten sogar normale Maße.

*

Bei der Hochzeit der Marie Anne von Bourbon, Mademoiselle de Blois, der vierzehnjährigen illegitimen Tochter des Sonnenkönigs und der Marquise von Lavallière, mit dem neunzehnjährigen Prinzen Louis Armand von Conti im Januar 1680 trug sich nach zeitgenössischen Zeitungsberichten folgendes zu: „Vergangenen Dienstag ward das Beylager des Herrn Printzen de Conti mit Mademoiselle de Blois vollzogen und ist selbigen Tags eine Comedie wie auch tags vorher eine Opera gehalten worden. Der König ist nicht wohl zufrieden gewest, daß Madame de Bouillon bey dem Beylager des bemeldeten Printzen sich nicht eingestellet. Seine Majestät gab selber das Hembd dem Printzen und die Königin der Printzessin und trug der König gute Sorge, überall in der Kammer wohl zuzusehen, zog die Thüre zu und nahm den Schlüssel mit sich . . ."

*

Als unter der Regierung des „Monsieur Bonafide" — wie man Ludwig XIV. wohl wegen seiner häufigen Bemerkung, er tue alles „bona fide", guten Glaubens, zu nennen pflegte — immer umfangreichere Reifröcke Mode wurden, froren die Damen in den weiten Gestellen, ungeachtet der schweren, dichtgewebten Rockstoffe. Doch zog man unter den Reifröcken keine Unterhöschen an. Allerlei galante Schaukelbilder aus Barock- und Rokokozeit zeigen diese Tatsache zur Genüge. Unterhosen zu tragen galt nämlich am Hofe des Sonnenkönigs als durchaus unschicklich. Man rümpfte sehr die Nasen, wenn sich ganz alte Damen aus Gesundheitsrücksichten in lange Beinkleider aus Barchent oder anderen Stoffen hüllten. Liselotte von der Pfalz, deren prächtige Briefe uns viele kulturgeschichtlich bemerkenswerten Bräuche am Hofe des Sonnenkönigs verraten, bedauerte das Vorurteil gegen die Hosen,

Wesen des Deutschtums

Der Kaiser:

Sieh, das ist es ja, was man
So unter Deutsch versteht, im höchsten Sinn:
Der Wille zum Unmöglichen, zum Ziel
Der Ziele, zur Vollendung, die sich nie
Auf Erden findet, aber ahnen läßt,
Im Wohllaut aller Töne, Formen, Farben,
Im Gleichmaß der Gestirne und Gesetze,
Im Abglanz einer ewigen Harmonie.
Zur Einheit will der Deutsche, will heraus
Aus Trug und Schein, ein Ganzes will er,
Und wenn er kämpft, so ist's nicht der Triumph
Und nicht die Beute, die ihn spornt, es ist
Das Wunder der Vollkommenheit.
Daher
Sein unruhvoller Geist, sein zähes Bohren
Hinein ins Bodenlose aller Dinge,
Daher sein Eisenschädel, der so oft
Des eignen Vorteils spottet, seine ganze
Erhabne Unvernunft im Zweckgemäßen,
Sein leichter Sinn, sein unbeugsamer Mut
Und seine — (mit grimmigem Humor) Schafsgeduld.

(Aus Dietrich Eckarts Drama „Heinrich VI.", der Hohenstaufe.)

Der Schrei aus den Bergen

Detektivroman von A. von Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden).

34) (Fortsetzung.)

Ich knie auf spitzen Steinen und fühle es nicht. Ich horche an ihrem Herzen. In dieser Sekunde glaube ich, den Herzschlag der Welt zu hören, das unter dem Gletschereis rieselnde Wasser und das große erfüllte atmende Leben, in dem wir ein Atom sind.

Ich erhebe mich und sage fest: „Sie ist nicht tot, Vitus; sie ist ohnmächtig."

Er spricht: „Ohnmächtig? Wie ist das?"

„Sie wird wieder aufwachen. Sie schläft jetzt!"

„Sie schläft jetzt?" wiederholt er und will sich bücken, sie aufzunehmen. Der Hund schnuppert um ihr marmorschönes Gesicht, das in seiner Ruhe ein unfaßbares Kunstwerk ist. Aber ich wehre ihm.

Eine Signalpfeife gellt schrill einmal, zweimal, dreimal. Hoffentlich verstehen sie es. Wir räumen die Steine weg und betten sie besser und setzen uns zu ihr.

Ich sehe den Morgen kommen. Sein Licht hüllt uns ein, als wären wir nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel. Wir reden nicht. Nur manchmal fasse ich nach Vitus.

„Wir schicken gleich nach einem Arzt," sage ich.

Er nickt. Er wendet den Blick nicht von ihr.

Eine halbe Stunde vergeht. Immer wieder tönt die Signalpfeife. Der Hund ist ungeduldig, läuft weg und kommt zurück. Endlich sind sie da. Reinmichl ist der erste. Aus Stangen und Latschenästen ist bald eine Bahre fertig.

Ich frage Reinmichl nach Spiro.

„Er ist nicht im Schloß. Er ist in der Jagdhütte. Ich bin wieder fort."

„Gehen Sie voraus, Reinmichl, und sagen sie es ihm. Wir nehmen den kürzesten Weg zum Schloß."

Als das Frühlicht alles deutlicher erkennen läßt, hält mich Vitus auf. Um seinen Mund steht ein kindliches, seliges Lächeln.

„Da oben war unsere Hütte! Da oben auf derselben Wiese, auf der ich immer die Geißen gehütet habe, hat sie gelegen, mitten in den Blumen."

„Und wo bist du heruntergesprungen? Ich sah dich springen!"

„Von dort . . .," deutet er auf den Felsüberhang.

Ich wende den Blick weg. Mich schauert. Es geht langsam bergab, der Weg ist schmal. Die Signalpfeife gibt den noch immer am Wasser Suchenden das Zeichen, daß sie gottlob ihr Suchen dort einstellen können.

Vitus will die Bahre tragen. Der Weg wird zu eng. Wo wir getragen haben, tragen jetzt zwei, er und ein Knecht. Einmal wendet er den Kopf nach mir zurück, ein Entsetzen steht eiskalt und starr in seinem Gesicht, wie er leise sagt: „Die Mahm hat auch geschlafen . . . und dann . . ." Die Zähne schlagen ihm aufeinander und durch seine starken Arme rinnt ein Zittern.

Ich springe mit einem Satz auf die hohe Böschung hinauf, um an seine Seite zu kommen und sage schnell: „Nein, die Mahm war tot. Ihr Herz schlug nicht mehr. Johanna lebt! Ihr Herz geht ruhig. Sie wird bald wieder aufwachen."

Er schaut auf ihr blasses Gesicht hinunter und dann mit einem dankbaren Blick zu mir her.

Im Hof stürzen uns alle vor uns Eingetroffenen entgegen. Sie machen Spiro Platz. Er wankt auf mich zu.

„Ist sie tot?"

„Nein, aber Friedrich soll nach einem Arzt fahren!"

Es ist kein Auftrag nötig, Friedrich hat es gehört und sitzt schon im Wagen. Der Motor läuft an, und während wir in die Halle treten, hören wir sein Surren schon auf der Brücke.

Es geht jetzt alles, wie es bei solchen Sachen gehen muß. Im Salon auf dem breiten Diwan liegt sie, mit einer weichen warmen Decke zugedeckt. Die Stillfried bringt Kölnisch Wasser, Essig und andere Essenzen. Sie reibt ihr die Pulsadern und macht Umschläge.

Vitus verfolgt mit brennendem Blick angstvoll jede ihrer Bewegungen. Er lehnt an der Wand, und als ich zu ihm trete, fällt sein Kopf gegen meine Schulter herunter.

„Hab' keine Angst! Sie wird gleich die Augen aufmachen." Ich richte ihn auf und drehe mich um. Die Stillfried hat einen kleinen Freudenschrei ausgestoßen.

„Schau, was ich dir gesagt habe, Vitus!"

Er taumelt vor und fällt vor dem Diwan auf die Knie. Ihre dunklen Augen wandern ruhig, ganz still und ernsthaft suchend und fragend über mich und die Stillfried und versinken in seinem dunklen, heißen, angstvoll geweiteten Blick, ganz und restlos, fraglos, als hätten sie das Ziel des Lebens und Seins und alles Wanderns in ihm gefunden.

Da nehme ich die Stillfried um die Schultern und schiebe sie sanft vor mir her zur Türe hinaus, die ich hinter mir schließe.

Sie wischt sich draußen über ihre Augen. „Ich hab's gleich gesehen. Die zwei, mein Gott, das wär halt schön! Wenn man halt wüßt, was mit ihm ist und ob man auf eine Ahnung was geben darf . . ."

„Das werden wir in einer Stunde wissen, Frau Stillfried!"

Sie sieht mich betroffen an. „Mein Gott, wenn das wäre! Ich koch jetzt Kaffee für die Leute und richt' noch was zum Essen her."

Ich nicke ihr zu. „Wissen Sie, ob der Herr Ingenieur schlafen gegangen ist?"

„Ach wo, in der Bibliothek ist er!"

Ich gehe in die Bibliothek? Spiro springt aus seinem Stuhl auf und kommt mir schnell entgegen. „Ist der Arzt schon dagewesen? Ist sie schon bei sich?"

„Sie ist bei sich, und ich glaube, daß ihr nicht viel fehlt. Es ist nur zur Vorsorge, daß der Arzt kommt. Er ist noch nicht da! Aber ich glaube, ich kann Ihnen noch eine gute Mitteilung machen. Erwarten Sie mich hier, bitte!"

Er nickt und schaut mir starr in die Augen. „Was meinen Sie? Meinen Sie Vitus?"

Ich lächle. „Sie müssen noch ein wenig Geduld haben."

Ich eile zurück in den Salon. Es treibt mich etwas, von dem ich mir keine Rechenschaft gebe. Ich gehe auf den Fußspitzen. Als ich leise die Tür öffne und eintrete, sehe ich Vitus noch immer auf den Knien. Er hält seine Stirne auf ihre Hand gesenkt. Ich bin irgendwie unruhig. Es könnte doch eine innere schwere Verletzung sein. Es könnte auch ihr Erwachen und ihr Blick in seine Augen mehr Abschied als . . . Nein! Ich schaue schnell in ihr Gesicht. Herrgott, daß Schönheit sich immer noch steigend verändert! Die marmorne Ruhe ist gewichen. Sie schläft wieder, wenigstens hält sie die Augen geschlossen. Um den fein gezeichneten Mund blüht lächelnd das Glück, ein ganz großes, unfaßbares und unvorstellbares Glück.

Es beruhigt mich. Ich atme tief auf und will mich wieder leise entfernen. Aber ich stoße mit der Hand an die Klinke. Das Geräusch läßt Vitus den Kopf heben. Ich sehe ihn an, und es nimmt mir den Atem. In ihm ist Schmerz und Glück nur ein Ausdruck aus dem Urgewaltigen, aus dem er kam, eine andere Form von tosendem Sturm und rosigem Sonnenlächeln über Eisfirnen, eine andere Form, aber dasselbe.

Er steht auf und kommt zu mir. „Ich darf sie behalten . . ." sagt er leise und sagt mehr damit, als tausend Menschen über Liebe sagen können.

Ich schlucke, denn ich kämpfe mit einer Rührung. „Hat sie dir das gesagt?"

„Ja, sie will bei mir bleiben, und ich bleibe bei ihr."

Ich denke, daß eigentlich alles so einfach wäre und daß die Menschen es nur nicht einfach wollen. Darum haben sie ihr Leben vielhundertfach kompliziert. Ich fasse seine Hand. „Ich will sorgen, daß es möglich ist!" sage ich, und dann gehe ich.

Ich gehe rasch in die Halle hinunter und betrete dann die Galerie. Vor dem Zimmer Frau Spiros stehe ich und klopfe mit hartem Knöchel.

Es rührt sich nichts. Noch einmal! „Gnädige Frau, machen Sie sofort auf! Ich habe mit Ihnen zu reden."

Da ruft sie heraus, ärgerlich und in einer hohen Tonlage: „Was ist denn? Wer hat mich denn aufgeweckt?"

„Ich, Doktor Fries! Kleiden Sie sich an und öffnen Sie die Tür. Ich habe eine Unterredung mit Ihnen!"

Da lacht sie bös auf. „Sie sind wohl verrückt, Doktor? Sie sind nicht bei Sinnen! Ich werde das meinem Schwager sagen. Stört man eine Dame in ihrer nächtlichen Ruhe? Mein Gott, wieviel Uhr ist es denn? Halb 5 Uhr morgens! Ich reise noch heute ab! Was einem in diesem Haus alles geboten wird! Was wollen Sie denn so Wichtiges? Wahrscheinlich wegen des Mädchens! Sie ist fortgerannt. Ich weiß es. Sie wird schon wiederkommen! Sie . . ."

Ich unterbreche: „Ich lasse Ihnen zehn Minuten Zeit, sich anzukleiden und aufzusperren. Tun Sie es nicht, lasse ich die Tür aufbrechen!"

Sie spricht in einem jammernden, anklagenden Ton. Ich verstehe es nicht mehr. Ein Stuhl wird gerückt, es klirrt etwas wie Porzellan oder Metall. Ich höre sie hin und her gehen und mit Papier rascheln.

Sieben Minuten! „Beeilen Sie sich, gnädige Frau!" ruhe ich hinein. „Es sind nur noch drei Minuten!"

„Sie sind verrückt, Doktor! Verrückt! Verrückt! Sie gehören nach Steinhof! Sie sind unmöglich! Sie sind kein Gentleman! Sie sind . . ."

Ich lache „Wenn Sie diese Liste meiner Eigenschaften noch vervollständigen wollen, habe ich nichts dagegen. Aber versäumen Sie keine Zeit damit!"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

„denn sie seynd warm und besonders angenehm, wenn man nachts aus dem Bette muß".

*

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschienen einige Damen, die um jeden Preis Neues einführen wollten, auf einem Pariser Fest mit riesenhaften Frisuren, die als Schmuck Zwiebeln, Salatstauden, Mohrrüben und andere Küchengewächse zeigten. Eine Zeitlang galt es auch als höchste Eleganz, Sträuße aus Erbsenblüten zu tragen, denn grüne Erbsen waren das Lieblingsgericht des Königs. Außerdem mußten sie im Frühsommer aus Holland bezogen werden und kosteten sehr viel Geld. Französische Adelige bezahlten für die erste Schüssel junger Erbsen willig 800 Francs und mehr, nur um das beliebte „Königsgericht" auch auf ihren Tafeln zu haben. Etwa zur selben Zeit hegten die Engländer eine große Vorliebe für Gelbrübenkraut. Große Sträuße dieser feingefiederten, frischgrünen Kräutlein schmückten die Tafeln Old Englands, und vornehme englische Damen steckten kleine Büschel davon in den Kopfputz oder an den Busenausschnitt.

*

Auch das Paris des Sonnenkönigs hatte seinen berühmten Gangster, der sowohl der hohen Polizei als auch den biederen Bürgern viele Sorgen bereitete. Das war Louis Dominique Cartouche, der Meisterräuber der Barockzeit. Kavalier und Gauner zugleich, übte er seine Künste als Taschendieb und Falschspieler zuerst an Bauern und Soldaten in vorstädtischen Schenken, später an den Mitgliedern des hohen Adels, die Cartouche, der in Paris ein prächtiges Haus nebst zahlreicher Dienerschaft besaß, kein Mißtrauen entgegenbrachte. Einige Zeit war der Gauner auch der innigste Vertraute des Marquis d'Argenson, des Chefs der Pariser Polizei, dem er durch Spitzeltätigkeit gute Dienste leistete. Dann wieder wirkte Meister Cartouche als Anführer einer verwegenen Räuberbande, die Paris und seine Umgebung unsicher machte.

Trotz aller Anstrengungen ließ sich Cartouche nicht fangen. Seine Schandtaten mehrten sich bald derartig, daß man ökönig Cartouche" schließlich für den leibhaftigen Gottseibeiuns hielt und ihm außer mit polzeilichen Maßnahmen auch noch mit Teufelsbeschwörungen zu Leibe rückte. Nebenbei bildeten aber Cartouches tolle Streiche, seine kühnen Fluchten über Dächer und durch Schornsteine und besonders seine Liebesabenteuer das Ergötzen von ganz Paris. Cartouche liebte es, durch weite Schornsteine nachts in die Schlafgemächer vornehmer Damen einzudringen. War die Bewohnerin hübsch, so raubte Cartouche nichts, sondern unterhielt sich so angenehm mit der Schönen, daß sie aar nicht daran dachte, ihn zu verraten . . . 1721 wurde Cartouche festgenommen und hingerichtet. Manche reizende Marquise soll dem galanten Räuber jedoch ein freundliches Andenken bewahrt haben.

Treu, der Lebensretter

Erzählung von Josef Kamp.

Bei den Krogleuten im Fährhause herrscht eine gedrückte Stimmung. Krog, der Fährmann, steht vor dem kleinen Fenster der Wohnstube und schaut mit engem Mund nach draußen auf den Fluß, der hinter den Wiesen vorbeiführt.

Krog hat eine Leidenschaft für Hunde, und nun ist ihm ein schönes Tier angeboten worden und er möchte es kaufen.

Aber es ist eine Hemmnung da, und die macht den Krogleuten nun zu schaffen.

Es geht um den alten Hund, um den Schäferhund Treu, der schon viele Jahre zum Fährhaus gehört. Der seit langem den Leuten im Fährhause treu und anhänglich zur Seite gewesen ist. Um diesen Hund geht es!

Was soll mit ihm geschehen, wenn ein Nachfolger kommt!?

Er ist ihnen allen ans Herz gewachsen. Die Frau, die Kinder und auch Krog, der Fährmann selbst, sie können sich schwer von ihm trennen.

Und doch muß es sein, wenn ein Nachfolger kommt! Zwei Hunde im Fährhause, das erlauben die Verhältnisse nicht!

Und Krog steht am Fenster. Eine Leidenschaft in ihm verlangt nach dem neuen, käuflichen Hund. Und er hat sich die Sache überlegt, er weiß, was er tut! Und er sagt entschlossen: „Morgen also wird der neue Hund kommen! Ich freue mich darauf! So ein schönes, rassiges Tier —!"

Die Frau fragt vom Tisch her: „Und Treu? — Was wird mit ihm?"

Krog zieht angestrengt an seiner Pfeife. Nach einer Weile gibt er unsicher zurück: „Treu wird morgen abgeholt!"

„Von wem?"

„Vom Förster Brand."

Die Frau horcht auf. „Vom Förster Brand? — Was will der mit so einem Hund?"

Krog schaut hartnäckig durch das Fenster. Nach einer Pause kommt es ausweichend: „Treu hat seine Dienste getan. Er ist alt und grau geworden. Aber das Tier ist mir sehr ans Herz gewachsen. Ich könnte nicht ruhig sein, wenn ich befürchten müßte, daß der gute Kerl an seinem Lebensabend noch unter fremden Händen zu leiden hätte. — Darum ist es besser so!"

Die Frau wird unruhig. „Wie!? — Was heißt das — besser so?!"

Krog sagt zögernd: „Der Förster gibt ihm den Gnadenschuß!"

Da springt die Frau auf. „Mann! — Bist du von Sinnen? — Treu — das gute Tier — einfach erschießen?! Hast du kein Mitleid?"

„Doch!" nickt Krog. „Weil ich Mitleid habe — darum ist es besser so!"

„Nein!" wehrt sich entschieden die Frau. „Nein, das gibt es nicht! Ein Hund wie Treu, der ganz mit den Kindern aufgewachsen ist, der von seinen ersten Tagen an zu uns gehört — einfach erschießen?! Das gibt es nicht! Ich dulde das nicht!"

Der Mann wird ungehalten. Er stampft mit dem Fuß auf. „Das wäre ja noch schöner! Es ist für den Hund am besten so! Ich muß es doch wissen! — Oder siehst du lieber, daß Treu in andere Hände kommt, in Hände, die ihn vielleicht langsam zu Tode quälen? — Wie?!"

„Nein!" wehrt die Frau sich kleinlaut. „Nein, das nicht. Aber es wäre nicht nötig!"

„Was wäre nicht nötig?"

„Daß ein anderer Hund ins Haus kommt! Warum soll der Treu nicht mehr taugen?"

„Weil er alt und träge wird!"

„Seit wann siehst du das? — Treu ist noch immer stark und kräftig, und auch wachsam genug, um für uns einstehen zu können. — Nein, es ist nur die Leidenschaft für den neuen Hund, die dir den Treu plötzlich so unbrauchbar erscheinen läßt. Und ich dulde es nicht, daß man ihn einfach erschießt. Nein, ich dulde es nicht!"

„Zum Donnerwetter! Es bleibt dabei! Ich will doch sehen, wer hier entscheidet!"

Die Frau schlägt die Schürze vor das Gesicht. Sie haben sich immer gut verstanden, die Fährleute Krog. Nun muß es wegen dieser unleidigen Hundegeschichte Streit zwischen ihnen geben!

Der Mann steht verbissen am Fenster. „Ich gebe nicht nach!" redet er sich vor. „Ich muß zeigen, daß hier mein Wort gilt!"

Um dieselbe Zeit aber, da die beiden sich so bekämpfen, läuft der Schäferhund Treu eine Strecke oberhalb des Flusses winselnd am Ufer herum. Fritz, der Sechsjährige aus dem Fährhause, Treu's menschlicher Spielkamerad und Gefährte, ist die Böschung hinuntergekrochen und steht nun hart am Rande des Wassers. Vor ihm, kaum einen Schritt entfernt, von den Uferweiden gehalten, schaukelt ein kleines, aus Brettern zusammengeschlagenes Floß. Und von diesem gefährlichen Fahrzeug aus sucht Wilhelm, das verwegene Bürschlein des Krippmeisters, nun den Fritz zur Mitfahrt zu bewegen. „Brauchst gar keine Angst zu haben!" sucht er dem Freunde Mut einzureden. „Ich hab das schon oft so gemacht!"

Der Fritz indes sieht mit einem Kennerblick über den Fluß hin und sucht seine Aengstlichkeit zu entschuldigen: „Da war aber der Fluß nicht so wild. Es ist Hochwasser!"

Der andere lacht. „Ja — eben! Deshalb wird die Fahrt doppelt schön! Also komm!"

Doch der Fritz wagt sich nicht näher.

Da kommt der andere mit einem Trumpf: „Ich erzähl's überall, was du für ein Angsthase bist!"

Diese Drohung trifft den Fritz in seinem tiefsten Stolz, und nun setzt er entschlossen den Fuß auf das Floß. Sein vierbeiniger Freund Treu will ihm ängstlich nach, aber des Krippmeisters Wilhelm stößt schon ab. „Treu darf nicht mit," erklärt er. „Der könnte unruhig werden!"

So stoßen sie ohne ihn ab.

Zunächst geht alles gut. Sie halten sich in der Nähe des Ufers, da, wo das Wasser einen ruhigen Gang hat. Bald jedoch werden sie, ohne es hindern zu können, in wildere Elemente hineingerissen. Das zerbrechliche Fahrzeug schrammt über Baumstämme und Erdwurzeln, wirbelt und dreht sich und wird plötzlich von irgendeinem Hindernis unsichtbar gehalten. Die Wucht des Wassers stemmt sich mit Gewalt gegen das seichte Wrack — und schon ist das Unglück geschehen. Widerstandslos gleiten die Knaben mit einem Schreckensschrei in die Tiefe.

Dieser Vorgang spielt sich auf der Höhe ab, dem Fährhause im Blickfeld gegenüber. Der Fährmann Krog sieht noch eben vom Fenster aus, wie sein Schäferhund Treu angstvoll bellend am Ufer hin und her läuft und dann mit einem plötzlichen Satz verschwindet.

In atemlosem Lauf stürmt Krog davon, eilt durch die Wiese, springt ins Boot und rudert mit äußerster Kraft dem Ertrinkenden zu. Es gelingt ihm nach vieler Mühe, den Kleinen vom Krippmeister, der sich an einem Brett hat halten können, ins Trockene zu bringen.

Sein eigener Junge dagegen treibt schon ein ganzes Stück stromabwärts davon. Mit entsetzten Augen muß er erkennen, daß es für ihn keine Möglichkeit gibt, den Sohn zu retten. Doch plötzlich sieht er den Schäferhund Treu! Er sieht, wie sich das wackere Tier mit unglaublicher Kraft und lebensverachtendem Mut zu dem Ertrinkenden durchkämpft. Dem Fährmann Krog steht der Atem still. Er ruft und bettelt: „Treu! — Halt aus! — Treu! — Braver Kerl!"

Seine Stimme wird heiser und brüchig und schwach.

Dann hat der Hund den Jungen gepackt, und erkämpft sich tapfer und mit überwältigender Anstrengung durch bis zum Ufer.

Da steht er dann, hechelnd und mit hängender Zunge und sieht bald auf seinen Knabenfreund Fritz, der erschöpft, aber doch lebend vor ihm liegt, bald mit einem ergebenden Blick auf den Fährmann Krog, seinen geliebten Herrn.

Krog jedoch vermag vorerst kein Wort zu sagen. Er klopft nur immer wieder dem Tier das Fell und aus dem Innern des Mannes steigt eine Liebe auf, die der Schäferhund Treu dankbar empfindet, ohne doch Worte darüber zu hören.

Treu wird seinen Lebensabend im Fährhause beschließen!

Der Humor in Richard Wagners Musik

Von Otto Tröbes.

Eines der Hauptmerkmale im Erb- und Wesensbilde nordisch-germanischer Genies ist seit je der Humor gewesen. So entscheidend ist dieses Kennzeichen bei der rassischen Beurteilung einer großen geistigen, besonders auch künstlerischen Persönlichkeit, daß die völlige Abwesenheit jenes besonderen Zuges zurückgeführt werden muß auf eine nur geringe Beteiligung nordisch-germanischer Art am Gesamterbbilde der in Frage stehenden Erscheinung. Es ist reizvoll, unter diesem Gesichtspunkte einen Streifzug zu unternehmen durch die Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte. Eines der lehrreichsten Beispiele für unsere These ist Richard Wagner. Es ist höchst befremdend, daß man ihn immer nur als „Pathetiker" hat „einordnen" wollen. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist diese Fehlbehauptung auf Friedrich Nietzsche (der übrigens ohne Humor war) zurückzuführen. — Wagner war also kein Pathetiker. Davor schützte ihn schon sein Humor, der reichflutend sein Leben durchsonnt und schließlich auch in seiner Musik durchbricht. Die Wurzel dieser köstlichen Gabe lag wohl schon in dem oft die strengen Schulgrenzen sprengenden Mutwillen des Knaben, dem der gestrenge Rektor der Nikolaischule zu Leipzig, Prof. Dr. Nobbe, einst als einzigem der Klasse eigenhändig je einen Vierer für Sitten, Fleiß und Fortschritte ins Zeugnis zu schreiben sich verpflichtet fühlte. Was wußte der Pädagoge schon von der ungeheuren Lebenskraft und Schaffenslust, die sich hier Ventile suchte, deren nachsichtige Beurteilung seitens der notwendigen Schulzucht unmöglich war. Jener Mutwille adelte sich durch Not und Sorge, Kummer und Leid, zum stets reich und frisch sprudelnden Humor, und wer den zahlreichen von Wagner geführten Briefwechsel liest, wird schon durch den darin quellenden Humor unendlich beglückt werden.

In der Fülle sprudelt der Born des Humors in den „Meistersingern". Dieser Humor ist durchaus deutsch und Wagnerisch: eine Vereinigung von Mutwillen, übersprudelnder Lebenslust, handgreiflichen Späßen, Wortspielen, Possenreißerei auf der einen Seite und Liebenswürdigkeit, Ernst, Gefühl, ja auch Traurigkeit auf der anderen, wie das in allen bedeutenden Werken des humoristischen Kunstschaffens so ist. Vom Feinsten bis zum Derbsten ist hier alles vorhanden in der Prügelszene, dem Ständchen Beckmessers, der Rede Kothners, den Neckereien der Lehrbuben, dem leichten Aufschneiden des jungen Ritters, den übermütigen Schusterliedern und der feinen Satire Hans Sachsens. Man darf sehr wohl an Shakespeare erinnern. Wenn jemand solche Humore nicht erfaßt: muß das an Shakespeare oder Wagner liegen? Man muß übrigens bei Wagner auch hier das Biographische, das Persönliche kennen; man muß zwischen den Zeilen und Noten lesen können, um zum innersten Sinne vorzudringen. Worauf dann nun hoffentlich niemand von „Pedanterie" reden wird; denn Wagner war viel zu sehr Künstler, als daß er dem biographischen Element erlaubt hätte, sich über Gebühr hervorzudrängen.

Wenn wir einzelne Beispiele bringen sollen, so fällt schon im Vorspiel auf, wie den echten Meistersingern mit ihrem strahlenden, breiten Thema die unechten mit dem gleichen, aber kümmerlich verkürzten und staktkatierten Motiv entgegengestellt werden.

Höchst ergötzlich sind in der dritten Szene des ersten Aktes die Verlesung der Tabulatur in der Weise eines Gevatterbitters, mit angehängten Koloraturen, und die musikalische Wiedergabe der Merkerstriche. Und dann folgt ein Aktschluß, bei dem nur der Ungenießbarste nicht in sich hineinzulachen braucht. Der Ritter hat schon nach seiner zweiten Strophe „verlungen"; er singt trotzdem noch die dritte. „Das heiß' ich Mut, singt der noch fort!" sagt Sachs. Und nun gibt es zwischen dem Gesang des Ritters, den Beifallsbezeugungen Hans Sachsens, den Mißfallensrufen der Meister und besonders Beckmessers und dem Reigen der Lehrbuben ein solches Durcheinander, daß man es ein Tohuwabohu nennen könnte, wenn es nicht unter der ordnenden Hand des Genies zu einem ganz lichten Bau geworden wäre. Am Schluß, als die Lehrbuben auch den Singstuhl in ihren übermütigen Reigen einbeziehen, wendet sich Sachs „mit humoristisch unmutiger Gebärde" ab. Aber der Humor ist stärker als der Unmut, dünkt uns.

Die „Meistersinger" stehen, neben Shakespeare, wohl einzig da als ein Werk, das mit allen Blüten feinsten wie derbsten Humors geschmückt, seinen Wipfel in höchste Räume goldener Lebensweisheit erhebt. Es gibt kein deutscheres Werk als dieses; es gibt keinen deutscheren Humor als diesen, und es gibt keinen deutscheren Meister als Wagner. Denn — und damit kehren wir am Schlusse zum Anfang zurück — ein nordisch-germanisches Genie ohne Humor ist für uns unvorstellbar.

Herrn Alweits Geld

Erzählung von Felix Riemkasten.

Herr Alweit hatte Geld. „Jawohl," sagte er, „Geld habe ich; aber nicht dazu!" Nämlich nicht dazu, um es zu verschenken oder zu verleihen. Auch nicht, um dem jungen Manne eine bessere Geschäftsgrundlage zu ermöglichen, obwohl der junge Mann keineswegs ein beliebiger junger Mann war, sondern Alweits eigener demnächtiger Schwiegersohn.

„Ich habe meinerzeit winzig klein angefangen und bin erst spät etwas geworden," sagte er seiner Tochter, die trotzig und mit reichlich rot entzündeten Augen diesen Strauß mit ihm ausfocht.

Er war ein grauer, fester, alter Herr, der Herr Alweit. Er empfand es von seiner Tochter als nahezu unheimlich, der Art nach, wie sie Angriffe auf sein Geld unternahm, das Geld, das ihm gehörte und das er für sich selbst noch einmal dringend nötig haben konnte, wie er sagte. Er sah sie dabei eindringlich und tatsächlich im Innersten verletzt an. Er ging auf dem dicken, guten Teppich zwischen den vielen schönen Möbeln auf und ab und verteidigte sich nach Kräften.

Die Tochter war alt genug. Sie war kein ganz junges Mädchen mehr, das heißt, sie war über die Lachjahre, die Illusionsjahre hinaus und sah das Leben richtig an. Sie war seine einzige Tochter, sogar der einzige Mensch, den er hatte, denn die Frau war tot und der Sohn weit weg, lebte im eigenen Kreise und zählte für sie beide kaum noch als Sohn, als Bruder. Dies wußten sie beide, insbesondere fühlte und wußte es jetzt die Tochter. Und nun wollte Vater ihr das Geld verweigern.

„Du weißt genau . . .," fing sie an.

Er wußte es. Es war nicht nötig, ihm eine Sache zum hundertsten Male auseinanderzusetzen, nachdem er sie schon beim ersten Male begriffen hatte. Werner, der Verlobte, hatte die Gelegenheit, ein Geschäft zu erwerben, er verstand ein solches Geschäft durchaus, es war gegen ihn nichts einzuwenden. Hingegen erhob sich die Frage, ob er, der Schwiegervater, den jungen Leuten nicht nur die Mitgift gab, sondern darüber hinaus auch ein Stück Geld, das notwendig war, um das kleine Geschäftchen gleich im Anfang auf die richtige Grundlage zu stellen.

So daß also das Kind weit fröhlicher in die Ehe hineingehen konnte.

Dafür wäre er zu haben gewesen, Herr Alweit, sofort. Aber es ging ihm nicht in den Sinn, daß dieser Herr Werner, nur weil er der liebe Werner war, der Schwiegersohn, der Neuhinzugekommene . . Daß also er, Alweit, sein ganzes arbeitsreiches und erfolgreich verlaufenes Leben gelebt haben sollte, um solchen jungen Leuten, die erst anfingen, den Anfang angenehm zu gestalten. Es gefiel ihm nicht, daß andere Menschen — auch wenn es die Tochter, auch wenn es der Schwiegersohn war — daß andere Menschen, wie er das still für sich ausdrückte, andere Menschen schon sein Geld in Rechnung stellten, sein Geld.

„Je kleiner ihr anfangt," sagte er, „um so besser versteht und liebt ihr euch. Damals, als ich mit Mutter zusammen in den Kampf ums Dasein hineingestiegen bin . . ."

Aber da steht die eigene Tochter, das Kind aus Fleisch und Blut, und läßt uns reden, als wären wir ein alberner Prediger, der seine Predigt hersagt, während die wirkliche Welt ganz andere Gedanken hat. Dieses Kind wollte nichts hören von der Zeit, die einst für ihn des Lebens wahrste Zeit gewesen war. Dieses Kind war aufgewachsen, als schon das Schwerste überstanden war und als es bereits die große schöne Wohnung, das gute Essen und die weiten Reisen gegeben hatte, kurzum, die Verwöhnung. Dieses Kind wollte nichts anderes wissen als dies: gibst du es uns, oder gibst du es nicht?

Plötzlich sagte er verbittert und verletzt: „Es ist gar kein Gedanke daran."

Hätte sie sich an seine Güte gewandt, so hätte sie es haben können. Sowieso sollten die jungen Leute es haben. Wozu war es denn da? Es war zu nichts anderem da, als dazu! Man darf es nur nicht zu früh sagen, denn sagt man es, so verlassen sie sich darauf, werden weich und faul und verlieren am Ende alles. Das wußte Herr Alweit.

Er hatte es ihnen im stillen stets zugedacht. Nur eben, da sie jetzt drängen wollte und schon rotgeweinte Augen hatte, vor Trotz rotgeweint, so hatte er nun gesagt: „Es ist gar kein Gedanke daran."

Sie sah ihn merkwürdig an. Es war ein Blick voll vieler Fragen, ein Blick voll Zweifel und Verzweiflung, aber schließlich ein Blick, in dem auch Trotz lag.

„Gut," sagte sie, „du willst also nicht, und wir müssen uns danach richten."

Sie ging, und er blieb allein. Wahrscheinlich ging sie ohne Umwege zu ihrem Werner, um ihm zu sagen: „Papa will nicht!" Er erwog, daß sie in der Vertraulichkeit mit Werner nicht einmal „Papa" sagen würde, oder „mein Vater", sondern viel wütender „der Alte".

Ich bin hier weiter nichts als „der Alte", kochte es in ihm. Der Alte hat das Geld. Wozu hat der Alte das Geld, wenn er es uns nicht geben will?

Er rückte es nun gewiß nicht heraus. Es wurde von dieser Sache auch nicht mehr gesprochen. Die Tochter erwähnte diesen Punkt nicht wieder, und der Schwiegersohn, der selbstverständlich alles wußte — denn wovon unterhalten sich junge Leute, die heiraten wollen? —, kam und ging und verriet durch nicht die geringste Enttäuschung, Verärgerung, Verstimmung. Keinen Groll, o nein!

Herr Alweit überlegte, ob die beiden vielleicht die Hoffnung ersonnen hätten, gerade durch diese Haltung würde sein Vaterherz am sichersten weich werden, so daß er ihnen das Geld am Hochzeitstage gewissermaßen als Prämie für gutes Verhalten auf den Tisch legen würde. Solche Gedanken machte sich Herr Alweit. Er hätte sich alle möglichen anderen Gedanken machen können, er hätte sich sogar überhaupt keine Gedanken zu machen brauchen, er hätte einfach der Vater sein können, der sich freut, daß seine Tochter einen Mann heiratet, gegen den sich nichts sagen läßt und den sie ehrlich und aufrichtig liebt, so aufrichtig und notwendig, daß sogar Geld nun nicht mehr wichtig ist.

Zum Schluß sagte er sich das sogar. Es tat ihm leid und weh, wie hart sich sein Mädel zusammennahm, um nur ja nichts zu zeigen. Sie war freundlich wie stets, aufmerksam wie stets, sie bezeugte ihm alle Achtung. Ihren Kummer trug sie inwendig. Auch der Schwiegersohn benahm sich, wie es von einem Menschen zu erwarten ist, der Anstand hat.

Ich werde also, dachte Herr Alweit, am Hochzeitstage eine Summe ins Geschäft einlegen, durch die sich das Geschäft zu einer stabilen Sache erhebt. Damit würde er sogar Teilhaber werden. Hier erfielen ihm die mannigfachen Vorteile einer solchen Teilhaberschaft ein. Er hatte sich bis jetzt nie richtig vorgestellt, daß seine Tochter nach der Heirat nicht mehr seine Tochter war. Sie würde aus der Wohnung verschwinden, die Wohnung würde von da an viel zu groß sein, erschreckend groß und leer, sinnlos groß. Sein ganzes Leben mußte zusammenschrumpfen. Schon einmal war es zusammengeschrumpft, als seine Frau gestorben war. Dann war es kleiner und dürrer geworden, als der Sohn sich so weit abseits niedergelassen hatte, und wenn die Tochter nun ebenfalls ging . . .

Es war ihn nun klar, daß er mit einer recht großen Einlage Teilhaber werden müsse. „Seht ihr," wollte er sagen, „ich habe euch mal ein bißchen prüfen wollen, denn nichts ist schlimmer, als wenn junge Leute übermütig werden, aber selbstverständlich habt ihr die Probe bestanden, und hiermit legt ich es euch als Einlage ins Geschäft."

„Es ist nicht nötig, Papa," sagte ihm seine Tochter, die junge Frau. Sie zog dabei die Handschuhe über, und ihre Hände zitterten. Ihre Augen blickten ihn hart und voll Klage an, nebenbei auch voll Verzweiflung und voll Ohnmacht. „Es ist jetzt nicht mehr nötig. Ich hatte mit Werner dies alles durchgerechnet. Du wolltest uns nie etwas geben. Wir wollten aber ohnedem so unsicher nicht anfangen. Und dann hat Werner jemand getroffen, der das nötige Vertrauen sofort hatte — versteht du, sofort —, obwohl es ein Fremder war. Und jetzt ist es nicht mehr nötig."

Ihr Mann stand dicht hinter ihr und schien sie mit Festigkeit zu erfüllen. „Nein, es ist nun nicht mehr nötig," sagte er und sah Herrn Alweit ruhig an.

Seitdem lebt Herr Alweit ziemlich allein. Sein Sohn schreibt ihm, seine Tochter besucht ihn zuweilen, und die einzige Rechnung und Hoffnung, die Herr Alweit sich macht, geht auf die Enkelkinder, denen er sein Geld hinterlassen will. Wenn er ganz klug ist, wendet er es ihnen ohne jede Bedingung zu, aber Herr Alweit fürchtet, daß er etwa abermals Bedingungen machen werde.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Politik der Woche

Eine Woche Nürnberg.

Eine Woche lang sind wir, aus der Nähe oder Ferne, Zeugen gewesen des Nürnberger Geschehens, eine Woche lang haben wir, durch eigene Teilnahme oder technische Hilfen, den Parteitag Großdeutschlands wahrhaft miterlebt. Wir hörten von der Rückkehr der Reichsinsignien, wir vernahmen dann die stolze Proklamation des Führers, wir waren in Gedanken bei der volks- und gottesdienstlichen Feier der 40 000 Arbeitsmänner, wir freuten uns über die Auszeichnung der vier großen deutschen Techniker mit dem Nationalpreis und folgten mit Spannung der Kulturrede Adolf Hitlers, wir bewunderten die Leistungen der Teilnehmer an den NS.-Kampfspielen ebenso wie die geistige Tiefe der großen Geschichtsdeutung Alfred Rosenbergs, wir lauschten den Ansprachen Dr. Goebbels' und lasen die Berichte aller jener nächsten Mitarbeiter des Führers, die in seinem Auftrag rastlos ihre Sonderaufgaben erfüllen, wir erfuhren von dem Bekenntnis der Jugend, den gewaltigen Kundgebungen der politischen Leiter und zahllosen anderen Aufmärschen, wir hörten von hundert Einzelerlebnissen, wir . . . Genug, muß uns nicht im Rückblick der Kopf schmerzen von der wirren Fülle der Eindrücke, Gedanken, Bilder? Wie läßt sich alles ordnen, wie das Bedeutende behalten und das weniger Wichtige vergessen?

*

Aufbruch eines Zeitalters.

Und doch, wenn wir nur das Wesentliche sowohl der repräsentativen Massenaufmärsche wie auch der politisch richtunggebenden Kongreßveranstaltungen suchen, so läßt sich wohl eine erste Bilanz dieses zehnten Reichsparteitages der NSDAP. ziehen. Wir werden dann gewahr, daß neben der Freude über die Heimkehr der Ostmark und die wachsende Stärke des Reiches überall die weitere Festigung und Vertiefung des nationalsozialistischen Weltbildes, im Einzelnen wie in der Gesamtheit, das beherrschende Moment war. In Mahnung und Ruf Adolf Hitlers an die Schöpferkraft unserer Künstler, in seinem Hinweis auf die wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands, in der freundschaftlichen und weltanschaulichen Gemeinschaft mit den faschistischen Gästen und im Gedenken an den Freiheitskampf der Spanier, in der Kennzeichnung der zerfallenden liberalistischen und mittelalterlichen Welt, in der immer schärferen, klareren und auf alle diesseitigen Gebiete übergreifenden Herausarbeitung der nationalsozialistischen Lebensziele im Gegensatz zu den vergangenen Wertsystemen und Mächten, in den entschlossenen Gesichtern und den gestählten Körpern marschierender Männer, im festlich-traditionellen Rahmen der Kundgebungsstätten, in der Begeisterung der zuschauenden Menge, in der fortschreitenden seelischen Gleichrichtung und Einheit unseres Volkes und wo immer es sei — in allem bemerken wir den unaufhaltsamen Aufbruch eines neuen Zeitalters, der nun nicht mehr ungeschehen zu machen ist, sondern langsam, wenn auch sicher nicht ohne innere Kämpfe und neue Bewährungsproben zur Reife überleitet. Die europäische Menschheit ist an einer geschichtlichen Wende angelangt, im machtpolitischen und noch mehr im geistig-weltanschaulichen Sinne. Eine Tatsache, die gerade in der letzten Woche durch verschiedene Vorgänge rings um unsere Grenzen illustriert wurde. Daß es Adolf Hitler war, der diesen Wandel vor allem herbeiführte und ihm den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrückte, das offenbarte sich auf dem diesjährigen Parteitag in besonders eindringlicher Weise und das erfüllt jeden von uns mit unsagbarem Stolz.

*

Zwischen Haß und Bewunderung.

Wenn es aber im weiten Reich noch Duckmäuser und Hasenfüße geben sollte, die trotz allem mit dem Kopf wackeln, dann müßten sich diese zurückgebliebenen Individuen doch von dem für sie so vertrauenswürdigen Ausland selbst belehren lassen. Wohl noch nie und in keinem anderen Land hat es eine so große Versammlung der internationalen Presse gegeben wie die, in der Dr. Dietrich am Montag den über 500 in- und ausländischen Schriftleitern das Wesen des Führerstaates und die aktuellen Aufgaben der Presse auseinandersetzte. Kann es einen zwingenderen Beweis für die weltpolitische Bedeutung des Reichsparteitages und für die Strahlungskraft der nationalsozialistischen Politik überhaupt geben als dies außerordentliche Interesse, mit dem man draußen in der Welt jede Veranstaltung, jeden Aufmarsch, jede Rede, jede Ansprache in Nürnberg verfolgt? Daß neben bewundernden und objektiven Schilderungen auch gehässige Mißdeutungen und grobe Verdächtigungen über den Verlauf des Reichsparteitages in auswärtigen Blättern zu lesen sind, das erstaunt uns nicht, noch beunruhigt es uns. Im Gegenteil, wir wären erschrocken, wenn die Giftmischer in den jüdischen Gazetten plötzlich ein Loblied zu singen begännen. Daneben aber gibt es noch immer zahllose Meinungsmacher und auch Diplomaten, die sich aus den Vorstellungen der intrigierenden Kabinettspolitik alten Stils nicht lösen können. Hat es doch eine französische Regierung fertiggebracht, ausgerechnet zum Beginn des Reichsparteitages eine Meldung über den verstärkten französischen Grenzschutz zu veröffentlichen, der bereits vor Wochen durchgeführt war! Dies überflüssige Manöver hat die friedliche Demonstration der deutschen Reichsidee in Nürnberg nicht irgendwie beeinflussen können, sondern vielmehr in der Bemerkung des Führers über das Unwirksamsein der Blockademaffe jene ruhig-abweisende Antwort erhalten, die ihm gebührt. Ebenso sollte wohl das aufgeregte Geschrei englischer und französischer Zeitungen über das „großzügige" tschechische Angebot in der Autonomiefrage dazu dienen, die Nürnberger Feier zu stören, bezw. die Nürnberger Kundgebungen in eine bestimmte Richtung zu lenken und das Gesamtdeutschtum in diesem Augenblick glanzvoller Entfaltung zu kompromittieren. Auch dieser Versuch ist fehlgeschlagen.

*

Entlarvtes Tschechentum.

Die Tschechen selber haben ja inzwischen ihren Helfern einen Strich durch die kluge Berechnung gemacht. Ihr unter merkwürdigen Umständen veröffentlichter „Vorschlag" an die Sudetendeutschen ist, bei Lichte besehen, nichts anderes als eine Aneinanderreihung von unverbindlichen Grundsätzen und Phrasen ohne jede konkrete Verpflichtung. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: die Sudetendeutschen fordern nicht eine in übrigen geringfügige Anleihe von 60 Millionen RM., die sie außerdem verzinsen müssen, sondern vielmehr die vollkommene Wiedergutmachung aller jener ungeheuren Schäden, die ihnen im Laufe von zwanzig Jahren durch die tschechische Räuberei zugefügt wurden. Was im übrigen die Angaben über die Teilung des Sicherheitsdienstes zwischen den Organen der lokalen und der staatlichen Verwaltung, über die Sprachenfrage, über die Selbstverwaltung, die Gauverfassung usw. betrifft, so sind alle diese Grundsätze so gummiartig, so verschieden auslegbar, und so unklar formuliert, daß sie den Tschechen nach wie vor jede Handhabe bieten würden, den geplanten Ausgleich zu sabotieren. Ueberall schaut der Pferdefuß hervor, so daß wir nicht im Zweifel sind über den wahren Charakter dieses „Vorschlages": er ist nur eins der vielen Mittel der tschechischen Verschleppungstaktik, die der Prager Regierung über ihre jetzige Krise hinweghelfen soll. Das unverfälschte Gesicht des Tschechentums erblicken wir nicht mehr in dem kläglichen, von demokratischen Schlagworten triefenden Auslassungen der Prager Regierung, sondern müssen es sehen in dem brutalen Terror der Militär- und Polizeiorgane, die neuerdings in Mährisch-Ostrau ein Zeugnis ihres unversöhnlichen Deutschenhasses und ihrer Unmenschlichkeit abgelegt haben. Diese uniformierten Schinder sind heute in Wirklichkeit die Herren im Tschechenstaat. Wieweit es unter diesen Umständen noch zweckmäßig und möglich ist, mit den Herren im Hradschin überhaupt zu verhandeln, das werden die Sudetendeutschen entscheiden müssen. Schon wächst auch im Ausland, besonders in dem bekannten „Times"-Artikel und in einer Auslassung der größten Zeitung Amerikas die Einsicht, daß der Verhandlungsweg in der sudetendeutschen Frage vielleicht ganz unangebar durch die Tschechen gemacht worden ist und daß daher eine ganz neue Lösungsart gefunden werden müßte.

Dr. Goebbels und Reichsleiter Amann auf dem Kameradschaftsabend der NS.-Presse

Appell zu konzentrierter Leistungssteigerung.
Dr. Goebbels über die verantwortungsvolle Arbeit des Schriftleiters.

Nürnberg, 9. September. Auf einem Kameradschaftsabend, der die verantwortlichen Männer der NS.-Presse mit den Gaupressemtsleitern sowie den Leitern und Presseref erenten der Reichspropagandaämter vereinigte und an dem als Ehrengäste u. a. die Reichsleiter Reichsminister Dr. Goebbels und Reichspressechef Dr. Dietrich sowie Reichsminister Funk und Gauleiter Streicher und Große teilnahmen, machte Reichsleiter Amann bedeutsame Darlegungen über den Entwicklungsstand und die Zukunftsaufgaben der nationalsozialistischen Parteipresse.

Seine Rede leitete Reichsleiter Amann damit ein, daß er verdienten Schriftleitern und Verlegern, die Vorkämpfer einer nationalsozialistischen Presse der Ostmark gewesen sind, die Ehrenurkunden für verdiente Kämpfer der Parteipresse überreichte. Mit einem Rückblick auf ein Jahr starken politischen und geistigen Einsatzes und der wirtschaftlichen Sicherung im Verlagswesen verband er den Appel zu künftiger konzentrierter Leistungssteigerung und Vertiefung der Wirkung auf allen Gebieten der Zeitungsarbeit.

Die Parteiverlage, so führte Reichsleiter Aman aus, verfügten nicht über Privatgut. Als Treuhänder der Partei seien sie für den Ausbau und die Sicherung eines Presseinstrumentes von größter Schlagkraft verantwortlich. Auf der inhaltlich geistigen Seite habe die Parteipresse ihren Weg nach oben folgerichtig fortgesetzt. Die nationalsozialistische Presse stehe erst am Anfang einer Entwicklung, die sie befähige, den größtmöglichen gesinnungs- und gemeinschaftsbildenden Nutzen zu erzielen, den jemals Zeitungen im Politischen und Staatswesen zu geben vermochten. „Wir bekennen uns aus der inneren Kraft nationalsozialistischen Denkens zu dem Ziel und der Möglichkeit einer dauernden Entwicklung nach oben, genau so wie eine am Tiefpunkt des sogenannten Publikumsgeschmacks sich orientierende Presse zwangsläufig nach unten gewiesen hat." In diesem Zusammenhang betonte Reichsleiter Amann die Notwendigkeit einer dauernden Kontrolle der publizistischen Arbeit, die helfen werde, die politischen Aufgaben der Zeitung wirksam zu erfüllen.

Im Rahmen des Kameradschaftsabends richtete Reichsminister Dr. Goebbels an die Vertreter der Parteipresse eine kurze Ansprache, in der er seinem tiefen Verständnis für die oft schwere und verantwortungsvolle Arbeit der Schriftleiter Ausdruck gab. Die Schriftleiter und Verleger der an diesem Kameradschaftsabend versammelten Parteipresse dankten dem Minister dafür mit herzlichem Beifall.

Der Abend der Parteipresse verlief in schönstem kameradschaftlichem Geiste. Erst spät trennten sich die aus dem Kampf verbundenen Kameraden, die aus dem ganzen Reich zusammengekommen waren.

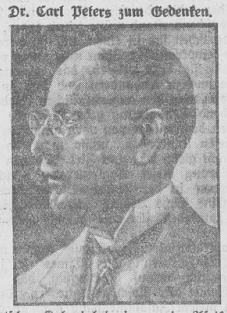
Der Führer empfing die Abordnung der national-spanischen Regierung

Nürnberg, 9. September. Der Führer empfing heute im „Deutschen Hof" die am Reichsparteitag teilnehmende Delegation der nationalspanischen Regierung unter Führung von General Espinosa de los Monteros und richtete herzliche Worte der Begrüßung an sie.

Umbau des tschechischen Staates unbedingt notwendigt

Warschau, 9. September. Die polnische Presse veröffentlicht am Freitag einen Bericht der polnischen Telegraphen-Agentur über die gestrige gemeinsame Sitzung der Vertreter des politischen Ausschusses der Sudetendeutschen Partei, der Slowakischen Partei, der Vereinigung der ungarischen Verbände und der polnischen Organisationen. In der Verlautbarung, die in großer Aufmachung wiedergegeben wird, wird bekanntlich festgestellt, daß die Versammelten völlig übereinstimmten hinsichtlich der Notwendigkeit eines dringenden Umbaues des tschechischen Staates und einer Regelung der nationalen Frage.

Dr. Carl Peters zum Gedenken.



Der deutsche Kolonialpionier und Afrikaforscher Dr. Carl Peters (geb. 27. September 1856 in Neuhaus an der Elbe) starb am 10. September vor 20 Jahren in Woltorf (Hann.)
Weltbild (M).

Hinter den Wäldern

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

(13) (Fortsetzung.)

Auf ihrem Zimmer legte das junge Mädchen Hut und Mantel ab und wechselte die Schuhe. Feucht ware es immer noch im Walde.

Ob Jakob es schon weiß?, fragte sie sich.

Und plötzlich dachte sie: Oder stellt Franger uns allen eine Falle? Versucht, uns sicher zu machen, und ist eines schönen Tages wieder hier? Zuzutrauen ist ihm das ohne weiteres!

Es eilt, sagte sie sich, ich muß sofort vorsichtig mit Jakob reden!

Sie ging wieder zu seinem Zimmer hinüber.

Aber schließlich brauchte das keiner zu bemerken.

So nahm sie den Umweg über ihr erstes Zimmer, das, wie sie bemerkt hatte, seit jenem Abend nicht mehr abgeschlossen gehalten wurde, und über den Bodenraum, der heute, von der Maisonne freundlich erhellt, in nichts mehr an die unheimliche und geheimnisvolle Szene erinnerte, die sie sich hatte auf ihm abspielen sehen, deren Ursache sie immer noch nicht ergründet hatte. Er war nichts als leer und groß und kahl und weit.

Leise pochte sie an die Tür des Dienerzimmers.

Ein furchtsamer Schrei antwortete ihr.

Das war nicht Jakobs Stimme?

Sollte seine Tochter . . .?

Mit dem Verlangen, dies schöne Geschöpf kennenzulernen — öffnete sie die Tür.

Und da stand denn wirklich die liebreizende junge Frau, bleich bis in die Lippen, das Antlitz verzerrt vor Entsetzen, und streckte die Hände abwehrend aus, als ob sie einen tätlichen Angriff fürchtete.

„Erschrecken Sie nicht," sagte Maria ruhig und voller Freundlichkeit. „Ich suche nur Ihren Vater!"

„Meinen Vater?" fragte die andere verständnislos zurück.

Das Blut strömte nun dunkel und rasch zu ihrer Stirn empor.

Sie lächelte traurig.

„Mein Vater ist lange tot!"

„Sind Sie denn nicht die Tochter des alten Jakob?" fragte Maria verwundert. Sie hatte so fest an ihre Vermutung geglaubt, daß sie beinahe vergessen hatte, daß es eben doch nur eine Vermutung war.

Die Fremde lächelte wieder.

Es lag nichts Heiteres in diesem Lächeln, eher ein Abgrund von Schmerz.

„O nein!" sagte sie gedehnt.

Und auf Marias fragenden Blick:

„Ich bin die Gräfin Franger!"

Maria verstand nicht sogleich.

Niemals hatte sie die Aussagen des Schloßherrn über seine Frau in den leisesten Zweifel gezogen. Die Wahnsinnige?, dachte sie deshalb.

Und die andere, sie verstehend: „Ich bin nicht geisteskrank. Mein Mann hält mich gefangen und verborgen!"

Also doch wahnsinnig!, dachte Maria.

„Oh," sagte sie ablenkend, „das ist nicht gut von ihm! Hier sind Sie also! Nicht in einer Anstalt!"

„Aerzte würden sich kaum dauernd durch meines Mannes Aussagen über meinen normalen Geisteszustand hinwegtäuschen lassen. Damit wäre dem Grafen nicht gedient. Er hofft, seine Zwecke so besser zu erreichen — übrigens weiß niemand genauer als er, wie sehr ich im Besitz meiner Geisteskräfte bin!"

Maria war trotz dieser ruhigen und verständigen Worte noch keineswegs überzeugt, es mit einer Normalen zu tun zu haben.

„Und woher kommen Sie jetzt?" fragte sie vorsichtig.

„Von drüben. Vom Romanischen Bau."

„Dort leben Sie?"

„Ja!"

„Schon lange?"

„Bald zwei Jahre!"

„Ganz allein?"

„Ich sehe niemand außer meinem Mann und — Jakob!"

„Jakob bringt mir Speise und Trank und was ich unbedingt zum Leben nötig habe! Franger ahnte lange nicht, daß Jakob mein treuester Freund ist. Aber er hatte doch schon Verdacht geschöpft, deshalb kam er im Winter so überraschend zurück. Und da fand er bei mir gut durchheizte Zimmer, Bücher, ein besseres Gewand. Jakob hatte es zu entgelten. Und, wahrhaftig!, nicht Jakob allein", fügte sie leiser und bitter hinzu.

Maria schwieg verwirrt.

Nichts an der anderen deutete darauf hin, daß sie nicht die Wahrheit sagte.

Aber . . .

Wie war denn das alles möglich?

„Ich — heiße Maria Delorme!" sagte sie, sich an ihre Pflicht, sich bekannt zu machen, erinnernd.

„Ich weiß! Jakob hat mir viel von Ihnen erzählt. Er hatte so großes Vertrauen zu Ihnen, hoffte schon, Sie könnten etwas für mich tun. Aber dann . . . Warum haben Sie Franger gesagt, er hätte Ihnen wiederholt vorgeschlagen, mit ihm in den Romanischen Bau zu gehen und ihn einmal gründlich zu erforschen. Jakob hat das doch niemals getan!"

„Und ich habe das niemals gesagt," versicherte Maria empört. „Der Herr Graf hat ganz unerhört gelogen", fuhr sie spöttisch fort. „Er versteht es ganz ausgezeichnet, zu lügen. Selbst wenn man ihn schon beinahe ganz durchschaut: immer denkt man, so unverfroren könne niemand lügen, und glaubt ihm dann noch. Ich fürchte, er lügt auch jetzt.. Dieser gebrochene Oberschenkel kommt mir etwas seltsam vor. Morgen wird er kommen, oder übermorgen, oder schon in dieser Stunde. Sie sollten sich zurückziehen, Frau Gräfin! Ich glaube annehmen zu dürfen, daß er Sie hier nicht finden soll!"

Die andere sah sie groß an.

„Sie — durchschauen ihn schon? Bei mir hat es viel, viel länger gedauert. Und als ich es endlich tat, da war es eigentlich für mich schon zu spät. Sie müssen sehr klug sein, Fräulein Delorme!"

„Mit dem Herzen vielleicht. Neigungen und Abneigungen entscheiden sich bei mir meist im Augenblick des ersten Sehens. Und sehr selten habe ich diese ‚ersten Eindrücke' als falsch erkennen müssen. Aber: Frau Gräfin, warum bleiben Sie als eine Gefangene in Waldburg? Er ist fort. Alle Türen stehen Ihnen offen. Warum reisen Sie nicht ab? Darf ich Ihnen behilflich sein? Sie stehen doch unter dem Schutz aller geltenden Gesetze!"

„Wenn ich abreisen könnte: glauben Sie, ich wäre noch hier? Aber da gibt es einige Hindernisse, seien Sie davon überzeugt!"

Signes Ton war bitter.

„Aber . . .", Maria wollte von neuem ihre Einwände vorbringen.

Doch in eben dem Augenblick öffnete sich die Tür, die vom Korridor in das Zimmer führte. Ein leiser Laut des Erschreckens: Jakob stand auf der Schwelle.

„Frau Gräfin, mein Gott, Frau Gräfin!" stammelte er. „Wie kommt das Fräulein hierher?"

„Sorgen Sie sich nicht, Jakob!" sagte Maria beruhigend zu dem Zitternden. „Ich kann schweigen und ich werde schweigen. Ich will sogar gern helfen. Nur, ich müßte dann wissen, wie dies alles überhaupt möglich geworden ist!"

„Haben Sie den Mut, mit mir in den Romanischen Bau zu kommen?" fragte Siane Franger, und ihr müdes Gesichtchen belebte sich mit einer schüchternen Hoffnung. „Freilich, wenn, wie Sie fürchten, Franger uns überraschen will und Sie bei mir findet . . . Er scheut vor nichts zurück. Lästige Mitwisser würde er schonungslos entfernen!"

Maria lächelte hochmütig.

„Dann schicke ich ihm die Polizei auf den Hals. Er ist der Freiheitsberaubung schuldig — und wohl noch schlimmerer Dinge!"

Der Blick, den Jakob und die Gräfin wechselten, ließ Maria plötzlich erschreckt verstummen. Sie verstand mit einem Male, wie das „Entfernen" gemeint war. Und wieder stutzte sie.

Ein Verbrecher? Nein, das war Franger denn doch wohl kaum. Er, mit seinem ausgeprägten Standesbewußtsein, würde schwerlich etwas tun, das seinen Stand und seine Person befleckten und entehrten.

Sollte die schöne Frau dort — schön, trotz der auffälligen Vernachlässigung ihres Aeußeren! — dennoch eine Irre und Jakob wirklich, wenn auch vielleicht in bestem Gauben, ein ungetreuer Wächter sein?

„Ich fürchte mich nicht und gehe mit Ihnen, Frau Gräfin!" sagte sie, freundlich zuredend, wie man zu Kranken spricht.

„Jakob, du wachst?" sagte leise und bedeutsam die Gräfin.

Der alte Diener nickte bedächtig.

Ein Schein von Zufriedenheit lag auf seinem Antlitz.

„Ich passe auf! Es wird Frau Gräfin gut tun, einmal wieder mit einer Frau zu reden! Aber ich glaube doch, wir sind einmal wirklich vor ihm sicher. Er liegt im Hospital in Tunis! Das ist weit!"

Signe deutete Marias Befürchtungen an.

Jakob schüttelte den Kopf.

„Nein, das glaube ich nicht! Das Telegramm ist doch in Tunis aufgegeben. Von einem fremden Arzt!"

„Das alles kann Fälschung sein," gab Maria zu bedenken.

Jakob sah sie verwundert an.

„Kann, ja . . .! Aber . . . Man muß abwarten — und in den nächsten Tagen vorsichtiger als jemals sein!" meinte er nachdenklich.

„Kommen Sie," sagte Signe, „drüben sind wir auf alle Fälle sicherer als hier!"

Und sie faßte unwillkürlich die Hand des jungen Mädchens, als ob sie versinnbildlichen wollte, daß sie es in Unbekanntes, Fremdes und Unheimliches führen müsse. (Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau

Jerusalems Fernsprechverbindungen vollständig unterbrochen.

Jerusalem hatte von Mittwochabend bis Donnerstagmorgen keinerlei Fernsprechverbindung mit der Außenwelt. Durch Sabotageakte waren die Leitungen und Masten der Ueberlandlinien angeschnitten worden, so daß nicht einmal die Möglichkeit bestand, Telegramme zu befördern. Allein auf der Straße Jerusalem—Jaffa wurden die Masten auf mehrere Kilometer Länge zerstört, und auf der Straße in der Nacht zahlreiche Steinbarrikaden errichtet.

Mehr Zurückhaltung in Paris

Auch französische Presse erörtert Abtrennung der Sudetengebiete. — Diskussion über den Vorschlag der „Times".

Paris, 9. Septbr. Die Entwicklung der internationalen Lage — das sudetendeutsche Problem bildet hierbei anhaltend den Mittelpunkt — wird in der französischen Morgenpresse mit größerer Zurückhaltung betrachtet, wenn auch vor allem die linksgerichteten Blätter die sudetendeutsche Frage weiterhin in tschechenfreundlichem Sinne behandeln und dabei einen höchst unangebrachten Optimismus entwickeln. Daneben fehlt es am Freitag auch nicht an Pressestimmen, welche der Wahrheit näher zu kommen suchen.

So wendet sich der Außenpolitiker des rechtsstehenden „Petit Journal" in schärfster Form gegen die unqualifizierbaren Manöver einer gewissen französischen Presse. Er erklärt unter gewisser Anspielung auf das „Oeuvre", daß die übergeschnappten Salonlöwen, die sich täglich in den Vorzimmern der führenden Persönlichkeiten herumtrieben und sich rühmten, die Gedanken des Führers, die Ueberlegungen des Reichsaußenministers, die Absichten des deutschen Generalstabes und die geheimsten Pläne der englischen Regierung zu kennen, die gerade in dieser Zeit der Spannung und Beunruhigung die alarmierendsten Voraussagen machten, eine öffentliche exemplarische Bestrafung verdienten.

Zur Behandlung des sudetendeutschen Problems übergehend, gibt „Petit Journal" seiner Meinung u. a. dahingehend Ausdruck, daß die neuen sudetendeutschen Forderungen als ein Zeichen des guten Willens und des Wunsches einer Verständigung aufzufassen seien.

Der rechtsstehende „Jour" tritt für eine radikale Lösung der sudetendeutschen Frage ein. Der gesunde Menschenverstand müsse jedem sagen, daß die Sudetendeutschen sich in einem mit Frankreich verbündeten demokratischen Staat nicht ruhig verhalten würden, da sie dazu neigten, das nationalsozialistische Regime zu bewundern und ihm zu folgen. Selbst wenn man den augenblicklichen Forderungen weitestgehend Genugtuung gebe, so werde man in 6 Monaten doch wieder von vorn anfangen müssen. Unter diesen Umständen müsse man sich fragen, warum nicht gleich jetzt zum Ziel gegangen und die Neutralisierung dieses Agglomerates verschiedener Volksgruppen in der Tschecho-Slowakei verkündet werde. Eine solche Lösung habe Aussichten, den Frieden zumindest für eine gewisse Zeit sicherzustellen.

Die radikalsozziale „Republique" kommt noch einmal auf die Forderung der „Times" zu sprechen, die bekanntlich darauf hinausging, das sudetendeutsche Gebiet dem Reich anzugliedern. Das Blatt glaubt in diesem Zusammenhang nicht an die Aufrichtigkeit der Erklärung des Foreign Office, wonach die Stellungnahme der „Times" in keiner Weise der Ansicht der Londoner Regierung entspreche.

Milliarden-Ersparnis durch Gesundheitsführung

Aerztliche Betreuung aller Schaffenden. Die Tagung des Hauptamtes für Volksgesundheit.

Nürnberg. Auf der Tagung des Hauptamtes für Volksgesundheit sprach, wie die NSK. berichtet, nach einleitenden Worten des Leiters des Hauptamtes, Hauptdienstleiter Dr. Wagner, der stellvertretende Leiter der Reichsgruppe Industrie, Pg. Dr. Geeiger, über das Thema der Tagung „Gesundheitsführung im Betriebe". Als Vertreter der Industrie hob er die Notwendigkeit der Erhaltung der Arbeitskraft des schaffenden Volkes hervor und wies dabei besonders auf die verantwortungsvollen Aufgaben des Betriebsführers hin. Staatsrat Meinberg, der stellvertretende Vorstand der Herman-Göring-Werke, machte interessante Ausführungen über die gesundheitliche Betreuung der Arbeiter, die beim Ausbau dieses Werkes beschäftigt sind. Jeder Arbeiter werde vor der Einstellung von eigenen Aerzten der Hermann-Göring-Werke untersucht und seine Leistungsfähigkeit festgestellt, damit ihm so der richtige Arbeitsplatz zugewiesen werden könne. Die Arbeiter stehen unter ständiger Betreuung der Aerzte, die selbst in den Lagerbaracken wohnen. Als Erfolg dieser Arbeit konnte eine ständige Verminderung der Krankenzahl festgestellt werden, die wesentlich unter dem Reichsdurchschnitt liegt.

Als letzter Redner der Tagung zeigte der stellvertretende Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit, Reichsamtsleiter Dr. Bartels, an praktischen Beispielen aus Betrieben, daß die für die Gesunderhaltung der Belegschaft angewandten Mittel sich als ungeheuerlich wirtschaftlich erwiesen.

Die alljährlich durch die Minderung der Krankheitsfälle eingesparten Beträge beliefen sich auf mehrere Milliarden Reichsmark. — Dr. Bartels wies weiter darauf hin, daß neben dem Hausarzt der Betriebsarzt trete. Um den Volksgenossen einen Lohnausfall zu ersparen, müsse der Arzt seine Sprechstunden auch auf den Abend legen. Mit besonderer Anerkennung sprach Pg. Dr. Bartels von den Werkscharmännern in den Betrieben, die dem Betriebsarzt wertvolle Anregungen und Vorschläge für die gesundheitliche Betreuung des Arbeiters zu geben vermögen.

Heiraten — leicht gemacht!

Nach der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan zur Förderung der Landbevölkerung vom 7. Juli 1938 kann dem Landarbeiter bei der Verehelichung ein Heiratsgeld von insgesamt etwa 1800 RM. gewährt werden. Erstens erhält der Landarbeiter das übliche Ehestandsdarlehen, das mit durchschnittlich 600 RM. anzusetzen ist. Dieses Ehestandsdarlehen wird zinslos gestundet und nach 10 Jahren gänzlich erlassen, wenn die Ehegatten nachweisen, daß einer von ihnen während der Stundungsfrist von 10 Jahren ununterbrochen in der Land- und Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist. Ländliche Handwerker, im Sinne des Gesetzes sind solche Handwerker, die ihre Berufstätigkeit in einer ländlichen Gemeinde ausüben. Ferner kann auf Antrag außer dem Ehestandsdarlehen ein Einrichtungsdarlehen im Betrag von 800 RM. gewährt werden, wenn beide Ehegatten in den letzten fünf Jahren ununterbrochen eine Tätigkeit in der Landwirtschaft ausgeübt haben. Wenn dies nur für einen der beiden Ehegatten zutrifft, so beträgt das Einrichtungsdarlehen 400 RM. Die Gewährung des Ehestandsdarlehens ist gleichfalls an die Bedingung geknüpft, daß einer der Ehegatten vor der Eheschließung mindestens fünf Jahre landwirtschaftlich tätig gewesen ist. Das Ehestandsdarlehen wird in Bedarfsdeckungsscheinen für Möbel und Hausrat gewährt, während das Einrichtungsdarlehen in bar bezahlt wird. Ueber seine Verwendung bestehen keine Vorschriften, so daß es auch zur Beschaffung von Vieh oder Wirtschaftsgerät dienen kann. Es wird durch Arbeit getilgt und vermindert sich nach Ablauf von 10 Jahren um 500 RM., in jedem weiteren Jahre um 100 RM., so daß es normalerweise nach 13 Jahren getilgt ist. Außerdem kann ein Einrichtungszuschuß von 400 RM. bzw. 200 Reichsmark gewährt werden. — Dieser Einrichtungszuschuß, der alle fünf Jahre erneut gezahlt wird, ist nicht rückzahlbar und weder übertragbar noch pfändbar. Er ist also seinem Wesen nach als Treueprämie anzusprechen. Insgesamt kann demnach der Landarbeiter bei seiner Verheiratung an Ehestandsdarlehen, Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuschüssen rund 1800 RM. erhalten. Er braucht hierfür keine Zinsen zu entrichten, noch überhaupt hiervon etwas zurückzuzahlen, wenn er bei seiner Landarbeit bleibt. Arbeits- und Wehrdienst sowie Zeiten der Krankheit oder Erwerbslosigkeit werden auf die Tätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker angerechnet. Besonders wichtig ist die Bestimmung, daß auch solche Personen als Landarbeiter oder forstwirtschaftlichen Betrieb oder im ländlichen Handwerksbetrieb von Verwandten aufsteigender Linie überwiegend beschäftigt sind, wie z. B. Bauernsöhne und -töchter oder Kinder von ländlichen Handwerkern, die auf dem elterlichen Hof oder im elterlichen Betrieb arbeiten.

Im Dienste des deutschen Genies!

In der Pariser „Revue de Franco" vom 15. 7. 1938 finden wir einen Aufsatz „War Richard Wagner 100-prozentiger Arier?" Darin wird das ganze Gehechel zum ungezählten Male neu belebt, daß leider durch Friedrich Nietzsche in die Welt gesetzt und von vielen Deutschen nachgebetet worden ist: Wagner sei in Wirklichkeit ein Sohn seines Stiefvaters Ludwig Geyer und dieser jüdischer Abstammung gewesen. Dagegen steht felsenfest: 1. Die Sippe der Geyer ist auf Jahrhunderte zurück unanfechtbar arisch (Forschungen von Otto Bournot), 2. Wagner ist seinem Onkel Adolf Wagner in einer Weise gesichtsähnlich, daß er eben ein Wagner sein muß. Der hämische Artikel in der „Revue de France" nimmt hiervon nicht die geringste Kenntnis; er arbeitet dagegen mit allen Klatschereien, die neuerdings wieder Henry Malherbe aufbringt und an denen auch Graf Guy de Pourtalès sich eifrig beteiligt hat. Man höre jenen Aufsatz: „Henry Malherbe häuft die Vermutungen (!) zugunsten der Vaterschaft Ludwig Geyers, dessen jüdische Abkunft ihm kaum (!) zweifelhaft erscheint." Und dann wird auch noch der Geburtsname von Wagners Mutter verdächtigt! Wie zuverlässig diese Schreiberei ist, ergibt sich aus dem Satze: „Ihr Vater war Dorfmüller." Nein, er war Weißbäckermeister in der Stadt Weißenfels! Was immerhin ein Unterschied ist...

Leider müssen wir feststellen, daß von deutscher Seite bisher wenig getan wird, diesem halbhundertjährigen Klatsch gegenüber (er ist seit je ein wonniger Fraß für die Juden!) das deutsche Genie zu verteidigen und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Was Goethe recht ist, müßte auch Wagner billig sein.

Otto Tröbes.

Warenhausstreik in San-Franzisko

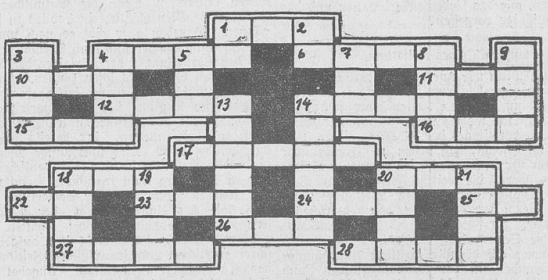
Zusammenstöße an 32 Stellen der Stadt. Mehrere Personen verwundet. — Zahlreiche Verhaftungen durch die Polizei.

San Franzisko, 9. September. In San Franzisko ereigneten sich schwere und blutige Zwischenfälle. In einigen Warenhäusern und einem Lagerhaus sind Streiks ausgebrochen, die an 32 verschiedenen Stellen der Stadt zu teilweise blutigen Zusammenstößen zwischen Streikenden, Nichtstreikenden und der Polizei führten. Die berittene Polizei ritt mehrfach in die Menge hinein. Streikposten überfielen die Kunden, die die Warenhäuser betreten wollten. Mehrere Personen wurden verwundet. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Hochwasser in Horumersiel

Sonntag, 11. Sept.: 1,33 vm., 13,40 nm.
Montag, 12. Sept.: 2,07 vm., 14,15 nm.

Fünf Gegensätze



Waagerecht: 1. der Löwe in der Fabel, 4. Kamel der Anden, 6. Kleidungsstück, 10. Filmgesellschaft, 11. Papageienart, 12. Zahl, 14. Tau, Strick, 15. Kanton in der Schweiz, 16. amerikanischer männlicher Vorname, 17. andere Bezeichnung für Kerze, 18. Kopfbedeckung, 20. Windseite eines Schiffes, 22. Fluß in Italien, 23. persönliches Fürwort, 24. Gemeinschaft zwischen Frau und Mann, 25. Fluß in Sibirien, 26. Einfahrt, 27. See hinter der Nehrung, 28. asiatischer See.

Senkrecht: 1. französischer Artikel, 2. Auerochs, 3. Entfernungsbegriff, gegensätzlich zu 4, 4. Entfernungsbegriff, gegensätzlich zu 3, 5. Erkennungszeichen, 7. Gedichtart, 8. Temperaturbegriff, gegensätzlich zu 9, 9. Temperaturbegriff, gegensätzlich zu 8, 13. Gewichtsbegriff, gegensätzlich zu 14, 14. Gewichtsbegriff, gegensätzlich zu 13, 18. Höhenbegriff, gegensätzlich zu 19, 19. Höhenbegriff, gegensätzlich zu 18, 20. Raumbeschaffenheitsbegriff, gegensätzlich zu 21, 21. Raumbeschaffenheitsbegriff, gegensätzlich zu 20.

Offenbarung der Größe

Aus den Silben:

am — ard — be — ber — burg — dan den — der — du — e — e — el — er — est gas — gau — is — la — land — land le — le — mann — mer — ne — nei — o rat — rie — se — sel — su — su — te

sind 13 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben, von oben nach unten, und deren dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben (ß = ss). Die Bedeutung der Wörter ist:

1. Laubbaum
2. Nordmeerinsel
3. Stadt in Ostpreußen
4. europäischer Staat
5. enge Straße
6. Nagetier
7. Dorf in Oberbayern
8. afrikanische Landschaft
9. Salat- und Gewürzpflanze
10. männlicher Vorname
11. deutscher Dichter
12. waagerechte Fläche
13. weiblicher Vorname

Auflösungen aus voriger Nummer

Zwei Werke eines deutschen Dichters

Waagerecht: 3. Maria Stuart, 8. Mur, 9. Gin, 10. Athen, 11. Daun, 13. Ader, 15. Wilhelm Tell, 18. Tamarinde, 21. Beet, 22. Mars.

Senkrecht: 1. Bar, 2. Erg, 3. Mund, 4. Iran, 5. Schiller, 6. Uana, 7. Tier, 12. Ali, 14. Erl, 16. Liane, 17. Eider, 19. Ast, 20. Ilm.

Immer Kämpfer sein

1. Dievenow, 2. Arnold, 3. sieben, 4. Tirol, 5. Affe, 6. Egoismus, 7. Gorilla, 8. Laden, 9. Irene, 10. Charakter, 11. Estland, 12. Lamelle, 13. Eduard, 14. Butter. — Das Sprichwort lautet: Das tä(ae)gliche Leben erfordert Mut.

Nürnberger Streiflichter

Wenn alte Nazi-Kämpfer sich wiedertreffen. — Menschenmauern im Regen. — Achsenpolitik auf fränkisch. — Man rückt zusammen.

Von unserem zum Reichsparteitag entsandten Sonderberichterstatter.

„Ja, bist du es wirklich?" — „Na klar Mensch, wer soll ich denn sonst sein!" Die dies sprachen, waren — zufällig war ich Zeuge dieser Begrüßung — ein Kreisleiter und ein SS.-Oberführer, die in diesen Tagen vor dem Hauptbahnhof in Nürnberg einander trafen und ein herzliches Wiedersehen feierten — „Wie lange haben wir uns nicht gesehen?" Das ist eine Frage, die man in diesen Tagen in Nürnberg tagtäglich hört, wenn alte Nationalsozialisten zusammentreffen, die in der Zeit vor der Machtübernahme Seite an Seite gekämpft haben, in den Jahren nach 1933 zu wichtigen Aufgaben berufen wurden und dabei auseinander gekommen sind.

Und wenn solche alten Kämpfer sich plötzlich treffen, dann versinkt auf einmal alles, was um sie herum ist, dann taucht die Vergangenheit auf, wird die Zeit vor 1933 lebendig, jene Jahre, da man in härtesten und schwersten Kämpfen standen und niemand wußte, ob er am nächsten Tage noch seine gesunden Knochen haben würde.

Es ist etwas Rührendes und Erhabendes um dieses plötzliche Zusammentreffen alter Nationalsozialisten. Sie haben vier, fünf Jahre nichts voneinander gehört, was durchaus nicht an beiderseitigem bösen Willen lag, sondern eben daran, daß die Fülle der Aufgaben, die es zu erledigen galt, keine Zeit zum Briefeschreiben ließ. Und nun stehen sie auf einmal einander gegenüber und müssen beide feststellen — Gott sei Dank! —, daß sie die alten geblieben sind! Und beim ersten Wort bereits spüren sie es, daß das halbe Jahrzehnt, welches dazwischen liegt, sie nicht im geringsten entfremdet hat. Ihnen ist so zu Mute, als ob sie sich erst gestern abend nach einer Versammlung, in der es hoch herging, getrennt hätten.

Das Geheimnis dieser Verbundenheit? Es ist sehr einfach! Die Jahre der Kampfzeit haben um die Männer, die in diesen für Deutschlands Geschichte so schweren und entscheidungsvollen Jahren ihren Mann gestanden haben, ein Band geschlagen, das nie und nimmer zerrissen wird, ein Band, das gewirkt ist aus bester und treuester Kameradschaft. Denn die Kameradschaft bewährt sich erst dann, wenn der eine weiß, daß er, wenn es nottut, sich für den anderen einsetzen muß bis zum Letzten.

*

Stundenlang stehen die Menschenmauern am „Deutschen Hof", wo der Führer, wie auch in vergangenen Jahren, abgestiegen ist. Nicht immer scheint die Sonne vom wolkenlosen, strahlend blauen Himmel hernieder, es ist manchmal recht unfreundlich und der Regen bleibt gleichfalls nicht aus. Aber die Menschen, die sich hier eingefunden haben, schert das alles nicht im geringsten. Sie haben ein Ziel, sie haben einen Wunsch und dieser Wunsch lautet: Wir wollen unseren Führer sehen!

Wann er kommt? Ja, so recht weiß das niemand. Es kann vielleicht eine halbe Stunde dauern, aber auch zwei Stunden! Bequem ist es ganz gewiß nicht, immer so eingekeilt auszuharren. Weder die Vorder- noch die Hintermänner wanken und weichen. Jeder ist in Sorge, daß er vielleicht seinen guten Platz, den er sich mühselig erkämpft hat, verlieren könnte. Aber alle Unbilden nimmt man gerne in Kauf, denn schließlich muß der Führer doch wieder einmal zurückkommen!

Und auf einmal kommt Bewegung in die Masse, die Heilrufe pflanzen sich lawinenartig fort, und ein zehntausendfaches Brausen und Jubeln erfüllt auf einmal die Luft. Arme strecken sich zum Gruß empor. Wie dankbar sind alle, daß der Führer, im Auto stehend, an ihnen vorüber fährt, denn sonst würden sie ihn bestimmt nicht so gut sehen können. Der Führer lacht, grüßt mit einem Blick voll Stolz und Freude, und dann ist er schon im Hotel verschwunden. Fünf, zehn Sekunden hat das alles gedauert, aber die Menschen stehen noch ganz im Banne dieser wenigen Augenblicke, und noch lange gibt es für sie nur ein Gesprächsstoff: „Wir haben den Führer gesehen, ganz nahe, höchstens sechs Meter ist er an uns vorüber gekommen!"

*

An einer Straßenecke stehen zwei Italiener, Führer der faschistischen Miliz. Sie haben einen Stadtplan aus der Tasche gezogen, stecken die Köpfe zusammen und scheinen irgend etwas zu beraten. Im Handumdrehen sind sie von einer Menge umringt: SA.-Männer, Politische Leiter, Zivilisten. Alle wollen den italienischen Kameraden helfen, die sich in der fremden Stadt nicht auskennen und deren gesamter deutscher Sprachschatz in dem einzigen Wort „danke" zu bestehen scheint. Die Italiener ziehen einen Brief aus der Tasche, auf dem eine Adresse vermerkt ist. Durch Gebärden geben sie zu erkennen, daß dort ihr Quartier ist. Zwei Koffer stehen neben ihnen.

„Na, wenn es weiter nichts ist!" sagt ein SA.-Scharführer, „wir werden die beiden Kameraden schon richtig in ihr Quartier bringen." Gesagt, getan. In Begleitung von einem halben Dutzend Reichsparteitagsteilnehmer streben die Italiener ihrem Quartier zu. Mit einigen französischen und englischen Brocken gelingt es, sich wenigstens etwas zu verständigen. Aber viel tiefer als die Verständigung durch Worte ist die Verständigung der Herzen, die, wenngleich verschiedenen Völkern gehörend, doch in einem großen Rhythmus schlagen.

*

Die Nürnberger Gastwirtschaften und Cafehäuser brauchen sich nicht in diesen Tagen über Gästemangel zu beklagen. Gedrängt voll ist es überall und man staunt manchmal wirklich, wie um einen runden Tisch von 80 Zentimeter Durchmesser sechs, sieben, acht Personen Platz haben. „Na, dann rücken wir eben noch etwas zusammen!" Dieses Wort kann man immer wieder hören, es ist Sinnbild echter Freude und Gemütlichkeit. Wer jetzt in Nürnberg Dialektstudien machen will, der kommt voll auf seine Rechnung. Da sitzt der Bayer neben dem Schlesier, der Ostpreuße neben dem Sachsen, der Wiener neben dem Rheinländer, und wahre Lachsalven erschallen, wenn der eine und der andere den Dialekt seiner Heimat mit ganz besonderem Ausdruck spricht. Witze und Scherze flattern von Tisch zu Tisch, es herrscht eine fröhliche und lustige Stimmung, eine Stimmung, wie sie bei einem Reichsparteitag unerläßlich ist.

In allen Gesichtern liegt die stolze Freude darüber, daß man dabei sein darf, und eifrig wird darüber gesprochen, was die nächsten Tage wohl noch bringen werden. Es ist eine Kameradschaft, die alle Deutschen im Altreich und in der Ostmark umschließt, es ist die Kameradschaft eines 75-Millionen-Volkes, das von einem Willen beseelt und einem Geist erfüllt, unter dem Hakenkreuz marschiert.

Landesbibliothek Oldenburg